

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Zana

oder

die Erbin von Clair-Hall

von

Mrs. Ann S. Stephens,
Verfasserin von Julie Warren oder Glanz und Elend.

Aus dem Englischen

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig, 1855.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

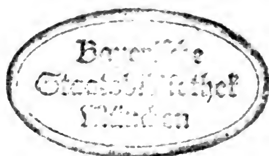


Jana

oder

die Erbin von Clair-Hall.

Dritter Band.



Erstes Kapitel.

Nachdem Georg Irving den alten Turner und mich verlassen hatte, schlugen wir den Heimweg ein, aber Turner erwähnte kein Wort von den Ereignissen des Tages; er schien eine fürchterliche Krisis zu fürchten, deren Abwendung nicht in seiner Macht stand. Als ich abgestiegen war, führte er Jupiter in den Stall und sagte mir, daß ich ins Haus gehen solle. Ich begab mich sofort nach meinem Zimmer und legte mein Reitkleid ab, sah aber Turner an jenem Tage nicht wieder.

Ich verbrachte die Nacht ruhelos, da ich von einer Menge neuer Gefühle und aufregender Gedanken bestürmt wurde, die wie eine Wasserfluth auf mich eindrangen. Die ganze Nacht hindurch zog die Jagd jenes Tages an meinem Geiste vorüber — die schimmernden Anzüge, die fremden Gesichter umringten mich

wie mit einer Art von Zauber. Manchmal lächelten sie höhnisch, dann kicherten sie über meine zerrissene Kleidung, und vor ihnen Allen stand das grinsende, weiße Gesicht der Lady Catharine. O, wie fing ich jene Frau zu hassen an! Die bittre Feindseligkeit eines ganzen Lebens faßte in meinem Herzen tiefe Wurzeln.

Gegen Tagesanbruch dachte ich an den alten Turner, und zwar mit einem Schmerzenszucken, das allein schon Strafe genug für das Vergehen meines ersten Ungehorsams war. Ich wußte, daß er meinetwegen nicht allein bekümmert war, sondern sich auch in Verlegenheiten befand — daß alle Uebel, die er so sorgsam von mir abzuhalten gesucht hatte, durch meinen trotzigen Eigensinn bereits herbeigeführt worden waren.

Der Gedanke erfüllte mein Herz mit Betrübniß, und ich wendete mich von dem sanften, in mein Zimmer fluthenden Tageslichte ab, da ich mich schämte, es auf mein undankbares Gesicht scheinen zu lassen. Mit schwankenden Schritten ging ich die Treppe hinab und setzte mich in dem kleinen Frühstückszimmer nieder. Turner befand sich im Garten, aber obgleich ich nicht so feig war, vor einem Zusammentreffen im Hause zurückzubeben, so fand ich doch nicht den Muth, ihn aufzusuchen.

Er bemerkte mich am Fenster, sah, daß ich, wie ich glaube, traurig genug aussah, und kam herbei,

um mir einen Strauß niedlicher weißer Rosen zu geben, welche die Zierde einer Gewächshauspflanze waren, die er bisher nie hatte berühren lassen. Ich fühlte, wie mir die Thränen in die Augen stürzten, ich sprang zu dem Greise hin und murmelte: „O, Mr. Turner, warum schelten Sie mich nicht? Warum wollen Sie meine Unart nicht bestrafen?“

„Weil Du,“ sagte der alte Mann mit trübem Kopfschütteln, „schwer genug bestraft werden wirst, ehe der Tag vergeht, armes Kind, oder ich müßte mich sehr täuschen.“

„Ich hoffe es,“ antwortete ich. „Ich bin überzeugt, daß ich froh sein würde, wenn mich Jemand tüchtig auszankte. Sie brechen mir das Herz durch Ihre Güte!“

„Da kommt Jemand,“ sagte Turner roth werdend, „für den ich stehen will, daß er in dieser Hinsicht nicht sündigen wird.“

Ich folgte seinem Blicke und sah Lady Catharine Irving ziemlich schnell durch den Garten kommen, und die Herbstblumen mit der Schleppe ihres Kleides niederfegen. Als sie uns gewahr wurde, nahm sie die gewöhnliche Mattigkeit ihrer Bewegungen wieder an, und bückte sich von Zeit zu Zeit, um die schneeige Blume eines Chrysanthemum zu pflücken, die sie aufmerksam untersuchte, während sie sich dem Hause näherte.

„Ah, Turner,“ sagte sie, zum Fenster tretend,

„was haben Sie da für ein hübsches Nestchen, und was für Blumen! Ich habe nie Etwas gesehen, was sich mit diesen vergleichen ließe," und hierbei zog sie die schneeweißen Blüten langsam zwischen dem Daumen und Zeigefinger hindurch. „Ei, Sie leben ja hier mit Ihrer Familie wie in einem Feengarten! Es ist nicht zu verwundern, daß Sie so oft vom Schlosse abwesend sind."

„Ich hoffe, daß keine von den Pflichten, welche mir Mylord aufgetragen hat, vernachlässigt wird, Madame," sagte Turner mit einer Würde, die mich entzückte.

„Nein, nein," sagte Lady Catharine, „ich beklage mich nicht — im Gegentheil — daß ich hier bin, ist ein Beweis dafür. Das liebe Kind — sie ist mir die ganze Nacht nicht aus dem Sinne gekommen — ich hoffe, daß sie von den Hunden weder erschreckt noch verletzt worden ist."

„Nein, Madame," antwortete ich zum Fenster herausgebeugt. „Ich fühlte mich freilich verlassen, als ich mit dem armen Hirsche allein war, aber der junge Herr —"

„Pst!" sagte Turner dringend, mit einem Blicke auf Lady Catharine, auf deren Wangen ein leiser Anflug von Farbe aufdämmerte.

Ich bemerkte die Röthe und das Flimmern ihrer blassen, noch ausdrucksvolleren Augen, und selbst Turners Warnung konnte mich nicht zurückhalten. Ich

war entschlossen, daß sie erfahren sollte, daß ihr Sohn zu meinem Schutze zurückgekommen war, und das Bewußtsein, daß er ihre Bekanntschaft damit zu fürchten geschienen hatte, spornte mich nur noch mehr an. „Der junge Herr kam zurück und brachte mich und Jupiter auf den richtigen Weg,“ sagte ich, „und ich weiß nicht, was sonst aus uns geworden wäre.“

„Ihre Tochter scheint ein muntres und — verzeihen Sie, lieber Turner — etwas vorlautes kleines Geschöpf zu sein,“ sagte Lady Catharine, und warf ihm einen Seitenblick zu, während sie die Blumen leise über ihre Lippen strich. „Es freut mich aber, daß sie keinen Schaden genommen hat.“

Turner sah sie an und dann mit einer unruhigen Bewegung auf mich. Die Röthe stieg ihm ins Gesicht, und seine Züge fingen an zu zucken, als ob sie durch einen noch unvollkommenen Entschluß aufgeregt würden. Ehe er jedoch sprechen konnte, fuhr Lady Catharine mit ihrer erkünstelten Milde fort:

„Und Ihre Frau — lieber Turner — wirklich, ich muß sie und Ihr hübsches Haus sehen; es ist wirklich ein Bijou für die Besitzung!“

Die Dame führte ein reich gefaßtes Glas an die Augen und überschaute gemächlich das alte Gebäude, ehe Turner Worte finden konnte, um ihr zu antworten.

Ich hatte den alten Mann noch nie so aufgeregt gesehen. Sein Gesicht wurde abwechselnd blaß und

roth, die schmalen Lippen errötheten und erbleichten, und der Anblick seiner Unentschlossenheit war peinlich.

„Kommen Sie, ich will hineingehen und ihre Frau besuchen,“ sagte Lady Catharine, indem sie das Glas an seiner Kette herabfallen ließ und sich nach der Thüre umsah.

Jetzt wurde Turner ruhig; alle seine Muskeln und Nerven setzten sich, und er stand fest auf dem Boden. Er blickte seiner Quälerin ernsthaft in das Gesicht und antwortete gefaßt: „Es muß sich Jemand einen Scherz auf meine Kosten erlaubt haben, Mylady. Ich habe keine Frau!“

„Keine Frau!“ rief Lady Catharine mit einem Zurückschrecken, das selbst ich als gemacht erkennen konnte. „Keine Frau — und dies Kind!“

„Sie sind im Irrthume,“ sagte Turner, „es ist nicht mein Kind. Sie haben es selbst gesehen, wie ich es von Ihrer Vortreppe, oder vielmehr von der Vortreppe von Clair-Hall aufgenommen habe.“

Ein kaltes, höhnisches Lächeln spielte um Lady Catharine's Lippen. Sie erhob das Glas wieder und betrachtete mich durch dasselbe. „Ich besinne mich auf die Geschichte,“ sagte sie, und das abscheuliche Lächeln wurde stärker, „ich erinnere mich auch, daß nur kurze Zeit zuvor ein Kind, oder vielmehr zwei Kinder auf geheimnißvolle Art aus diesem Hause verschwanden — wenn mich meine Leute recht berichtet haben.“

„Sie haben Ihnen die Wahrheit gesagt, Lady," erwiderte Turner ernst, aber sie unterbrach ihn:

„Das eine, das ältere ging in Dienst, wie ich glaube. Dies gerieth auf geheimnißvolle Art auf meine Vortreppe. Nun, nun, mein lieber Turner, es fällt Niemanden ein, über diese phantastische Art, Ihre eigenen Kinder zu adoptiren, mit Ihnen zu streiten, aber seine Mutter — wenn Sie nicht wirklich mit dieser Frau verheirathet sind — so muß sie fort. Ich kann es vor der Welt nicht verantworten — geschweige denn vor Lord Clair, dem eigensinnigsten Menschen von der Welt — wenn es ihr gestattet wird, noch einen Tag länger auf der Besitzung zu bleiben."

„Madame," antwortete Turner, „ich habe nur die Wahrheit gesagt: Zana dort ist eben so wenig meine Tochter, als die Spanierin meine Frau ist."

„Wer ist dann ihr Vater? Wer ist ihre Mutter?" fragte Lady Catharine. Ich bemerkte, daß ihre Stimme bei dieser Frage zitterte, und daß sie Turner nicht fest in's Gesicht sehen konnte.

Turner blickte sie ernst an und ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen. Catharine sah es, und sofort stieg wieder der Schatten einer Farbe unter dem Eise ihrer Wangen auf. „Lady," sagte er, „ich kann diese Fragen eben so wenig beantworten wie Sie selber, denn Sie waren zugegen, als ich dies arme Kind fand."

„Und hatten Sie es vorher niemals gesehen?“ fragte die Lady, ihn noch immer von der Seite anschauend.

Turner zauderte und schien zu überlegen, endlich antwortete er fest genug: „Es ist mir unmöglich, weder Ja noch Nein zu sagen.“

Die Dame spielte eine Weile mit ihren Blumen und sprach dann wieder mit milder und überredender Stimme: „Nun, Turner, ich will Sie nicht so sehr drängen. Ich kann nicht vergessen, daß Sie der älteste und liebste Diener meines Bruders sind, und daß er Vertrauen in Sie setzte.“

„Das hat er allerdings gethan,“ sagte der Greis und warf mir einen liebevollen Blick zu.

„Ich bin überzeugt, daß Sie Nichts thun möchten, was ihm einen Vorwurf zuziehen könnte,“ fuhr die Dame mit besondrer Betonung des Fürwortes fort.

„Nicht um die Welt!“ rief Turner aus.

„Und dennoch, so lange Sie so leben,“ sagte die Dame, „so lange in Bezug auf dies Kind noch ein Zweifel übrig bleibt — sehen Sie es nicht ein, mein alter Freund — begreifen Sie nicht, daß selbst mein edler Bruder beschuldigt werden kann, als ob er — Sie verstehen — diese Art Immoralität auf seinen Besitzungen und bei seinem speciellen Diener billige?“

„Aber wie soll ich das verhüten?“ rief Turner

nach einem Augenblicke tiefen Nachdenkens, während welchem er Lady Catharine ansah, als ob er eine Bedeutung ihrer Worte suche, die sie nicht völlig aussprachen.

„Ich will es Ihnen sagen — denn ich habe reiflich über diesen Gegenstand nachgedacht — sie ist ein hübsches, muntres Mädchen, nur ein Bischen wild und zigeunerhaft," sagte die Dame, „und sie hat Viele von unsren Gästen interessirt."

„Das ist kein Wunder!" rief Turner mit leuchtendem Gesicht. „Wer kann sich dessen erwehren?"

„Deßhalb fragten sie viel nach ihr," fuhr Lady Catharine fort, „und als es herauskam, daß sie hier unter Ihrem Schutze lebt, so führte das natürlicher Weise zu Fragen und alten Geschichten — eine unsinnige Klatscherei über vergangene Zeiten — Sie verstehen mich, lieber Turner. Deßhalb habe ich ihnen gesagt — und ich bin jetzt noch überzeugt, daß es die Wahrheit ist, daß die Spanierin ihre Mutter, und sie Ihr Kind ist — daß Sie verheirathet sind." Turner schüttelte den Kopf, als er dies hörte. „Aber es muß so sein," fuhr die Lady beharrlich fort, „sonst müssen, wie gesagt, Mutter und Kind die Besitzung verlassen."

„Sie können nicht ernstlich sprechen!" sagte Turner.

„Sieht es nicht wie Ernst aus, wenn Sie mich

zu dieser Stunde des Morgens hier sehen?" fragte die Dame.

„Aber es war Lord Clair's Wunsch — sein Befehl — daß ich bis zu seiner Rückkehr die Verfügung über dies Haus haben sollte," antwortete Turner.

„Er erwähnt in seinen Briefen an uns Nichts davon," erwiderte sie, „außerdem können Sie doch nicht behaupten wollen, daß er derartige Verfügungen in Bezug auf diese Frauenzimmer getroffen habe?"

„Nein, Zana war damals nicht hier, aber ich weiß — ich bin überzeugt —"

„Seien Sie von Nichts überzeugt!" rief Lady Catharine mit größerer Energie, als sie bisher gezeigt hatte — „seien Sie von Nichts überzeugt, wenn Sie Ihren Herrn lieben, als daß sie ihm und den Seinigen dadurch am Besten dienen können, daß Sie dies öffentliche Gerede zum Schweigen bringen. Heirathen Sie die Frau, mit der Sie so lange zusammen gewohnt haben!"

„Heirathen!" rief Turner mit einer fürchterlichen Verzerrung des Gesichts, als ob ihm das Wort erst jetzt bis an's Herz gedrungen wäre, „in meinem Alter heirathen, und eine spanische Frau! Würde es nicht eben so gut sein, wenn man mich eine bis zwei Stunden an den Pranger stellte?"

„Es würde vielleicht für das Mädchen nicht eben so gut sein," war die ruhige Antwort.

„Um ihretwillen würde ich Alles thun!" sagte Turner.

„Es ist sehr Schade, wenn das arme Ding hier so eingesperrt gehalten wird, und was soll am Ende aus ihr werden?" sagte Lady Catharine, „als Ihre Tochter kann sie auf das Schloß kommen und Etwas von der Welt sehen."

„Wie! Eine Dienerin, Madame!" rief Turner tief erglühend.

„Nein, nein — Nichts der Art," antwortete sie, „Sie sind kein gewöhnlicher Mensch, Turner, und gewiß kann das Kind mit ihrem wilden, schelmischen, ja stolzen Wesen überall hingehen; es soll auf das Schloß kommen und einige Bildung erwerben. Ich würde sie im Hause gern sehen — sie könnte von dem Hofmeister meines Sohnes, der in ein Paar Wochen herkommen wird, einige Belehrung erhalten und eine Zierde des Hauses werden."

„Sie würde für jeden Ort eine Zierde sein," sagte Turner stolz.

„Ja," antwortete die Lady mir zulächelnd; „es könnte Jeder auf sie als seine Tochter stolz sein. Ich denke wir werden bald sehr gute Freunde werden, — inzwischen überlegen Sie sich, was ich gesagt habe. Dies ist ein reizender Ort, und es würde Schade sein, wenn ihn das Kind verlassen müßte. Lassen Sie mir

morgen Ihre Antwort wissen und kommen Sie in's Gewächshaus und holen ein Paar Früchte für Zana; ein hübscher Name, nicht wahr?" setzte sie hinzu, während sie sich langsam entfernte, wobei sie ihr Kleid in die Höhe hob und sich sorgsam zwischen den Blumen hindurch wand, als ob ihr Zweck eben so nichtssagend gewesen wäre, als ihr Benehmen.

Ich konnte die Wichtigkeit dieses Gesprächs nicht sogleich einsehen. Es war so ruhig, so ganz in der alltäglichen Art ihres aristokratischen Lebens geführt worden, daß sich seine Bedeutung mit dem Klange zu verlieren schien. Ich konnte selbst durch die Aufregung des armen Turner belustigt werden, der mit über den Rücken gekreuzten Händen wüthend im Garten auf und ab schritt, wobei er auf seinem Wege Alles niedertrat und knietief in den hohen Herbstblumen watete, und von Zeit zu Zeit die Füße durch sie schleuderte, als ob es ihm Erleichterung gewähre, Alles vor sich zu zerstören. Ich hatte den Greis nie in dieser Stimmung gesehen, und hielt ihn fast für wahnsinnig, denn er murmelte vor sich hin und schien es gar nicht zu bemerken, daß ich das Schauspiel mit ansah. Endlich kam er mit einer langen Geißblattschleppe am Stiefel am Fenster vorüber. „Mr. Turner!" sagte ich leise lachend, als er vorbei ging.

„O, Du kannst lustig sein — die Kinder sind es immer!" rief er ergrimmt. „Jetzt kannst Du sehen,

welches Unheil der Ritt gestiftet hat! Sitze nur da und lache — aber was soll ich anfangen?"

„Lady Catharine sagt, daß Sie heirathen müssen," antwortete ich neckend, denn die Wuth belustigte mich stets unfehlbar, anstatt mich zu erschrecken.

„Heirathen!" rief der alte Mann fast schreiend, „also dahin hast Du mich gebracht — Du — Du!"

Die Verzerrungen seines Gesichts waren so komisch, daß ich mich unmöglich des Lachens enthalten konnte.

„Zana," sagte er und die Thränen standen ihm in den Augen, „ich bin gut gegen Dich gewesen — ich habe Dich geliebt — welches Recht hattest Du, diesen Jammer über mich zu bringen? Ich wußte, daß es ein Unheil geben würde, als ich Jupiters Stall leer fand; aber heirathen — o, dieses Unglück ließ ich mir nicht träumen!"

„Und ist das Heirathen allemal ein Unglück?" fragte ich, durch seinen augenscheinlichen Kummer ernst gemacht.

„Ja!" antwortete er, und schleuderte das Wort so heftig heraus, als ob es ein Tropfen Gift wäre, der ihm auf der Zunge brenne.

„Und Sie sind ein großer Feind davon?" fragte ich.

„Ein Feind!" rief er aus; aber es ist nicht mög=

lich, die Bitterkeit zu beschreiben, die er in diese zwei Worte zusammendrängte.

„Dann heirathen Sie nicht — um meinetwillen heirathen Sie nicht," sagte ich. „Warum sollten Sie es thun? Ich bin überzeugt, daß es mir Nichts nützt. Ich kümmre mich nicht im Geringsten darum!"

Sein scharfes Auge erhellte sich auf einen Augenblick, und er sah mich erfreut an, wie ein Gefangener, dem plötzlich die Hoffnung auf Flucht aufgegangen ist. „Du würdest Dir also Nichts daraus machen, wenn Du diesen Ort verließest, Zana?" sagte er.

Mein Herz erbebte, aber ich strengte mich an, heiter zu antworten. „Nein, nein, ich — ich glaube, daß es mir nach einiger Zeit nicht mehr schwer vorkommen würde."

„Und Jupiter, und Cora?" fragte er.

Bei ihrer Erwähnung brach ich in Thränen aus. „Da haben wir es," fuhr Turner fort, „ich habe meine Antwort. Ich wußte, daß es ihr das Herzchen brechen würde, aber ich will es thun!" rief er leidenschaftlich aus, „ich will mich an Händen und Füßen binden lassen — ich will einen ewigen, alten Narren aus mir machen. Ich will — ich will — das Widerstreben hilft Nichts; ich bin verrathen und verkauft, in Ketten geschlagen — verheirathet!" schrie er mit grimmigem Nachdrucke auf dem letzten Worte.

„Nicht meinetwegen, Turner — nur nicht meinetwegen!" sagte ich, und das Gefühl des Lächerlichen

verschwand vor seinem tiefen Widerwillen gegen die von Lady Catharine vorgeschlagene Maßregel. „Ich begreife das nicht — warum können sie uns nicht in Frieden leben lassen?"

„Weil Du mir ungehorsam sein mußtest," antwortete er, „und wie ein kleiner Nimrod mit einem Schleppkleide umhergaloppirst — mit Jagdhunden kämpfst — mit jungen Männern Bekanntschaft machst, die Du hassen solltest — ja, hassen, sage ich, Miß Zana! Weil Du eine kleine Närrin und ich ein alter Narr bin. Weil, weil — aber was nützt das Reden!"

Ich fing an, meinen Ungehorsam im richtigen Lichte zu sehen. Freilich war es unmöglich für mich, einzusehen, warum er zu der Nothwendigkeit geführt hatte, die mein alter Wohlthäter so sehr bejammerte, aber ich fühlte bis in's innerste Herz, daß dieses Uebel, es mochte sein, welches es wollte, durch mich herbeigeführt worden war.

„Mr. Turner," sagte ich, „wird es Etwas nützen, wenn ich einen Monat, ja, ein ganzes Jahr zu Hause bleibe?"

„Nein, nicht im Entferntesten," antwortete er.

„Was kann ich thun? O, Mr. Turner, es thut mir sehr leid," fuhr ich fort, „aber lassen Sie mich gehen; es wird weit besser sein, wenn ich Cora und Jupiter, das Haus und Alles im Schlosse verlasse!"

Warum verlor ich so plötzlich die Stimme? Warum drückte mir der Gedanke, daß Georg Irving im Schlosse war, so schwer aufs Herz? Ich fühlte, daß ich erbleichte, und sah mich verzweiflungsvoll in dem lieblichen Garten um, da ich zum ersten Male begriff, wie theuer mir jede Blume geworden war.

Turner blickte mich nachdenklich an und ging endlich fort. Ich sah ihn eine Stunde darauf im Gehölz hin und her wandern; ich verließ das Fenster nicht, obgleich das Frühstück seit Langem wartete; das ganze Gespräch hatte mich verwirrt gemacht. Warum fürchtete Turner diese Heirath so sehr? — war es ein Unrecht? Mir schien es eine so leichte Sache zu sein, wo so Viel davon abhing. Und doch, wie furchtbar aufgeregt war er gewesen? Ich hatte nie in meinem Leben so viel an die Ehe gedacht, als jetzt, und gerade das Geheimnißvolle daran ließ mir in Turner das Opfer eines geheimen Uebels erblicken. Ich war entschlossen, daß er nicht geopfert werden sollte. Was waren Maria, Freundinnen, Jupiter gegen das Wohl eines alten Freundes wie er?

Ich ging in das Gehölz und fand ihn am Fuße einer hohen Kastanie sitzend. Seine gefalteten Hände hingen schlaff zwischen den Knieen hinab und er blickte unverwandt zur Erde.

„Jana," sagte er, die Hand ausstreckend, „setze Dich hierher und erzähle mir Alles. Was habe ich gesagt? Bin ich sehr mürrisch gewesen, mein Herz?"

Seine Güte rührte mich tief. Ich setzte mich auf eine krumme Baumwurzel und lehnte mich leise an seine Brust. „Ja, ein Bischen mürrisch, aber nicht halb so sehr, als ich es verdient habe," sagte ich weichmüthig. „Aber sagen Sie mir nur, Mr. Turner, was ist diese Heirath? Was ist so Schreckliches dabei?"

„Nichts, Kind, Nichts," antwortete er mit erzwungener Heiterkeit. „Ich denke, daß es sehr angenehm ist — wirklich sehr angenehm für manche Leute. Ich kenne Leute, welche die Hochzeiten sehr gern haben und ganz entzückt darüber sind, aber was mich anbetrifft, so ist mir ein Begräbniß lieber, es ist mehr Gewißheit darin. Es bringt einen Mann unter — sorgt für ihn — läßt ihm seine Ruhe."

„Ich habe nie eine Hochzeit gesehen," sagte ich nachdenklich, „und nur ein Begräbniß, das war sehr traurig, Mr. Turner; wenn eine Hochzeit dem gleicht, so heirathen Sie nicht: es ist fürchterlich! Sind die Hochzeiten immer jenem Begräbniß ähnlich?"

„Ich habe Hochzeiten gesehen, die noch viel feierlicher waren," antwortete er mit wieder zur Erde gerichteten Augen — eine, die nur ein Spottbild eines Begräbnisses war und mit einem solchen endete."

„Was war das für eine?" fragte ich, und ein geheimnißvoller Schauer zog durch meine Adern.

„Es war die Hochzeit Lord Clair's, an die ich

dachte," antwortete er, „und die fand drei Tage zuvor statt, ehe ich Dich vor seiner Thüre fand."

Ich sah mich furchtsam um. Mir schien es, als ob sich ein Leichenzug langsam durch den Wald wände, der Geist einer Procession, die in meinem Gedächtniß lebte, aber doch nicht hervortreten wollte. „Und wollen Sie, daß Ihre Hochzeit jener gleichen soll?" flüsterte ich, indem ich mich fest an ihn schmiegte.

„Jener?" sagte Turner mit empor gerichteten Blicken. „Das verhüte der Himmel! Die meinige, wenn sie stattfinden muß, ist nur eine Buße für jene!"

„Und würde es Lord Clair auch wünschen — würde er so wie Lady Catharine darauf bestehen?" fragte ich. „Glauben Sie, daß er mich aus dem Hause treiben würde, wenn Sie Maria nicht heiratheten?"

„Er sollte Dich aus dem Hause treiben! — er, Kind!" rief der alte Mann aus. „Ich wollte nur, daß wir ein Mittel wüßten, um zu ihm zu gelangen!"

„Wo ist er jetzt?" fragte ich.

„In Afrika, den letzten Nachrichten zufolge; dort sucht er, was er nie finden wird."

„Und was ist das, Mr. Turner?"

„Ruhe, Kind, Ruhe! — Etwas, das er diesseits des Grabes nie wieder kennen wird!"

„Ist er denn ein böser Mensch?“ fragte ich weiter, da mich der Gegenstand auf sonderbare Weise anzog.

„Millionen schlechterer Menschen werden leben und sich des Daseins freuen, wenn er sich schon lange in's Grab gehärmt hat,“ antwortete Turner.

„Dann wollen wir diesen Ort verlassen und ihn aufsuchen,“ sagte ich von so tiefem Mitgefühl erfüllt, daß mir das Herz bebte. „Wenn er unglücklich ist, so können wir Beide ihm vielleicht nützen.“

„O, Kind, wenn Du Dich nur erinnern könntest! Wenn ich nur irgend einen geringen Beweis hätte!“ antwortete er mit einem ausdrucksvollen Blicke auf mich.

„Wozu einen Beweis, Turner? — Was können Sie beweisen wollen?“

„Das, wobei mir nur die Vorsehung helfen kann,“ antwortete er niedergeschlagen.

„Mir kommt es vor,“ sagte ich, indem ich beide Hände auf die Schläfe drückte, die von nutzlosem Nachsinnen glühten — „mir kommt es vor, als ob das, was Sie zu wissen wünschen, fortwährend in meinem Hirn hämmerte. Gewiß, es giebt in meinem Gedächtniß Etwas Leeres und Dunkles — wie soll ich es hervorbringen, damit Sie es lesen können?“

„Erwarte die Zeit, die der Himmel senden wird, mein Kind,“ antwortete der alte Mann, und nahm meine Hände sanft von meinen Schläfen, „das, was

wir zu wissen wünschen, wird früher oder später offenbar werden. Komm jetzt, wir wollen nach Hause gehen."

„Aber sie werden uns nicht bleiben lassen, und ich bin bereit zu gehen!"

„Ja, sie werden uns jetzt bleiben lassen," erwiderte er mit düstrem Lächeln.

„Warum?" fragte ich, da ich ihn nicht verstand.

„Weil ich die Spanierin morgen heirathen werde," antwortete er.

Es lag in dem Nachdrucke, womit er das Wort Spanierin betonte, eine geheime Bitterkeit, welche den Satz etwas verlängerte. Es war das letzte Mal, daß ich sie bemerkte. Der alte Turner opferte sich nicht bloß halb.

„Zana," sagte der edle Alte, während wir langsam nach dem Hause gingen, „Du mußt Maria Nichts von dem Besuche der Lady Catharine, oder von — von meinem einfältigen Zorne sagen. Die Weiber haben sonderbare Begriffe von der Liebe und so weiter, und wenn sie Alles wüßte, so könnte es ihr einfallen, unbequeme Fragen zu thun. Verstehst Du?"

„Ja, ich begreife vollkommen," antwortete ich. Er wollte der armen Spanierin die Kenntniß seines Widerwillens gegen die Ehe ersparen, und ich versprach das verlangte Schweigen.

Wir traten zusammen in's Frühstückszimmer. Maria hatte länger als eine Stunde auf uns gewartet,

aber sie brachte ohne ein Wort des Vorwurfs schnell den Kaffee und Kuchen herbei.

Ich sah Turner während des Frühstücks ein Paar Mal mit einem Anschein von Interesse auf sie blicken. Der sonderbare, alte Philosoph söhnte sich augenscheinlich mit dem Schicksale aus, das ihn vor einer Stunde halb wahnsinnig gemacht hatte. Gewiß sah Maria an diesem Morgen jünger und interessanter als gewöhnlich aus. Ihre Jahre standen ihr, ganz im Gegensatz zu den Spanierinnen im Allgemeinen, gut, da sich das feuchte englische Klima, und das ruhige Leben vereinigten, den hohlen Blick von ihr abzuhalten, der in ihrem Vaterlande selbst das mittle Alter bezeichnet. Das malerische Costüm, das sie nie abzulegen gebraucht hatte, kleidete sie besonders gut; der dunkelblaue Rock, das schwarze Tuchmieder, ihre langen, leicht mit Grau gemischten aber mit scharlachnen Bandschleifen gezierten Zöpfe, die gesunde Kraft ihrer Gestalt vereinigten sich, um sie durchaus nicht abstoßend erscheinen zu lassen. Ich fing an, Turner weniger zu bemitleiden und belustigte mich mit jugendlicher Veränderlichkeit damit, mir Maria's Verwunderung auszumalen, wenn sie erfahren würde, was ihr das Geschick bestimmt hatte.

„Zana, Kind, willst Du nicht nach den Blumen sehen, die heute früh an den Weg herüber hingen, damit sie nicht zertreten werden?“

Ich blickte Turner in's Gesicht während er dies

sagte, und fühlte ein neckisches Lächeln um meine Lippen zucken. Der gute, alte Bursche wurde so roth wie eine Reinette, dann folgte ein ernster, wohlgefälliger Blick, und ich war froh, daß ich in den Garten entwischen konnte.

Ich gebe zu, daß es sehr unrecht war, aber die Neugierde, zu sehen, wie Turner seine Liebesbewerbung anbringen würde, überwältigte alles Ehrgefühl. Ich gestehe, daß ich mich die ganze Zeit über in der Nähe des Fensters aufhielt, wobei ich Sorge trug, mich selbst nicht sehen zu lassen. Turner und Maria saßen noch am Frühstückstische, sein Blick war nach der Seite gerichtet, wo ich mich befand, aber ich konnte bemerken, daß er einen Ellenbogen auf den Tisch gestemmt hatte, daß er halb abgewendet dasaß, und beim Sprechen den Blick fest auf die gegenüberstehende Wand geheftet hielt. Aber Maria war vollkommen sichtbar, und sie gab ein höchst malerisches von dem Fenster eingerahmtes Portrait ab. Ich beobachtete ihr Gesicht, wie es von der Verwirrung zur Verwunderung, und von der Verwunderung zu einer Art schämiger Freude überging. Ihre Wangen errötheten, ihre großen, schwarzen, spanischen Augen leuchteten wie die eines Rehes, aber sie schien trotzdem über die aus ihnen sprechenden Gefühle beschämt zu sein, als ob sich dieselben nicht für ihr Alter schickten.

Plötzlich stand sie auf, ging um den Tisch, und lehnte sich an das Fenster. Diese Bewegung brachte

mich in Gehörweite, aber ich konnte nicht unbemerkt entwischen, und so wurde ich gezwungen, nachdem ich einen ungerechten Schritt gethan hatte, einen zweiten noch weniger ehrenvollen zu thun. Zuerst sprach Maria in ihrem gewöhnlichen gebrochnen Englisch, das wegen der eigenthümlichen Betonung nicht wiederzugeben ist.

„Dies ist wirklich sonderbar, mir so unerwartet Ihr Herz aufzuschließen, Mr. Turner," sagte Maria. „Warum sprechen Sie hiervon jetzt nach so vielen Jahren? Was ist geschehen, daß Sie jetzt mit mir vom Heirathen reden?"

Turner gab eine Antwort, die ich nicht hören konnte.

„Sie sagen, daß es besser für das Kind — besser für uns Alle wäre," fuhr Maria fort. „Aber warum? — Warum ist es jetzt nothwendiger, als vor einem Jahre?"

„Ich werde ein guter Ehemann für Sie sein — wenigstens will ich mein Bestes thun," flehte der arme Turner, der sich bei seiner Liebeswerbung ganz und gar nicht an seinem Platze fühlte.

„Vielleicht haben Sie sich plötzlich in mich verliebt?" sagte Maria halb bitter, halb fragend, als ob sie eine entfernte Hoffnung hege, daß er dem Gedanken beipflichten würde.

„Ich — wie — ich sollte mich verlieben!" rief

Turner, und sein Gesicht verzerrte sich zu einem jammervollen Lächeln. „Es ist nicht meine Art, mich zum Narren zu machen, und ich hoffe, daß Sie eine bessre Meinung von mir haben."

Sie antwortete schnell, und zum Theil auf Spanisch. Es lag ziemlich viel weibliche Bitterkeit in ihrer Stimme, aber ich konnte nur ein Paar hastige Ausrufungen verstehen. „Sie scherzen, Mr. Turner," sagte sie, „sie spotten meiner; Sie haben ein Mittel gefunden, sich auf Kosten der verlassenen Fremden zu belustigen. Ich weiß, daß Sie die Spanier immer gehaßt haben, aber Sie haben mich bis jetzt noch nie auf diese Art verhöhnt!"

„Da haben wir es wieder!" rief der arme Ehestandscandidat aus. „Ich konnte es mir wohl denken, wie es ausfallen würde; ich habe nie gewußt, wie man das andre Geschlecht behandeln muß, und werde es auch nie lernen! Hören Sie mich an, Maria, ich spreche im Ernst — im vollen Ernst, fragen Sie Lady Catharine — fragen Sie Zana, ob ich nicht dazu entschlossen bin." Er erhob sich und schritt ziemlich unbehülflich auf Maria zu, ergriff deren Hand, und betrachtete dieselbe nachdenklich, als ob er völlig im Unklaren sei, was er zunächst anfangen solle. „Ich habe nie einem Frauenzimmer die Hand geküßt," sagte er entschlossen, „aber ich will die Ihrige küssen, auf Ehre, ich will es thun, wenn Sie mich ohne weitere Umstände heirathen."

„Sie sind betrunken, Mr. Turner — und noch dazu am Morgen!“ sagte Maria heftig. „Gehen Sie, ich will dies Alles vergessen, aber wagen Sie es nicht wieder, mich zu beleidigen!“ Turner's verstörter Blick dämpfte die Gluth ihrer Worte. Sie schwieg, stützte sich schwer auf das Fenster und sagte ruhiger: „Sagen Sie, warum haben Sie dies von mir verlangt?“

Ich weiß nicht, was Turner erwidert haben würde, denn, der Eingebung des Augenblicks gehorchend kam ich herbei und stand im Zimmer, ehe Eins von Beiden meine Annäherung gewahr geworden. „Sagen Sie ihr Alles, Mr. Turner,“ sagte ich, und ging mit einem Grade von Ehrerbietung zu Maria hin; wie ich sie zuvor noch nie für sie gefühlt hatte. „Sie sollte es wissen — sie muß es erfahren, daß Sie ihre Hand fordern, damit uns Lady Catharine nicht Alle in die weite Welt hinausjagt, damit die Leute aufhören, mit Fingern auf mich zu zeigen, weil ich keinen Vater habe.“

Maria schlang die Arme um mich, und Turner rief, nach der Thüre gehend aus: „da, da, Du siehst, daß ich mein Möglichstes gethan habe, Jana, und daß ich Schuld darin bin, daß Alle weinen: Sage Du es ihr selbst, Kind; macht die Sache unter einander aus, und ruft mich, wenn Alles fertig ist. Was ich gesagt habe, dabei bleibe ich,“ setzte er

hinzu, indem er aus dem Zimmer lief, und mich mit Maria allein ließ.

Meine gute Pflegerin war tief bewegt, und bat mich um eine Erklärung der Scene, die ich unterbrochen hatte, aber ich begriff es selbst nicht ganz. Alles, was ich wußte, bestand darin, daß Lady Catharine diese Heirath als eine Bedingung für unser ferneres Verweilen im Hause verlangte. Ich wiederholte ihr Wort für Wort, was ich bei dem Gespräche zwischen ihr und Turner vernommen hatte, wobei ich nur die Ausdrücke des Widerwillens wegließ, die ihm entschlüpft waren. Sie hörte aufmerksam zu, da sie aber, wie ich, fast ein Kind in Bezug auf die Kenntniß englischer Sitten war, so konnten wir damals nicht begreifen, warum sich die Nothwendigkeit einer Veränderung unserer Stellung erhoben hatte.

„Und hassen Sie Mr. Turner so sehr?“ sagte ich, um ihr tiefes Nachdenken zu unterbrechen. „Bis jetzt habe ich geglaubt, daß Sie einander gern hätten, aber bitte, bitte, heirathen Sie ihn nicht, wenn es Ihnen so schwer wird! Wir Beiden können schon unser Brod verdienen, ohne ihn aus seiner Stellung zu reißen.“

„Ja, — Beide Kinder, die wir sind,“ antwortete sie. „Ei, Zana, Du kennst die Welt besser als ich. Wohin könnten wir gehen?“

„Ich weiß es nicht; was sollten wir ohne Mr. Turner anfangen?“ erwiderte ich.

„Ohne ihn! Ei, Jana — ohne ihn würden wir Beide sterben!“

„Beide!“ antwortete ich von dem düstren Gedanken niedergebeugt.

„Und er — was sollte er ohne uns anfangen?“ murmelte sie.

„O, wie schwer würde es ihm ankommen, allein zu leben!“ versetzte ich.

Sie blickte im Zimmer umher auf alle die bekannten Dinge. Es schien, als ob sie im Geiste von ihnen Abschied nähme. Das Herz schwoll mir bei diesem Gedanken. „O, Maria!“ rief ich unter Thränen aus, „wenn Sie nur Mr. Turner ein wenig lieb haben wollten, gerade genug, um ihn zu heirathen, wissen Sie!“

„Ihn lieb haben, Jana!“ sagte sie weinend. „Ich habe seit Jahren Nichts als ihn und Dich auf der ganzen Welt gehabt.“

„Sie haben ihn also wirklich lieb — sie werden ihn heirathen!“ rief ich voll Freude aus, aber Maria weinte bitterlicher als zuvor. „Aber warum weinen Sie, Maria?“ fragte ich.

„Er liebt mich nicht,“ antwortete Sie, „Mr. Turner haßt meine Nation, und er würde mich nicht heirathen, wenn er es ändern könnte,“ setzte sie mir

ernst in's Gesicht blickend hinzu, und ich glaube, daß sie einen Widerspruch erwartete.

Mein Haupt senkte sich, denn ich erinnerte mich seiner Worte am heutigen Morgen. Um mein Leben zu retten, hätte ich die Lüge, die sie beschwichtigt haben würde, nicht aussprechen können, denn trotz allen meinen Fehlern, bildete doch reine Wahrhaftigkeit den Grundstein meines Charakters. Aber ihr flehender Blick war so rührend, daß er in meinem Geiste Gründe erweckte, die eben so wirksam als aufrichtig gemeint waren.

„Er hat Sie sehr lieb, Maria, ich bin überzeugt davon," sagte ich. „Wenn hat er wohl jemals ein rauhes Wort zu Ihnen gesagt, oder Etwas in Bezug auf Ihr Vaterland, was Sie hätte beleidigen können? Seit vielen, vielen Jahren nicht!"

„Nein, aber das Gefühl ist vorhanden," antwortete sie. „Er haßt Spanien und Alles was darin ist."

„Aber Sie sind jetzt eine halbe Engländerin," erwiderte ich.

„Aber diese Heirath," sagte sie, über meinen Einwand lächelnd, „ist Lady Catharine's Plan, er ist dazu gezwungen. Nein, Zana, wir wollen gehen; ich möchte lieber betteln als ihn heirathen, wo ihm schon der Gedanke verhaßt ist!"

„Mir scheint es," sagte ich, während eine komische Ueberzeugung in meinem Geiste aufdämmerte,

„mir scheint es, als ob ihm die Idee eher zu gefallen anfinge. Sie sahen heute früh so hübsch aus, Maria, daß ich wirklich glaube, daß er Ihnen die Hand küssen wollte, er wußte nur nicht, wie er es anfangen sollte. Außerdem," setzte ich hinzu, da ich sah, daß sie bis an die Schläfe erröthete, und mich über dieses Erwachen des Gefühls freute, „kümmern Sie sich in Ihrem Alter nicht viel um Liebe."

„Wenn eine Frau so alt ist, daß die Liebe keinen Werth mehr für sie hat, so ist sie auch zu alt zur Ehe oder zum Leben, Zana," antwortete sie.

Ich hatte ihr hier keinen Grund entgegen zu stellen. Die Weiblichkeit in meinem Herzen stimmte der ihrigen bei. Ich fühlte, daß das weibliche Herz in der Sünde verloren sei, oder zu schlagen aufgehört haben müsse, ehe es das Verlangen, geliebt zu werden, das schon in seinen ersten Schlägen lag, aufgeben kann.

„Aber er ist gut, und Sie sind es auch; er wird, er muß Sie lieben," rief ich, da ich fühlte, wie unmöglich es jenem zähen, alten Herzen war, der Güte des ihren zu widerstehen. Ihr Gesicht klärte sich auf, als ob meine Worte eine Prophezeihung gewesen wären, und ich benutzte den Vortheil. „Sie werden nicht zugeben, daß sie uns aus dem Hause treiben!" sagte ich, meine Arme um sie schlingend.

Sie preßte mich an ihren Busen, und küßte mich

in ihrer alten leidenschaftlichen Weise. Ich entschlüpfte ihren Armen, sobald sie mich losließ, und sprang davon, um Mr. Turner aufzusuchen. Er arbeitete im Garten, wo er die Erde um einen jungen Laburnumbaum, den er so eben gepflanzt hatte, mit einer grimmigen Gewalt feststampfte, als ob er sich einen geheimen Zorn ausarbeiten wolle.

Ich zupfte ihn am Aermel, und sagte: „Gehen Sie hinein und sprechen Sie mit ihr.“

„Nein, ich habe mich ein Mal zum Narren gemacht, und das ist für einen Tag genug!“ antwortete er mich wegschiebend. „Ich glaubte nicht, daß mich ein lebendes Frauenzimmer dazu bringen könnte — besonders Eine, die mich haßt, als ob jeder Blutstropfen in meinen Adern Gift wäre.

Ich sah Maria aus dem Hause kommen, und lief, von der Rolle, die ich gespielt hatte, ganz befriedigt davon. Ich hielt mich ehrlich außer Sehweite zwischen den Gebüschen, und entschlossen, ihr Gespräch nicht wieder zu unterbrechen, aber indem ich um eine Ecke des Garterns bog, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mich umzusehen. Sie standen bei einander. Turner hatte ihre Hand erfaßt und — ich kann mich des Lachens über mein Erstaunen, selbst während ich es berichte, nicht enthalten — seine Lippen waren mit einem Nachdrucke auf die kleine, fleischige Hand gedrückt, welcher seinem Angriffe auf den armen Baum völlig gleichkam. Ich

lachte laut, sprang in das Gehölz, und stimmte in den fröhlichen Gesang der dort hausenden Vögel ein.

Die folgende Nacht war Mr. Turner vom Hause und vom Schlosse abwesend. Am nächsten Tage kam er mit einem wichtig aussehenden Papiere zurück, welches er und Maria mit großer Aufmerksamkeit studirten. Als ich sie darüber fragte, sagten sie mir mit lächelnder Verlegenheit, daß es eine Heirathserlaubniß sei.

Zweites Kapitel.

Am dritten Morgen nachher wurde ich nach dem Pfarrhause hinüber geschickt, um den Tag bei Cora zu verbringen. Maria trug besondre Sorgfalt für meinen Anzug. Ich trug ein weißes, von rosa Bändern flatterndes Muslinkleid, das für meine gewöhnlichen Morgenbesuche in dieser zweiten Heimath viel zu feenhaft aussah. Aber auch Cora schwamm in Wolken von weißem Muslin umher, ihre Arme und Brust zeigten blaue Verzierungen, als ob sie zu einem Feste geschmückt sei. Wie schön sah sie aus! ihre Lieblichkeit war engelhaft, blumenähnlich! Die schimmernden goldnen Locken, die Veilchenaugen voll Sanftheit niedergeschlagen, und doch so leuchtend, wenn sie lächelte, die gerundeten Arme, Hals und Schultern weiß und sammetnen, wie ich sie in ihrer Kindheit zuerst an der Quelle gesehen hatte, die kleinen, zarten und rosigen Füße und Hände — alle

diese einzelnen Theile der Schönheit stehen jetzt lebhaft, wie auf Leinwand gemalt vor mir. Es giebt einen Grund, warum sie sich meinem Herzen so tief eingeprägt haben — einen grausamen Grund, den die Zukunft enthüllen wird.

Ihr Vater ging in seiner Amtskleidung langsam in dem kleinen Wohnzimmer auf und ab, und es spielte ein leises Lächeln um seine Lippen, als ob ihn ein komischer Gedanke belustige. „Komm herein, mein Kind," sagte er mit verändertem Ausdrucke, der, wie ich fühlte, von einem durch mein Erscheinen hervorgerufenen ernsteren Gedankengange veranlaßt wurde. „Komm herein, mein Kind, — Du wirst Cora in ihrem Zimmer finden." Ich verweilte nach meiner Gewohnheit, um ihm die Hand im Vorübergehen zu küssen, aber er hielt mich zurück, und drückte seine Lippen auf meine Stirne. „Der Himmel segne Dich!" sagte er, „und mache Dich dessen würdig, was Deine Freunde Deinetwegen zu leiden bereit sind!"

Ich wußte, was er meinte, aber die Erinnerung daran, wie der liebe alte Turner Maria die Hand geküßt hatte, zerstörte den ganzen Ernst der Andeutung. Mir lachte das Herz im Leibe über seinen Begriff von Opfern. Ich war fest überzeugt, daß es Beiden augenblicklich das alte Herz gebrochen haben würde, wenn sie durch Etwas getrennt worden wären. Daher eilte ich unter fröhlichem Lachen in Cora's Zimmer.

„Du bist also zur Hochzeit gekommen!" sagte sie, indem sie den Arm um meine Taille schlang, und mich zu dem Spiegel zog, vor welchem sie sich angekleidet hatte. „Ist das nicht eine höchst drollige Geschichte?"

„Sie sind sehr gut, sehr freundlich gegen mich," sagte ich Etwas verletzt über ihre lächerliche Miene.

„Und gegen mich," antwortete sie lachend, „dies ist die allererste Hochzeit, die ich sehe. Ist das nicht reizend? Die Leute aus dem Schlosse werden herkommen — vielleicht der junge Erbe."

Warum erfaßte diese Beklemmung mein Herz so plötzlich? Ich schaute auf den Widerschein der Schönheit Cora's. Es war ein liebliches Bild, aber die Farbe verschwand aus meinem Gesicht, als ich auf das ihrige blickte, und das machte den Contrast zwischen uns nur noch schlagender und merkwürdiger. Es fiel mir ein, daß Georg Irving ebenfalls diese liebliche Erscheinung erblicken würde, und der erste Schmerz der Eifersucht zuckte durch mein Herz. Ich wußte nicht, was es war, aber mir wurde wehe davon, wie das Gras unter dem Upasbaume verdorrt.

In dem Bewußtsein, daß das Gefühl unrecht sei, wenn ich dessen Natur auch nicht kannte, kämpfte ich gegen mich selbst an, aber mit diesen selbstsüchtigen Gedanken vereinigten sich andre. Ich war erstaunt und verletzt dadurch, daß sich Fremde bei einer Ceremonie eindrängten, von welcher die Betheiligten

wünschten, daß sie im Stillen vor sich gehen sollte; und dies erschien mir als grausam und ungebildet im höchsten Grade.

Aber ich wurde in das Wohnzimmmer gerufen, da man Turner und Maria zusammen, ohne die geringste Ziererei über die Felder herbeikommen sah. Maria sah in ihrem mattgrauen seidenen Kleide und der Spitzenhaube hübsch und frauenhaft aus, Turner trug seine gewöhnliche schwarze Kleidung, (denn er hatte schon lange die Livree abgelegt), und zeigte sein stehendes geschäftsmäßiges Aussehen. Es war unmöglich, an Personen, die in jeder Beziehung so anspruchslos erschienen, etwas zu tadeln. Was mich anbetrifft, so war ich auf meine Wohlthäter stolz, denn es umgab sie ein solcher Grad der Achtbarkeit, daß er dem Lächerlichen unerreichbar blieb.

Wir traten in die kleine Kirche und fanden sie bereits von einer ansehnlichen Gesellschaft von Fremden aus dem Schlosse besetzt. Ich sah Turner zusammenfahren, und die Farbe wechseln als er über die Schwelle schritt, aber er preßte die schmalen Lippen bis sie sich fast unter den Falten seines Gesichts verloren, und schritt, Maria an der Hand haltend, fest vorwärts.

Ich bemerkte Alles: ich wußte, daß er jener Zudringlichen wegen Qualen erduldete, und nur meinetwegen. Es schien mir, als ob meine Gegenwart eine Stütze für sie sein würde, daher widerstand ich,

als Cora in einen Kirchstuhl in der Nähe der Lady Catharine gehen wollte und führte sie zum Altar.

Turner und Maria wurden neben der Stelle getraut, wo Cora's Mutter in ihrem Todesschlafe geruht hatte. Ich dachte daran, und es machte mir das Herz von zurückgedrängten Thränen schwer; aber Cora schien es völlig vergessen zu haben. Sie schlich leise nach der einen Seite des Altars, und ihre niedergeschlagenen Augen flogen verstohlen über die Eindringlinge. Die beiden großen Geheimnisse, welche wir zusammen in diesem geweihten Hause angesehen hatten und jetzt ansahen: Tod und Ehe, waren aus ihrem Geiste verscheucht.

Als die Ceremonie vorüber war, gingen Turner und seine Frau nach der Sakristei, und schritten dabei mit einer ernsten Würde durch die Menge, die sich Achtung erzwang. Ich würde ihnen sofort gefolgt sein, aber Cora blieb in der Reihe der Zuschauer zurück. Gerade vor uns befand sich Lady Catharine, die sich auf den Arm eines alten Herrn stützte, welchen ich bei der Jagd gesehen hatte.

„Ach, Lady Catharine! Ihre himmlische Güte zeigt sich doch überall," sagte er, „es muß Engelsgewalt dazu gehört haben, diesen alten Stoiker zu bewegen!"

„Pst!" sagte die Dame indem sie seinen Arm mit ihren behandschuhten Finger berührte, „seine Tochter ist dicht hinter uns!"

„Wie, die kleine Diana?“ rief der Herr aus, und blickte über seine Schulter. „Ich würde fünfzig Pfund dafür geben, um sie noch einmal zu sehen.“

„Sie wird Sie hören!“ flüsterte die Lady. „Kommen Sie, wir wollen uns die Braut noch einmal ansehen.“

„Da ist ein Anblick, der fünfzig andre aufwiegt,“ rief der alte Herr, dessen Enthusiasmus nicht so leicht zu unterdrücken war, „wie Ihnen Ihr Sohn bestätigen wird, wenn er nur erst die Augen von der kleinen Sylphide abziehen kann. Ei, theure Lady, es entspringt ein neues Geschlecht von Feen und Göttinnen um Clair-Hall. Nehmen Sie sich in Acht, daß mein Freund Georg nicht von ihnen zum Gefangenen gemacht wird.“

Ich folgte den Blicken des alten Herrn, und sah Georg nebst einem zweiten jungen Mann, der älter und größer war, als er, mit auf Cora gehefteten Augen dastehen.

Ich blieb die ganze Nacht bei Cora. Sie plauderte fortwährend heiter über die Hochzeit und sprach mehr als ein Mal von dem jungen Manne, der sie so beharrlich angesehen hatte. Sie sagte nicht: so bewundernd, aber ich begriff das Erwachen der Eitelkeit, das ihre Gedanken nach dieser Richtung leitete, recht gut, und der Gegenstand verursachte mir unbegreiflichen Schmerz. Ich hörte ihr trotzdem mit Ungeduld zu, während ihre Schönheit anziehender als je

erschien, machte mir deren Glanz zum ersten Male Pein. Es war ein vorzeitiges und unrechtes Gefühl, aber schon damals gab es in meinem Herzen einige leidenschaftliche Empfindungen, welche Frauen, die von der Wiege bis zum Greisenalter leben, niemals kennen lernen.

Ich scheute mich, nach Hause zu gehen — Turner und Maria nach dem Opfer und der Kränkung des vorhergehenden Tages zu sehen. Es kam mir vor, als ob sie mich als die Ursache von Alle dem hassen müßten. Als der Morgen jedoch vorrückte, setzte ich meinen Hut auf und schickte mich zum Gehen an. Cora erbot sich, mich ein Stück Wegs zu begleiten, und obgleich ich vorzog allein zu sein, so beharrte sie doch mit fröhlicher Hartnäckigkeit auf ihrer Absicht, warf einen blauseidnen Schleier über den Kopf und lief mir in den Garten nach.

Ich war sehr geneigt, den Weg zu verlängern, deshalb bogen wir in die Felder ein, um die linde Herbstluft zu genießen und Haselnüsse zu suchen.

Wir kamen zu einem Gebüsch, wo die Nüsse so reichlich und so reif waren, daß wir nur die Zweige zu schütteln brauchten, um sie in Schauern um uns her rasseln zu sehen. Ich kletterte auf eine Mauer, erfaßte einen schweren Zweig und schüttelte die Früchte in die hübsche seidne Schürze, welche Cora mit beiden Händen aufhielt, während ihre Augen vor Hei-

terkeit leuchteten und sie die Locken mit einem weichen und fröhlichen Lachen aus dem Gesicht schüttelte.

„Halt! Halt! — Du wirst mich ersticken!“ rief sie plötzlich, die Schürze zusammenfassend, und hielt beide Hände in die Höhe, um ihre Locken gegen den Schauer von Nüssen zu schützen, den ich ungestüm über sie ausschüttete.

Ich hielt augenblicklich, über meinen Ungestüm beschämt, der eben so unüberlegt als heftig gewesen war, inne. „Haben Dir die Nüsse wehe gethan?“ fragte ich und beugte mich vor, um mit ihr zu sprechen.

„Nein, nein, nur ganz wenig, als sie mich an die Stirn trafen, weiter nichts,“ sagte sie noch immer lachend, drückte dabei aber die rosige Fläche ihrer Hand an den einen Schlaf, der leicht geröthet war.

In diesem Moment vernahm ich den Knall einer Flinte dicht neben uns und gleich darauf fiel eine Drossel mit einem Todesschrei in das Gebüsch. Sie schlug einen Augenblick zwischen den grünen Blättern und fiel dann schwer zu Cora's Füßen nieder. Das Lachen erstarb in einem Seufzer, das arme Mädchen wurde todtenbleich und ich sah mit Schaudern, daß zwei große Blutstropfen auf ihren Hals gefallen waren. Sie ließ die Nüsse aus der Schürze fallen und sank zu Boden als ob sie selbst getroffen worden wäre. Ich stellte mich auf der Mauer aufrecht und

blickte aufgeregt und erzürnt umher, denn die Schrote hatten gerade an die Steine geschlagen, auf welchen ich stand.

„Gütiger Himmel! Was ist das? Sind Sie verwundet?“ rief eine Stimme, und ich sah Georg Irving mit seinem Gefährten vom vorigen Tage auf uns zulaufen, während ein schöner Jagdhund über die Mauer sprang, um den getödteten Vogel zu suchen.

„Ich weiß es nicht!“ rief ich und sprang herab, „auf Cora's Nacken ist Blut, aber vielleicht ist es nur von dem Vogel. Cora! Cora! — blicke auf — bist Du verwundet?“

Ich zitterte vom Kopf bis zu den Füßen und versuchte, sie vom Boden aufzuheben, denn sie gab keine Antwort und ich glaubte, daß sie wohl gar sterben könnte. Es sprang Jemand wie ein Hirsch über die Mauer und schob mich zur Seite. Ich sah Cora in den Armen eines jungen Mannes erhoben werden und hörte, wie sie mit krampfhafter Heftigkeit zu schluchzen anfing.

„Sie ist nicht verwundet, es ist nicht ihr Blut!“ sagte er mit so ruhiger Stimme, daß sie trotz ihrer musikalischen Fülle mein Ohr verletzte, und wischte ihr die Blutstropfen mit seinem Batisttaschentuche vom Halse. „Sie ist nur ein wenig erschrocken — weiter Nichts.“

„Weiter Nichts!“ rief Irving heftig aus, „ei,

ist es nicht genug, daß wir das liebe Kind wie Straßenräuber in diesen Zustand schrecken?"

Ich fühlte mich am ganzen Körper erkalten, denn Irving hatte das weinende Mädchen aus den Armen seines Gefährten genommen und hielt sie sanft in den seinen. Sie öffnete die Augen — jene schönen Veilchenaugen — und ein Lächeln drang durch die Thränen, welche dieselben füllten. Mir wurde wehe, ein Nebel umhüllte mich und ich lehnte mich an die Mauer, um mich zu stützen. Niemand beachtete mich, denn ich machte kein Geräusch und sie waren Beide mit ihr beschäftigt.

„Ich bin froh, daß es nicht schlimmer ist," sagte Einer von ihnen, „die Blätter waren so dicht und ich sah nur auf den Vogel. Können Sie jetzt stehen? Das Blut ist weg und es ist nur ein rosiger Schimmer zurückgeblieben, um mir Vorwürfe zu machen."

Es war Irvings Stimme und ich konnte unbestimmt, wie durch einen Nebel sehen, daß sich Cora noch immer auf ihn stützte und, daß er ihr in die Augen schaute. Dann hörte ich eine zweite Stimme ruhig und einschneidend, als ob Gefühle, wie meine eigenen, unterdrückt aber wachsam unter ihr verborgen lägen, sagen:

„Bei Alle dem übersehen Sie das eigentliche Uebel. Sehen Sie nicht, Irving, daß dieses Kind

so vieler Sorge nicht bedarf, während das andre wirklich leidet — ja verwundet ist!"

Bei seinen Worten fühlte ich einen stechenden Schmerz gerade über dem Ellenbogen, der bisher über dem bittreren Schmerze in meinem Herzen vergessen worden war und sah durch den Nebel, der meine Augen noch verschleierte, einen schmalen Streifen Scharlach hinabrinnen und von meinen Fingern tropfen.

„Sie ist wirklich verwundet — es ist ihr ein Schrot durch den Arm gegangen!" rief Irving aus, und ich fühlte durch jeden Nerv, daß er Cora fast mit Gewalt aus seinen Armen entfernt hatte und neben mir stand. So sehr ich auch noch ein Kind war, so erwachte doch jetzt das herrschende Gefühl meiner Seele und ich wich, schwindelnd und verwirrt, aber entschlossen, daß er mich nicht berühren solle, von der Mauer zurück.

„Es ist Nichts," sagte ich, indem ich mein Taschentuch um den Arm wand und wendete mich stolz ab. „Komm, Cora, wollen wir gehen?"

„Laß mich ausruhen, Zana, ich bin so matt und erschrocken!" sagte sie, und ihre schönen Augen füllten sich wieder.

Irvings Gesicht wurde von Röthe bedeckt, als ich die dargebotene Hilfe zurückwies, und obgleich der Blick, mit welchem er mich ansah, bedauernd war, so lag doch Stolz darin. Als Cora in ihrer sanften,

bittenden Art sprach, richtete er die Augen erleichtert auf sie, wendete sich aber wieder zu mir.

„Es ist ein Zufall; Sie können doch nicht glauben, daß ich Sie vorsätzlich verwundet habe," sagte er bittend. „Warum sind Sie so unversöhnlich?"

„Es ist Nichts zu verzeihen!" war meine kalte Antwort.

„Sie sind verwundet!" sagte er. „Ist das Nichts?"

„Das ist Nichts," antwortete ich, „und wenn es auch Etwas zu bedeuten hätte, so war die Wunde nicht mir zugedacht."

Er blickte mich ernst an, als ob ihm die Art, wie ich seine Entschuldigungen aufnahm, schmerzlich und peinlich sei und wendete sich dann wieder an Cora.

„Ich hoffe, daß sich mein Freund nicht täuscht," sagte er, „und daß ich Sie gleichfalls verletzt habe."

„Nein," antwortete Cora erröthend und schlug die Augen zu Boden. „Ich erschrak, als ich das Blut sah, aber die Furcht für Zana ließ mich erbeben. Ich bin nicht verwundet."

„Dem Himmel sei Dank!" rief Irving aus; dann hob er ihren blauen Schleier auf und ließ ihn leicht auf das glänzende Gold ihrer Haare sinken. Ich betrachtete ihn mit glühender Entrüstung; seine zarte Sorge für Cora, die völlig unverletzt war, er-

schien mir als ein Hohn auf den stechenden Schmerz meiner Wunde. Ich vergaß, wie kalt ich sein Mitgefühl aufgenommen hatte und glaubte, wie alle empfindlichen, aber stolzen Naturen, daß er meine Gefühle, nicht meine Handlungen verstehen müsse und beurtheilte ihn demgemäß.

„Ich muß jetzt nach Hause gehen, denn der Vormittag ist fast vorüber," sagte ich zu Cora. „Bist Du stark genug, um mitzukommen?"

„Nein, ich zittre noch," sagte sie sanft, „Deine Wunde schmerzt mich mehr, als Dich selbst, Zana; sie hat mir alle Kraft geraubt."

„Dann werde ich allein gehen," war meine kurze Antwort. Ich enfernte mich schnell und lief nach unsrem Hause zu, als ich einen leichten Schritt hinter mir hörte.

„Das ist unfreundlich, grausam," sagte Irving bittend, „erlauben Sie mir, Ihnen zu helfen."

Der Stolz meines Herzens war beschwichtigt, ich mäßigte meine Eile und lauschte mit freudigem Wohlgefallen.

„Sie lächeln — Ihre Farbe kehrt zurück! Dank!" sagte er fröhlich.

Ich konnte nicht antworten; die süßen Empfindungen, die mich durchströmten, waren zu überschwänglich für Worte.

„Sie wollen nicht mit mir reden," sagte Irving und trat vor, um mir ins Gesicht zu sehen. Meine

Augen begegneten den seinen — ich fühlte, wie die Lider über sie hinabsanken und fing wider Willen vor freudigem Entzücken zu zittern an. Mein Herz floß wie ein mit Honig gefülltes Gefäß von Seufzern über, aber ich konnte weder sprechen, noch ihm ins Gesicht blicken. Verstand er dies? Las er in meinen Zügen Alles, was in meinem Herzen einen Himmel schuf? Ich weiß nur, daß er eben so still wurde, als ich, und daß wir wie zwei junge träumende Wesen durch die laue Luft dahinschritten. Endlich erhob sich ein Hinderniß auf unsrem Wege — ich weiß nicht, wie es kam, aber wir blieben stehen und blickten einander an. Meine Augen senkten sich diesmal nicht, sondern wurden durch die tiefe Zärtlichkeit, welche die seinen füllte, angezogen. Ich empfing seinen Blick und habe ihn stets in meiner Seele aufbewahrt, als die feierlichste und schönste Erinnerung, die sie je gekannt hat.

„Zana, liebst Du mich?“ sagte er.

Die Frage schlug an mein Ohr, wie das Flüstern erwarteter Musik. Ich hatte sie mit zurückgehaltenem Athem angehört, denn bei der weichen Atmosphäre voll Liebe ringsum erschien sie so natürlich, wie der Blitz aus einer Sommerwolke. Ich glaube, daß er die Frage zwei Mal wiederholte, ehe das Entzücken meines Herzens mit einem tiefen, köstlichen Hauche auf meine Lippen sprang und ich antwortete: „Ja!“

Als das Wort meine Seele verließ, senkte sich eine stille, feierliche Befriedigung wie mit Taubenschwingen auf sie nieder. Das Gefühl war zu heilig und süß für ein Erröthen. Es kam mir vor, als ob ich eine Engelsnatur angenommen hätte, während ich es aussprach. Bis zu diesem Augenblicke hatte ich bei dem Gedanken der Liebe nur wie bei einem angenehmen Familienbande verweilt. Selbst jetzt begriff ich die Leidenschaft der Liebe nicht, trotzdem, daß sie in jedem Pulsschlage meines südlichen Blutes glühte.

Er ergriff meine Hand und behielt sie mit zartem, festem Drucke in der seinen und so schritten wir langsam und still dahin, wie sich die Sommerluft durch die Blumen bewegt, bis Irving's junger Hofmeister plötzlich zu uns trat und uns aufschreckte.

„Ei, Sie gehen langsam," sagte er in seiner ruhigen, höflichen Art. „Ich habe das kleine Mädchen bis an die Thüre ihres väterlichen Hauses gebracht und bin wieder zurückgekommen."

„Sie können jetzt den Heimweg finden," sagte Irving und drückte meine Hand fester, dann ließ er sie plötzlich sinken und wendete sich mit seinem Hofmeister ab.

„Aber das ist ungalant, Irving," sagte der Hofmeister auf mich zuschreitend, „Sie vergessen ihren verwundeten Arm."

„Ja, ich hatte ihn vergessen," war die Antwort.

„Können Sie mir verzeihen?“ sagte er zu mir zurückkommend.

„Ich habe keinen Schmerz mehr,“ war meine Antwort, denn auch ich hatte ihn vergessen. „Gehen Sie mit ihm fort, er ist mir lästig.“

„Und mir auch,“ murmelte er. Sie gingen zusammen fort und ließen mich mit meinem neuen Glücke allein.

Man sagt, daß die Liebe alles Irdische verschönert. Bei Andren kann dies der Fall sein, aber mir erschien die Natur an diesem Tage fad und nichtssagend. Mich verlangte nach einem Regenbogen am Himmel — nach einem Blumenteppich unter meinen Füßen — nach dem Dufte der Rosen in jedem Lufthauche. Nur der Himmel hätte der hohen Freudigkeit in meinem Busen gleichkommen können.

Diese tiefe Befriedigung dauerte drei Tage; während dieser Zeit schien ich kaum ein irdisches Gefühl zu haben. Als sich die Phantasie nicht mehr selbst genügen konnte, kam das materielle Bedürfniß seiner Gegenwart. Mein Herz war von der einen Erinnerung gesättigt und verlangte neue Gewißheiten. Ich begann an die Zukunft zu denken, zu sinnen und zu zweifeln. Warum war er fern geblieben? Wo war er jetzt? Hatte ich geträumt — nur geträumt?“

Ich beobachtete Turner und Maria in ihrem neuen Verhältniß nicht. Zu einer anderen Zeit würde mich ihre verlegene Zärtlichkeit und ihre schüchternen

Liebkosungen belustigt haben, aber jetzt bemerkte ich es kaum und sie vergaßen in ihrer veränderten Lage auf mich zu achten.

Vielleicht würden sie auch nichts Auffallendes entdeckt haben, wenn sie auch noch so wachsam gewesen wären, denn ich verschloß mich in mein Glück, und ein Glück, wie das meinige, war zu tief und traumhaft, um leicht bemerkt zu werden.

Am dritten Tage schickte Lady Catharine nach mir, damit ich nach dem Schlosse kommen solle. Es schien, daß sie entschlossen war, ihren Plan, mir einen Anflug von Erziehung, eine solche Bildung zu geben, wie ich sie ohne Kosten von dem Hofmeister ihres Sohnes und ihrem Kammermädchen erlangen könnte, auszuführen.

Ich ging, nicht ohne eine Empfindung verletzten Stolzes, aber zu glücklich durch die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, als daß ich an etwas Anderes hätte denken können. Lady Catharine befand sich im Gesellschaftszimmer, und mehrere Damen, die, wie ich später erfuhr, Gäste aus London waren, saßen bei ihr, denn sie waren neugierig, die wilde Waldnymphe zu sehen, die bei der Jagd ein solches Aufsehen erregt hatte.

Als ich in das Gesellschaftszimmer von Clair-Hall trat, erhob sich Lady Catharine halb von ihrem seidnen Lehnstuhl, schob mir einen gestickten Sessel mit dem Fuße, der darauf geruht hatte, zu, und deutete

mir an, mich zu setzen, während sie ein kleines, braunes Schooßhündchen liebkoste, das neben ihr auf dem Kissen lag. Ich setzte mich mit glühender Stirne nieder, denn es war leicht zu sehen, daß sie mich mit dem Hunde auf gleiche Linie stellte, wenn nicht das Thier sogar höheres Ansehen genoß, als der menschliche Liebling.

„Ist es nicht eine muntre, wilde kleine Schönheit?" sagte sie zu einem ungefähr zwei Jahr älteren Mädchen, als ich, die damit beschäftigt war, Perlen in die Stickerei eines Lichtschirmes zu nähen.

Die junge Dame blickte gleichgültig auf und nachdem sie mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet hatte, schlug sie die Augen wieder nieder und murmelte, daß ich älter sei, als sie vermuthet habe. Lady Catharine strich mit ihrer bleichen Hand über mein Haar und bewunderte dessen Stärke und Glanz, gerade wie sie vor einer Minute die seidnen Ohren ihres Schooßhündchens betastet hatte. „Hast Du je etwas so langes und rabenschwarzes gesehen?" sagte sie, während sie einen langen Zopf von meinem Scheitel löste und ihn in seiner ganzen Länge emporhielt.

„Diese Art von Haar findet sich oft bei Personen von gemischtem Blute," erwiederte die junge Dame, ohne die Augen zu erheben, „lang, aber von gröberer Beschaffenheit. Ich muß gestehen, daß Schwarz nicht meine Lieblingsfarbe ist."

„O, Schmeichlerin!" rief Lady Catharine aus

und hob die Hand zu ihren eignen hellbraunen Haaren, um eine der spärlichen Locken ein paar Mal zu drehen.

Ein heimliches Lächeln glitt über die Lippen des jungen Mädchens, aber sie gab keine Antwort.

„Du mußt Dich mit diesem armen Kinde beschäftigen," fuhr Lady Catharine fort, „wirklich, Du mußt es; ich habe bestimmt darauf gerechnet, sie wird gern Etwas lernen, nicht wahr, Kind? Laß sie ein Paar von Deinen Zeichnungen ansehen, Estelle, ich meine, daß sie in ihrem Leben noch nichts Derartiges gesehen hat."

Die junge Dame blieb bei ihrer Arbeit, da ihr der Gedanke, ein so widerwärtiges Geschöpf, wie ich ihr augenscheinlich erschien, zu unterhalten, nicht zu gefallen schien. Lady Catharine stand auf, denn sie besaß, wie ich bereits bemerkt hatte, trotz ihrer affectirten Milde, einen unbeugsamen Willen. Sie sprach mit gedämpfter Stimme zu dem jungen Mädchen, aber mir entging keine Sylbe.

„Nein, wirklich, Liebe, Du mußt es thun," bat sie. „Es wird Georg mehr als alles Andre gefallen, außerdem habe ich es ihrem Vater versprochen, um ihn zu veranlassen, seinen schrecklichen Lebenswandel aufzugeben. Es ist eine moralische Verbindlichkeit, das Kind zu civilisiren, jetzt, wo die Eltern verheirathet sind. Ich versichere Dir, daß es Georg aus diesem Gesichtspunkte betrachtet."

„Sie wissen, daß ich gern Alles thun würde, um ihm Vergnügen zu machen," sagte das Mädchen halb mürrisch, „aber er bemerkt meine Bemühungen niemals und kümmert sich nicht darum."

„Wer kann das wissen, außer der Mutter, die seine Vertraute ist?" war die einschmeichelnde Antwort. „Wie kannst Du an dem zweifeln, was ich Dir sage?"

„Nun," antwortete das Mädchen aufstehend, „so mag sie in mein Zimmer kommen."

„Nein, Liebe," unterbrach sie Lady Catharine, indem sie zu ihrem Hunde zurückkehrte, der im Bewußtsein seiner Vernachlässigung zu winseln anfing, „bring die Zeichnungen hierher, ich werde ihrer selbst nie müde."

Die junge Dame entfernte sich und kehrte mit einer reich gestickten, mit Zeichnungen angefüllten Mappe zurück. Sie breitete dieselben auf einem Tische aus und winkte mir stolz zu, heranzukommen.

Die Zeichnungen waren augenscheinlich sehr fleißige Copien, aber verschieden, als ob mehr als ein Bleistift daran gearbeitet hätte. Meine schnelle Fassungsgabe sagte mir dies auf den ersten Blick und ich sah das junge Mädchen mit einem Gefühle der Verachtung an, das möglicher Weise aus meinen Zügen sprach. Sie schenkte mir ihrerseits vielleicht so viel Verachtung, daß mein Blick unbeachtet blieb, denn sie fuhr fort, die Zeichnungen mit stolzer Fassung

umzuwenden, als ob die Meinung, die ich davon fassen könnte, ihr völlig gleichgültig sei.

Endlich gelangten wir zu einem Kopfe, der sorgfältig gezeichnet war, und augenscheinlich ein Portrait sein sollte. „Erkennen Sie dies?“ sagte Estelle, „wahrscheinlich haben Sie Mr. Irving nie gesehen.“

„Ich habe Mr. Irving gesehen,“ war meine Antwort, „aber dies ist ihm nicht im Geringsten ähnlich.“

„Vielleicht könnten Sie es besser machen!“ sagte sie und lächelte Lady Catharine höhnisch, aber unter aufsteigender Röthe, als ob sie sich heftig ärgerte, zu.

„Vielleicht,“ antwortete ich sehr gelassen.

„Versuchen Sie es,“ sagte das hochmüthige Mädchen und reichte mir einen Bleistift und Papier aus einer Seitentasche der Mappe.

Ich nahm den Bleistift, ließ mich neben dem Tische auf ein Knie nieder und begann, durch ihren Hohn zu einem Versuche gestachelt, den ich zu einer anderen Zeit fast für eine Lästerung gehalten haben würde, einen Schatten des Bildes, das meine Seele erfüllte, auf das Papier zu übertragen. Ich fühlte den Blick hochmüthiger Verwunderung, mit welchem sich die junge Aristokratin über mich beugte, während ich die schnelle Eingebung ausarbeitete.

„Was macht sie?“ fragte Lady Catharine, indem

sie den Hund mit ihren beiden blassen Händen an den Busen hob, und kam an den Tisch. „Ei, Estelle, Du siehst wie verzaubert aus?"

Estelle trat stolz zurück und zeigte mit einem höhnischen, wirklich widerlichen Aufwerfen der Oberlippe auf mich. „Sie haben da ein Wunderkind gefunden, Madame, nichts Geringeres," sagte sie, „welches Gedächtniß muß das Geschöpf haben, um dieß zu zeichnen, nachdem sie das Gesicht Ihres Sohnes erst ein Mal gesehen hat!"

Lady Catharine beugte sich über mich und liebkoste ihren Hund, aber ich fühlte, daß sie unregelmäßig athmete, wie Jemand, der eine unangenehme Ueberraschung bekämpft.

„Welchen Eindruck muß dieses einmalige Zusammentreffen gemacht haben," fuhr das junge Mädchen fort.

„Ich habe Mr. Irving öfter als ein oder zwei Mal gesehen," antwortete ich, ohne den raschen Zügen meines Bleistifts Einhalt zu thun, obgleich mir das Herz bei diesen Worten laut und schnell schlug.

„Wirklich!" höhnte das Mädchen mit einem Blicke auf Lady Catharine.

„Wirklich!" wiederholte diese Dame im Tone matter Gleichgültigkeit, „das Kind treibt sich unter den Bäumen umher wie ein Vogel, Estelle, Du hast gar keinen Begriff, was für eine wilde Zigeunerin sie ist, aber wir Beide müssen sie civilisiren."

„Wird uns Mr. Irving dabei helfen? Es sieht ganz darnach aus," antwortete Estelle trotzig.

„Kann ich in irgend einer Hinsicht von Nutzen sein?" sagte eine Stimme, die das Herz in meinem Busen hoch aufhüpfen ließ, aber meine Selbstbeherrschung war so vollkommen, daß ich das Portrait, mit welchem ich beschäftigt war, mechanisch vollendete, als ob jeder Nerv meines Wesens wie die Saiten eines Instruments erzitterte.

„Wir sprachen eben davon, dieß sonderbare Kind Etwas zu humanisiren," sagte Lady Catharine; „wie gesagt, es ist ziemlich originell, und Estelle ist ganz entzückt davon, dieß zur Entwickelung zu bringen."

Meine Seele empfand das Verächtliche und Lächerliche dieser Scene vollkommen. Ich fühlte, wie dies aus meinen Augen sprach und meine Lippe zucken machte, als ich von Estelle auf Georg Irving blickte. Sein Gesicht wurde von diesem Geiste angesteckt und er begegnete meinem Blicke mit einem heitren Lächeln des Verständnisses, das Andre eben so gut entzifferten, als ich.

„Haben Sie es jemals versucht, einer Lerche Musik zu lehren, theure Mutter?" fragte er und bückte sich, um den von mir skizzirten Kopf zu betrachten.

Mein Herz hörte auf zu schlagen, aber ich wollte mir nicht gestatten, zu erröthen, im Gegentheil, ich empfand ein trocknes, kaltes Gefühl auf meinen Lippen, als ob das Blut aus ihnen zurückweiche, aber

mein Blick war bezaubert. Ich konnte ihn nicht von seinem Gesichte abwenden, und als er die Aehnlichkeit gewahr wurde und das warme Carmin über seine Stirn und Schläfe zog, verließ mich der Athem. Ich würde die Welt dafür gegeben haben, wenn ich die Macht gehabt hätte, mein Werk vom Papiere und aus seinem Geiste zu löschen. Es lag Zorn, Vorwurf und ein Schimmer von Verachtung in dem Blicke, welchen er von dem Portrait auf mein Gesicht richtete. Ich bebte vom Kopf bis zu den Füßen. Die Lider fielen schwer wie Blei über die Beschämung, die in meinen Augen glühte, das Gefühl, daß er meine Handlung für unzart hielt, brannte mich wie Feuer.

„Das Portrait scheint Ihren Beifall nicht zu finden, Mr. Irving," sagte Estelle, und ihr Gesicht erheiterte sich. „In meiner Bescheidenheit hatte ich es für besser gehalten, als meinen kleinen Versuch."

„O, es ist also nur eine Copie gewesen!" rief er lachend, und dann verschwand die Wolke von seiner Stirn, „es ist Ihre erste Lection, und mein armes Gesicht ist der Lehrgegenstand gewesen. Sie erweisen ihm zu viel Ehre; bitte, wer hat die Wahl getroffen?"

„Ich glaube, daß meine Skizze die andere hervorgerufen hat," antwortete Estelle, die sich gewiß in den Gefühlen täuschte, welche sie hervorgerufen hatte, ihre schönen Augen niederschlagend.

„Das freut mich," antwortete Irving, und das Erglühen seines Gesichts bewies, daß er aufrichtig sprach.

„Nun," sagte Lady Catharine mit ihrer gewöhnlichen matten Stimme, die trotz ihrer Sanftheit doch Festigkeit enthielt, „wir wollen die Verwendung des Vormittags feststellen. Wir besuchen den Horst. Estelle hat das Haus noch nie vollständig gesehen; natürlicher Weise gehst Du mit, George!"

Er schien nicht verlegen, sondern nachdenklich zu sein und antwortete nach kurzer Ueberlegung: „Ja, ich werde Sie zu Pferde begleiten. — Wer geht mit?"

Die Gäste wurden aufgezählt; die Mehrzahl der Namen hatte ich noch nie gehört. Der meinige stand nicht auf der Liste. „Und Zana?" sagte Irving mit leisem Erröthen, als seine Mutter schwieg.

„O, Zana! Die wird schon selbst eine Unterhaltung finden," antwortete Lady Catharine. „Sie hat das Haus noch nie gesehen — und da außerdem Dein Hofmeister zurückbleibt, so kann er die Gelegenheit benutzen, um ihr ein Paar Lectionen zu geben."

Seine Stirne umzog sich und seine Lippen waren entschlossen zusammengepreßt, aber seine Stimme war gedämpft und ehrerbietig, als er antwortete: „Nicht so, Madame! Ein junger Mann, der nur ein Paar Jahre mehr zählt, als ich, ist, außer in Ihrer

Gegenwart, nicht die geeignete Person, um ein solches Mädchen zu unterrichten!"

„Mein Gott! Du machst die Sache wirklich zu einer Last," sagte die Lady. „Wie kannst Du in einem solchem Falle und bei meinen geschwächten Nerven alle diese Formalitäten erwarten, Georg?"

„Ich werde sie selbst unterrichten," war die bestimmte Antwort, obgleich sein Gesicht von rothen Strahlen durchzuckt wurde, während er sprach.

„Du, Georg!" rief Lady Catharine aus. „Wie abgeschmackt!"

„Warum abgeschmackt, Madame?"

„Wegen Deiner Jugend," antwortete die Lady.

„Ist mein Hofmeister alt?" fragte Georg.

„Aber Deine Stellung — Deine Aussichten!" fuhr sie fort.

„Nun," sagte Georg unbefangen und heiter lachend, „wenn mein Onkel Clair wieder heirathen sollte — eine Sache, die nicht unmöglich ist — so wird eine derartige Uebung eine nützliche Erfahrung sein, denn dann werde ich wenig mehr als meinen Kopf haben, worauf ich mich verlassen kann."

„Aber er wird nie wieder heirathen. — Wer denkt daran?" rief die Mutter ungeduldig.

„Männer mit nur wenig mehr als vierzig Jahren betrachten sich nicht oft als unfähig zum Heirathen," antwortete Georg.

„Du sprichst thöricht, Georg," sagte seine Mut-

ter, „Lord Clair wird nie wieder heirathen — nie, nie!“

„Und wenn er es nicht thut, bin ich dann sein nächster Erbe?“ erwiderte Georg, „oder beruhen meine Hoffnungen auf Glück und Vermögen nicht auf Ihnen, Mutter? — auf Ihnen, die sich doch gewiß nicht für zu alt für eine zweite Ehe hält!“

„Das ist Unsinn, George!“ rief sie aus.

„Nein, es ist die nüchterne Wahrheit,“ erwiderte er, „mein Onkel — den der Himmel erhalten möge, denn er ist ein guter Mann — kann mir bei seinem Tode Nichts helfen. „Sie würden erben — nicht Ihr Sohn, denn die Damen unserer Familie sind ein privilegirtes Geschlecht.“

„Aber bist Du nicht mein einziger Sohn und Erbe?“

„Auch das ist wahr,“ antwortete er, „und Ihr Liebling, so lange ich nicht gegen Sie fehle.“

„Das wirst Du nie thun,“ sagte die Mutter mit einem Anschein von Gefühl in der Stimme.

„Ich hoffe es nicht,“ versetzte er, indem er ihre Hand mit dem Ausdrucke ernster Liebe an seine Lippen zog. „Aber so lange Glück und Schicksal von dem Athemzuge eines Andren abhängen, soll mir Niemand von Erwartungen sprechen, die Träume sein können, oder von Rang, der mich vielleicht als einen Greis mit gebrochenem Herzen findet.“

„Das ist eine sonderbare Sprache, Georg, und

in solcher Gegenwart," sagte seine Mutter. „Estelle wird Deine Aussichten mit Mißtrauen anzusehen anfangen."

„Sie wird, eben so wie alle meine Freunde, gut thun, an mich nur als an das zu denken, was ich bin — ein von einem guten Onkel abhängiger Jüngling, der Nichts gewiß besitzt, als einen festen Willen, Gesundheit und ehrliche Absichten!" antwortete er — und richtete hierauf den Blick nicht auf die stolze Aristokratin, sondern auf mich.

„Und das ist genug für jeden Mann!" rief ich, durch seinen stolzen Freimuth von Enthusiasmus erfüllt. „Welcher Erbschaft bedarf er noch außer dem redlichen, festen Willen, der sich seinen Weg durch die Welt selbst bahnt? O, wie muß die Seele sich des Glückes erfreuen können, das ihre eigne Kraft hat erwerben können! Wenn ich ein Mann wäre, so sollten mich weder Gold noch Rang dem alleinigen Vertrauen auf meine angeborene Stärke entziehen. Ich würde in die Welt hinausgehen und mir den Weg durch sie erkämpfen — nicht um des Reichthums oder der Macht willen, die ich so erwerben könnte — sondern wegen der Kraft, die es meinem Charakter verleihen würde — wegen der Entwickelung — des veredelnden Einflusses der Anstrengung — des Bewußtseins der Kraft. Darin muß der ganze Genuß der Größe liegen!"

„Ist das Geschöpf wahnsinnig oder eine Pro=

phetin?" rief Lady Catharine mit einer Stimme, die durch meine Seele schnitt.

„Mutter," sagte ihr Sohn todtenbleich, aber mit tiefem Ausdruck im Gesicht, „können Sie noch fragen, wessen Blut daraus spricht!"

Er sprach flüsternd mit ihr, aber sie erblaßte gleichfalls und erhob, mit einem Seitenblicke auf Estelle, den Finger, um seiner weiteren Rede Einhalt zu thun.

Drittes Kapitel.

Die Gäste hatten sich nach und nach aus dem Zimmer entfernt, ehe Georg hereinkam, so daß Niemand unser Gespräch hörte, als die Lady und Estelle. Als er zu sprechen aufhörte, sank Lady Catharine auf die Kissen ihres Stuhles zurück und schaute ihren Sohn fest an, als ob sie eine unangenehme Enthüllung erwarte, während ihre junge Freundin mit verächtlich über dem Busen verschränkten Armen neben ihr stand und mich betrachtete, als ob etwas Bösartiges in meinem Aussehen läge. Was mich selbst anbetrifft, so verschwand mein Muth, sobald der aufflammende Enthusiasmus nachließ, und meine Augen füllten sich mit Thränen, ehe das Feuer in ihnen erloschen war.

Estelle war die Erste, welche das Schweigen unterbrach. Es lag hier ein Geheimniß verborgen,

das sie nicht begriff, und sie rief plötzlich aus: „Das war wirklich eine merkwürdige Sprache für die Tochter eines Bedienten!“

„Ich bin nicht die Tochter eines Bedienten,“ war die Antwort, die sich mir auf die Lippen drängte; „die Behauptung ist eine Lüge: der ehrliche Turner ist mein Wohlthäter und mehr als ein Vater für mich, aber dennoch nicht mein Vater; aber wenn er es auch wäre, warum sollten dann meine Worte, wenn sie recht sind, nicht aus dem Munde seines Kindes kommen? Ist alle Begabung das Vorrecht des Vornehmen? Entspringt nicht die bescheidene Lilie demselben Boden wie die majestätische Eiche? Dem Himmel sei Dank, daß das Denken nicht zum Monopol gemacht werden kann!“

„Wer, in's Himmels Namen, hat Dir diese Dinge gelehrt?“ rief Lady Catharine, über meine Kühnheit erstarrt.

„Wer lehrt der Blume zu wachsen und der Frucht zu reifen?“ antwortete ich fast weinend, denn meine Worte entsprangen einem Antriebe, der zart und vorübergehend wie der Duft einer Blume war, und ich erschrak, wie alle empfindlichen Personen, vor dem Gedanken an meinen geistigen Ungestüm.

„Mylady, Sie müssen mich entschuldigen, dies wird langweilig,“ sagte Estelle aus dem Zimmer eilend. Ich fürchte, daß das Kind Ihnen, trotz

Ihrer großen Nachsicht, ein lästiger Liebling werden wird."

Lady Catharine saß tief erregt in ihren Kissen, und in ihren Augen funkelte ein Schimmer, den ich zu fürchten gelernt hatte. „Irving," sagte sie zu ihrem Sohne mit leiser aber fester Stimme, „mache mir weiter keinen Einwand; sie soll und muß die Besitzung verlassen."

„Madame," antwortete er, „sie ist nur ein Kind!"

„Ein bösartiges und für uns gefährliches," sagte die Lady, „deßhalb muß sofort eine Entscheidung über sie getroffen werden. Ich werde aus meinem eignen geringen Einkommen für sie sorgen, aber fern von diesem Orte — vielleicht in einem andren Lande."

Ich fühlte, daß ich erbleichte, und sah, daß Irving gleichfalls äußerst erregt war. Er blickte mich vorwurfsvoll an und murmelte: „Unbesonnen — unbesonnen!" Ich ging an's Fenster und stand dort still und geduldig an den Sims gelehnt, in Erwartung meines Urtheiles. Wieder hatte meine Unbesonnenheit Alles, was mir theuer war, gefährdet; der Gedanke erkältete mich so, daß ich mich selbst haßte. Irving sprach mit seiner Mutter, die ihre Sanftmuth, ihre Vornehmheit vergessen hatte: Alles, was sie sagte, athmete Entrüstung gegen mich. Endlich verstand ich einige seiner Worte — sie waren fest und entschlossen, und boten einen so schroffen Gegensatz gegen die

schwächliche Bosheit in den ihren, daß mein Herz wieder auflebte.

„Nein, Mutter," hörte ich ihn sagen, „ich werde nicht einwilligen. Wenn Ihre Vermuthungen begründet sind — und ich gestehe, daß sie mit jedem Tage in meiner Ansicht an Gehalt gewinnen — so würde das von Ihnen vorgeschlagene Verfahren eben so unpolitisch als grausam sein. Sie können ihr Dasein vor Lord Clair nicht verbergen, und er wird bald ergründen, was wir nur vermuthen. Er ist gerecht, edel — bedenken Sie, ob er diese Verfolgung seiner — einer Waise — denn das ist sie, wenn sonst weiter Nichts — verzeihen würde?"

„Aber soll ich mich von einem Kinde peinigen, mir Trotz bieten lassen, und noch dazu vor meinen Gästen?" sagte die Mutter. „Wer weiß, welches Unheil sie schon bei Estelle angerichtet hat!"

„Mutter, ich bitte Sie, lassen Sie diesen Gegenstand fallen," antwortete der Jüngling. „Das ist ein Traum."

„Eine der besten Partieen in England, mein Sohn," sagte Lady Catharine, „ein goldner Traum, der zur Wirklichkeit zu werden verdient."

„Nein, Mutter, in dieser Beziehung muß ich frei sein."

„Vielleicht bist Du gar nicht mehr frei," rief sie aus, „jenes Kind!"

Mutter und Sohn blickten einander in die Augen

und lasen dort Gedanken, die Jedes gern dem Andren verborgen haben würde.

„Madame," sagte ich hervortretend, „lassen Sie mich nach Hause gehen, denn ich passe nicht für diesen Ort. Lassen Sie mich zurückkehren, und ich werde Ihnen nicht wieder lästig fallen."

„Wollte der Himmel, daß es Dir möglich wäre, dies Versprechen zu halten," antwortete Lady Catharine.

„Lassen Sie mich nach Hause gehen," sagte ich, „schicken Sie nicht wieder nach mir; ich werde nie wieder absichtlich Ihren Weg durchkreuzen."

„Noch den seinigen?" fragte die Mutter, indem sie ihren kalten Blick auf mich heftete und auf ihren Sohn zeigte.

„Madame, ich flehe Sie an, lassen Sie mich gehen," bat ich wieder.

„Aber ich habe Turner versprochen, Dich zu erziehen," antwortete sie.

„Das können Sie nicht, Mylady," sagte ich, „der Pfarrer hat sich große Mühe mit mir gegeben, und ich habe mich gewissermaßen selbst erzogen."

„Du bist ein sonderbares Mädchen," sagte Lady Catharine.

„Ich fühle mich hier fremd," antwortete ich. „Darf ich gehen?"

Sie richtete ihre Augen auf mich und versank in tiefes Sinnen. „Ja," sagte sie endlich, „geh; aber

ich fühle, daß wir mit einander noch nicht fertig sind; vielleicht werde ich wieder nach Dir schicken; wir dürfen unsren Liebling nicht aus den Augen verlieren. Nun, Georg, mache Dich schnell fertig, wir haben unsre Gäste warten lassen."

„Nein, Mutter, ich kann nicht nach dem Horst gehen," sagte er, „entschuldigen Sie mich!" Er ging hinaus, ohne ihr Zeit zu einer Antwort zu lassen, und Lady Catharine folgte ihm. Ich war allein im Zimmer.

Plötzlich erfaßte mich ein sonderbares Gefühl. Ich blickte mit einer ungewissen Empfindung der Furcht um mich. Dinge, die ich vorher nicht beachtet hatte, erschienen mir merkwürdig bekannt. Es schien mir, als ob ich in einem Traume schwebe und ich schritt, wie eine Nachtwandlerin ohne Zweck und ohne Willenskraft, auf einen alterthümlichen, in einer Ecke stehenden Schrank zu, dessen Thüren tief geschnitzt und reich mit kostbaren Steinen besetzt waren. Es ist die reine Wahrheit, daß ich mir dessen, was ich that, nicht bewußt war, aber ich öffnete den Schrank, streckte die Hand aus und drückte die künstliche Feder, welche ein kleines, geheimes Fach schloß.

In dem Kasten lagen unter anderen Kostbarkeiten zwei Medaillons, von denen das eine wie eine Muschel geformt und dicht mit Perlen besetzt, das andere einfach und ohne alle Verzierung war. Als ich die Muschel aufnahm, sprang die Feder auf, und es zeig=

ten sich mir zwei Gesichter, die mir wie Etwas erschienen, was mir vor Jahren im Traume vorgeschwebt hätte. Das eine war das eines Mannes in der ersten Jugendblüthe, mit gedankenreicher Stirn, aber blond und von einer zarten Farbe, wie man sie selten außer bei Kindern findet. Die Lippen und die tief blauen Augen schienen mich anzulächeln, und ich küßte es mit einem halb liebevollen, halb schmerzlichen Gefühl. Das weibliche Gesicht konnte ich nicht ansehen, es kam mir vor wie der Kopf eines bösen Geistes, der in mein Schicksal eingreifen sollte, und dennoch besaß es einen wunderbaren, mir furchtbaren Zauber.

Ich legte die Muschel weg und ergriff mit einem geheimnißvollen Schauder das zweite Medaillon. Es war schwer zu öffnen, und als ich die Feder endlich fand, schien es mir, als ob ein electrischer Schlag plötzlich bis durch meine Seele gezuckt hätte. Es war gleichfalls ein Miniaturportrait. Ich warf die Augen darauf und es kam mir vor, als ob sich die Krallen eines Raubvogels in meine Brust und meinen Hals eingeklammert hätten. Ich glaubte Minutenlang mit ihm zu ringen, dann ließ die Beklemmung nach und ich rief unter einem Thränenstrome: „Das Gesicht — das Gesicht!"

Eine magere Hand streckte sich über meine Achsel und riß das Medaillon weg. Ich wendete mich um und sah es in der Gewalt der Lady Catharine. Mit

einem erstickenden Schrei streckte ich die Hände aus und sprang wild vorwärts, um es ihr wieder zu entreißen.

„Diebin! Willst Du stehlen?“ rief sie, das Medaillon fest in ihre bleichen Finger schließend und es in die Höhe haltend.

„Diebin! Willst Du stehlen?“ Diese Worte drangen schneidend zu meinen Ohren, das heiß aufwallende Blut verdunkelte meine Augen und ich sah Georg Irving, so zu sagen, durch Wolken von carmoisinrothem Flor finster auf mich blicken. Dann wurde Alles schwarz und still wie der Tod.

Endlich wurde ich durch in mein Gesicht geworfenes kaltes Wasser wieder erweckt und ich richtete mich nach Luft schnappend auf, als ob die eisige Fluth bis zu meiner Seele gedrungen wäre. Es befand sich nur noch eine Person im Zimmer, und diese war so bleich, daß es einem Erwachen unter den Todten glich. Noch immer lastete ein schweres Gewicht auf meinem Geiste, und nach ein Paar Anstrengungen empfand ich ein Gefühl wie Jemand, der im Traume in einen Abgrund stürzt. Plötzlich kam es mir vor, als ob ich mit Gewalt zurückgezogen worden wäre, meine Lippen brannten, wie wenn man eine Handvoll Dornen darüber hinweg gezogen hätte, und meine schweren Augenlider erhoben sich wieder. Lady Catharine war in's Zimmer getreten. Es war die Antipathie unsrer Seelen, die mich gewaltsam zum Bewußtsein zurück-

rief. Das Gefühl der Erinnerung erwachte augenblicklich wieder in mir, und dessen Schmerz gab mir die Kraft zu hören, nicht aber mich zu regen.

„Ist das Geschöpf noch immer bewußtlos?" fragte Lady Catharine, indem sie mich mit der Spitze ihres seidnen Schuhes berührte.

„Sie hat sich ein wenig bewegt," antwortete eine Stimme, die so bewegt und kummervoll war, daß mein Herz athemlos lauschte.

„Laß Etwas geschehen, denn ich bin ihrer müde!" sagte Lady Catharine. „Brenne Federn an, bringe aromatischen Essig — warum ist kein Bedienter bei der Hand?"

„Sie werden doch das arme Kind nicht so vor der Dienerschaft blosstellen wollen, Mutter!" war die Antwort.

„Das arme Kind, ja wohl!" rief sie aus. „Georg, Georg, das ist zu viel! Ja, ich möchte sie vor der niedrigsten Magd im Schlosse blosstellen, — das arme Kind! Die Diebin! — Die —"

„Mutter!" rief er heftig und seine Stimme schien sie zu durchbohren, während er die Augen fest auf sie richtete.

Mein Herz zuckte vor Freude über den in diesem einzigen Worte enthaltenen schneidenden Vorwurf. Ich warf das bleierne Gefühl ab, das mich bewegungslos hielt und erhob mich schwankend und halb blind, aber durch die Benennung, welche jene un=

weibliche Aristokratin auf mich angewendet hatte, in's Leben zurückgerissen, auf die Füße.

„Madame," sagte ich, während ich mich bemühte, mit einer Hand den Nebel von meinen Augen zu verscheuchen, — „Madame, Sie sind falsch an Leib und Seele. Sie wissen in diesem Augenblicke eben so gut, wie ich, daß ich das Portrait meiner eignen Mutter nicht stehlen konnte. Gott giebt jedem Kinde eine Mutter und wer darf sagen, daß das Bild meiner Mutter einem Andren gehören kann, oder daß ich nicht darauf blicken darf, wenn dies der Fall ist?"

„Das Bild Deiner Mutter und in Lord Clair's Secretair!" rief sie, mich durch ein bittres Lachen unterbrechend, das im grellen Contrast gegen ihre gewöhnliche mattherzige Sanftheit stand, „auf mein Wort, Georg, ihre Frechheit ist erstaunlich."

„Es war meine Mutter!" antwortete ich fest, aber mit schwellendem Herzen und setzte dann, zu Georg Irving gewendet hinzu: „Glauben Sie mir?"

Ich reichte dem jungen Manne die Hand, und er nahm sie — hielt sie fest — drückte seine kalten Lippen darauf und bezeugte so das edle Vertrauen, das er auf mich setzte, während sie zuschaute.

„Mutter!" sagte er und die Worte brachen wie Flammen zwischen seinen weißen Lippen hervor — „Mutter, ich halte dies Kind für so unschuldig, als einen Engel!"

Diese Worte beraubten mich meiner ganzen Kraft. Meine Füße brachen zusammen, als ob sie aus Schnee geformt wären; ich sank vor ihm nieder, schlang die Arme um seine Knie und gab mich einem Thränenstrome hin.

„Georg Irving! reiße Dich aus den Umschließungen dieser Schlange, stoße sie von Dir, sonst bist Du fernerhin mein Kind nicht mehr!" ertönte vor meinen Ohren. Ich sah den boshaften Schimmer ihrer Augen, die schäumende Wuth, welche sie vom Kopf bis zu den Füßen durchschütterte. Es lag etwas Furchtbares in diesem diabolischen Zorne einer Mutter gegen ihr eigenes Kind. Ich zog meine Arme zurück und erhob mich.

„Madame, beruhigen Sie sich," sagte ich sanft, denn sein Vertrauen hatte feierlichen Frieden über meine Seele ausgegossen, „ich werde ihn nicht wieder berühren, ihn wahrscheinlich nie wieder sehen. Sie können uns trennen, aber ich weiß, daß er an meine Unschuld glaubt, und das genügt mir!"

Ich verließ das Zimmer, ohne weiter ein Wort oder einen Blick zu verlieren, und ging nach Hause.

Zwei Tage darauf war Clair-Hall verlassen. Lady Catharine und ihr Sohn waren mit Einigen der Gäste nach dem Continent abgereist. Er schied ohne ein Wort — aber hatte ich ihm nicht dort, in Gegenwart seiner Mutter stolz entsagt?

Tage, Wochen und Monate schwanden dahin,

und mein äußeres Leben nahm nach dieser schrecklichen Aufregung eine Todtenstille an; mein Geist schien für den Augenblick seine Elasticität verloren zu haben, und gab sich Träumereien hin. Lange Zeit blieb mein Vertrauen auf Georg Irving unerschüttert, und es war mir alle Tage, als ob ich eine neue Bestätigung seiner Liebe erhalten hätte, obgleich keine Sylbe über ihn zu uns drang, und ich bin überzeugt, daß sich in meiner Seele nie ein Zweifel erhoben haben würde, wenn nicht der giftige Samen von anderer Hand in dieselbe gestreut worden wäre.

Wer weiß wie empfindlich ein stolzes Herz gegen den Gedanken ist, daß selbst nur der Verdacht eines Verbrechens an ihm haften könne, wird es nicht sonderbar finden, daß ich gegen Turner oder Maria weder die Scene in Clair-Hall, noch den Umstand erwähnte, daß ich ein Portrait meiner Mutter gesehen und erkannt hatte.

Es schien, als ob Lady Catharine und ihr Sohn gleich verschwiegen gewesen wären, denn es verbreitete sich kein Gerücht davon. Dennoch wurde Eine Person — ich weiß nicht wie — mit dem unerfreulichen Geheimniß bekannt. Dies war der Hofmeister Georg Irving's, William Morton.

Es giebt gewiß Personen, die mit so scharfer Empfindungskraft begabt sind, daß es einem zweiten Gesicht gleicht oder Eingebungen, welche die Seele bewahren, die ohne sie von der rohen Menge nieder-

geworfen und zertreten werden würde. Sind diese Gefühle die Gedanken unsrer Schutzengel, die goldnen Speere, mit denen sie uns gegen Schaden schützen? Ich weiß es nicht, aber so viel ist gewiß, daß sich mir nie ein bös gesinntes Wesen genähert hat, ohne daß ich so zuverlässig wie das Licht aus einer Flamme entspringt, ein zurückstoßendes Gefühl empfunden hätte.

Dieser Eingebung gemäß konnte ich mich nie zu einem freundlichen Gefühle gegen diesen sanften, ruhigen Hofmeister zwingen. Trotz seines einschmeichelnden Wesens sträubte sich mein Herz stets gegen ihn. Es erschien mir allerdings wie ein Vorurtheil und ich versuchte oft, es durch Vernunftgründe zu beseitigen. Niemand konnte freundlicher sein als dieser Mensch, er hatte nichts Lärmendes oder Unangenehmes an sich, ja es gab viele Leute, die seine Demuth und sein achtungsvolles Schweigen anziehender fanden, als die warme Offenherzigkeit des jungen Irving, aber ich gehörte nicht zu denselben. Man hielt es eine Zeitlang für sonderbar, daß dieser Mann im Schlosse blieb, während sein Freund und seine Wohlthäterin fern waren, aber er verlor sich so geräuschlos in der Einförmigkeit unsres ländlichen Lebens und machte sich so beliebt, besonders bei Turner und dem Pfarrer, daß die Vermuthungen darüber bald aufhörten.

Nur das innerliche Misfallen, welches ich gegen diesen Menschen empfand, konnte mich in den Stand

setzen, seine vorsichtigen und verdeckten Bemühungen, sich bei mir einzuschmeicheln, zu erkennen, denn wenn ich auch seine Beweggründe für das Verlangen, einem so vereinsamten Wesen, wie ich war, ein Interesse einzuflößen, nicht begreifen konnte, so waren seine beharrlichen Anstrengungen doch nicht zu verkennen. Aber er sprach sie dennoch nie aus, vergab sich nie Etwas durch Worte, so daß meine offene Seele dabei im Nachtheile bleiben mußte. Es war nicht möglich, einen Menschen zurückzuweisen, der sich nur in Lauten, Blicken und Seufzern aussprach. Aber für ein Herz, das sich ganz einem andren geweiht hat, giebt es nichts Abstoßenderes, als die versteckten, Liebe andeutenden Aufmerksamkeiten, die nie eine Veranlassung gaben, sie mit einem Worte zu beendigen.

Zu einer andren Zeit würde ich vielleicht Morton nicht so genau beobachtet haben, aber in dem Zustande der Abspannung, welcher auf eine heftige Aufregung folgt, war ich nur zum Beobachten und Nachdenken fähig, außerdem verlieh der Umstand, daß dieser Mensch so lange mit Irving vertraut gewesen war, demselben eine gewisse schmerzliche Anziehungskraft. Ich war an Herz und Geist meinen Jahren weit voraus und die Schärfe meiner Beobachtung würde einer älteren und klügeren Person keine Schande gemacht haben; aber trotzdem konnte ich ihn nicht durchschauen. Warum wünschte er mein Interesse zu erregen? Warum sprach er fortwährend mit

Turner von mir und unterwarf Maria Kreuzfragen wie ein Advokat? Und vor Allem — war er so kalt gegen Cora — die so wunderbar schön, so voll ländlicher Koketterie war, daß sich ein Sturm vor ihrer zarten Schönheit gebeugt haben müßte?

Ich war scharfsichtig genug, um Alles, was diese Fragen hervorrief, zu bemerken, aber die Fähigkeit sie zu beantworten fehlte mir.

Es schien mir manchmal als ob Cora das Misfallen fühle, mit welchem er sie betrachtete, und schmerzlich davon berührt werde, aber nach den Ereignissen, welche auf Turner's Heirath folgten, war das vollkommene Vertrauen, das zwischen uns bestanden hatte, gewissermaßen verschwunden. Ich machte sie nie zur Vertrauten der Gefühle, die meine ganze Seele erfüllten, und betrachtete sie, trotzdem, daß wir ziemlich in gleichem Alter standen, noch zu sehr als Kind, um eine Neugierde in Bezug auf ihre Mädchenlaunen zu empfinden.

Manchmal bemerkte ich, daß ihre Augen schwer wurden, wie von unterdrückten Thränen, und daß manchmal Tagelang ein Schatten auf ihnen lag, aber wenn ich besorgt um den Grund davon fragte, brach sie stets in eine so spottende Fröhlichkeit aus, daß ich davon überwältigt wurde.

Als das zweite Jahr der Abwesenheit Irving's seinem Ende zuschlich, wurde mir das Herz schwer vor Besorgniß, ich faßte Verdacht gegen seine Treue,

wurde ruhelos und unbeschreiblich unglücklich. Jetzt kann ich diese Empfindungen bis zu Blicken, Andeutungen und abgerissenen Fragen zurück verfolgen, welche Morton von Zeit zu Zeit mit einer Schärfe, die wie Gifttropfen brannte und dennoch mit einer anscheinenden Gleichgültigkeit fallen ließ, welche die ganze Kraft der Wahrheit besaß. Damals litt ich aber schwer, ohne zu wissen, aus welcher Quelle das Mißtrauen und der Schmerz flossen.

Eins ist gewiß. Die beständige Gegenwart dieses Mannes, seine unaufhörlichen Aufmerksamkeiten, dienten im Verein mit ihrer Zurückhaltung dazu, meine liebe Cora in einer Entfernung zu halten, die mir schmerzlich war, ohne daß ich meinen Stolz hätte so weit überwinden können, um eine Erklärung zu fordern. Nie hat eine Schwester die andere inniger geliebt, als ich sie. Es gab auf Erden nur Eins, was ich ihr nicht aufgeopfert haben würde, und dies war mir um so viel werthvoller als meine eigne Seele, daß ich mich von ihr hätte eher trennen können als von Jenem.

So vergingen, wie gesagt, zwei Jahre; dann erhielten wir Nachricht, daß Lady Catharine und ihr Sohn bald im Schlosse eintreffen würden. Morton theilte mir dies eines Abends auf dem Heimwege aus dem Pfarrhause mit, wo ich Cora in einem Zustande der Betrübniß zurückgelassen hatte, der mir schmerzlich war, über den sie jedoch keine Aufklärung geben wollte.

„Ich bin diesen Weg gegangen, um Sie zu treffen," sagte er und kehrte in seiner gewöhnlichen ruhigen Weise wieder um, wie um mich nach Hause zu begleiten. Als er mir den Zweck seines Kommens mittheilte, waren seine Augen forschend auf mein Gesicht gerichtet und ich fühlte, daß er dasselbe scharf beobachtete. Aber ich besaß einen festen Willen, und wenn auch bei dem Gedanken des Wiedersehens das Blut zu meinem Herzen aufwallte, so erreichte es doch weder meine Wange, noch raubte es meiner Stimme Etwas von ihrer Festigkeit.

„Sie werden willkommen sein," sagte ich, „der Ort hat sich nur wenig verändert."

„Sie sind verzeihungsvoll wie ein Engel," antwortete er. „Jene letzte Scene mit Lady Catharine würde in einem anderen Herzen eine Fülle von Bitterkeit zurückgelassen haben."

„Und wer hat Ihnen davon Etwas gesagt?" fragte ich scharf.

„Wer? — nun, natürlicher Weise, Georg Irving. Sie schickte ihn ein ganzes Jahr vor der bestimmten Zeit auf Reisen."

„Und er hat Ihnen dies erzählt?"

„Gewiß, warum nicht? Haben Sie mich blos für Irving's Hofmeister gehalten?"

„Nun, was sind Sie denn sonst?" fragte ich.

„Sein Freund — sein Vertrauter — und gewissermaßen ein Verwandter. Die Heirath des Lord Clair

mit der Witwe meines Onkels hat der Clair=Familie die Besitzung zugebracht, welche mein Erbtheil hätte sein sollen. In ihrem Eifer, Alles an ihre erste Liebe zu verschwenden, vergaß Lady Jane gerecht zu sein."

„Aber wie konnten Sie in diese Familie eintreten?" fragte ich erstaunt über das, was er sagte — „und als — als —"

„Als Untergeordneter, wollten Sie sagen," fuhr er sanft fort. „Glauben Sie mir, meine Gründe waren gut. Man nennt Lord Clair einen gerechten Mann; wenn er sich als solcher zeigt, so kann der Horst noch ein Mal mein Eigenthum werden."

„Aber ich glaubte, daß Sie sich ordiniren lassen wollten — daß Sie die Pfründe beim Horst bekommen sollten. Ja, ich bin fest überzeugt, daß Mr. Clark und Cora dies erwarten."

„Wirklich?" sagte er mit sonderbarem Lächeln. „Nun, wir werden sehen!"

Etwas in seinem Wesen machte mich an diesem Abend vorsichtig, und ich war abgeneigt, das Gespräch fortzusetzen, aber er ließ sich nicht so leicht abweisen. Er verfolgte beharrlich den Gegenstand, und jedes Mal, wo Irving's Name genannt wurde, fühlte ich seine Augen bis in meine Gedanken forschen. Als wir den Park erreichten, stand ich im Begriff in eine Allee einzubiegen, welche nach meiner Wohnung führte, aber er legte die Hand auf meinen Arm und hielt mich zurück.

„Zana," sagte er, „hören Sie mich an — werfen Sie diese stolze Zurückhaltung auf einen Augenblick ab. Sie erkältet mich — sie ist grausam, denn Sie wissen, daß ich Sie liebe, Zana, wie nie ein Mann ein Mädchen geliebt hat. Jetzt, ehe unser kleines Eden von jenen hochmüthigen Clair's zerstört wird — jetzt, wo ich Sie ganz allein habe, lassen Sie es mich aussprechen!"

Ich blickte ihn verwundert an. Die Worte, die er gesprochen hatte, erschienen mir als eine Lästerung, denn für ein wahrhaft liebendes Herz liegt in Liebesbetheuerungen von andren als den geliebten Lippen eine Art von Entweihung.

„Zana," fuhr er fort, „Zana, Sie sind Eis — Sie sind Eis — Sie sind Marmor — meine Worte erkälten Sie — das ist keine Antwort für eine Liebe gleich der meinen."

„Sie haben wahr gesprochen," versetzte ich. „Eis, Marmor, alles Kalte und Harte ist die einzige Antwort, die ich Ihnen geben kann — denn Sie lieben mich nicht mehr als ich Sie."

Der Mann wurde kreideweiß und stammelte: „Sie — Sie thun mir Unrecht. Warum sollte ein Mann Sie ohne Liebe zu seiner Gattin machen wollen?"

„Allerdings," antwortete ich von seinen Worten verletzt — „allerdings, es liegt hierin etwas Unbegreifliches, aber es ist nicht Liebe.

Er brach in eine leidenschaftliche Fluth von Be-

theuerungen aus, drückte meine Hand und versuchte sogar, seine Arme um mich zu schlingen, aber ich wich voll Abscheu vor ihm zurück.

„Sie wollen mir nicht glauben," sagte er, und stellte sich mir bleich und verstört in den Weg. „Sie wollen nicht einmal glauben, daß ich Sie liebe?"

„Nein, ich glaube es nicht!" rief ich aus.

„Wer — wer hat Sie gegen mich eingenommen?" fragte er, „doch nicht der Dorfpfaffe — doch nicht —"

„Es hat noch nie Jemand in meiner Gegenwart ein Wort gegen Sie gesprochen," antwortete ich.

„Vielleicht nicht," sagte er, „aber Sie reden so bestimmt — vielleicht hat man Ihnen den Glauben an eine andre Liebe beigebracht?"

„Nein," antwortete ich, „ich habe nie daran gedacht."

„Sie sind also wirklich gleichgiltig?" fragte er.

„Ja, das bin ich," erwiderte ich voll Nachdruck.

„Sie haben keine Rücksicht für meine Gefühle," sagte er, „keine Dankbarkeit für die Liebe, die ich schon seit so langer Zeit an Sie verschwende. Es ist eine Ursache dafür vorhanden, und diese Ursache ist Ihre Liebe zu Georg Irving!"

Er blickte mich forschend an, aber ich hatte es erwartet, und meine Wange blieb so kalt, als ob er ein gewöhnliches Kompliment ausgesprochen hätte.

„Unergründliches Kind!“ murmelte er, „kann Sie Nichts bewegen?“

„Sie haben Recht,“ antwortete ich, ohne seine Bemerkung zu beachten. „Es ist meine Liebe zu Georg Irving, die mich Alles, was Sie sagen, als ein ihm zugefügtes Unrecht betrachten läßt — als ein Spottbild der echten Gefühle, die in meinem Herzen leben, wie der edle Wein den Becher bis zum Rande füllt, und keinen Raum für einen wenig reinen Tropfen übrig läßt.“

„Können Sie, eitles Mädchen — können Sie nur einen Augenblick glauben, daß er Sie liebt?“

O wie verletzte das Lächeln, das er auf mich richtete, meine Seele. Jetzt glühte das Blut heiß in meinen Wangen und Schläfen, aber ich antwortete stolz: „Meine Gedanken sind, wie meine Gefühle, mein Eigenthum, das ich mit Ihnen nicht theilen will!“

„Es ist dieser wahnsinnige Traum, der Sie so hochmüthig macht,“ sagte er, und lächelte wieder verächtlich. „Träumen Sie nur,“ setzte er hinzu, „ich kann warten! — Wenn Sie erwachen, wird meine Huldigung vielleicht nicht mehr so verwerflich sein!“

Er verließ mich schnell, und ich stand viele Minuten da und beobachtete seine dunkle Gestalt, während sie sich langsam durch die Kastanien wand. Es lag etwas Schlangenartiges in seinen Bewegungen, was mich nachdenkend machte.

Warum hatte dieser Mann um mich geworben? — nicht aus Liebe, davon war ich überzeugt. Lag unter meiner letzten Scene mit Lady Catharine Etwas versteckt, was in einem solchen Geiste, wie der seine, Ehrgeiz oder Interesse erwecken konnte? Wenn nicht, wo sollte ich eine Erklärung seiner sonderbaren Werbung suchen? Jetzt fragte ich mich zum ersten Male — denn bisher hatte sich mein Stolz an der Grenze der Frage gehalten — bestimmter, warum das Bild jenes geheimnißvollen Gesichts — des Gesichts, von dem ich, ohne einen Beweis dafür zu haben, wußte, daß es das meiner Mutter war — sich in Lord Clair's Secretair gefunden hatte?"

Mit diesen Fragen kamen andre, die mein Herz erbeben ließen und mir die Röthe in die Wangen trieben; Erinnerungen drängten sich mir auf — Lady Catharine's Worte, als sie Turner zu seiner Heirath antrieb — die halb ausgesprochenen Sätze Georg Irvings — der bittre Haß, den seine Mutter augenscheinlich gegen mich empfand: alle diese Dinge erschienen jetzt vor meinem Geiste in so engem Zusammenhange, daß die Ueberzeugung wie ein Blitz in mir aufflammte. Ich war das illegitime Kind Lord Clair's! — meine Mutter! — gütiger Gott! — wie brannte der Gedanke an jenes Gesicht in seiner ganzen himmlischen Schönheit in meiner Seele! Unter Thränen und Seufzern, und einem bittren, bittren Gefühl der Demüthigung zog mein Geist einen schwarzen

Schleier darüber und wendete sich von der Erinnerung an seine Lieblichkeit ab.

Ich konnte den Gegenstand nicht weiter verfolgen. Morton verschwand vor der Masse von Empfindungen, die auf mich einstürzten. Ich vergaß seine Beweggründe zu prüfen, — ich vergaß ihn und alles Andere in der Trostlosigkeit meiner Schmach.

Ich ging nach Hause, that aber weder an Turner noch an Maria eine Frage; sie hätten mir Nichts erklären können, was ich nicht schon vollkommen begriff, und meine Seele bebte vor dem Gedanken zurück, ihre Schande in Worten auszusprechen.

Jetzt verließ mich meine ganze Ruhe. Ich empfand ein brennendes Verlangen Alles zu wissen — das Geheimniß meiner Eltern zu durchschauen — fühlte aber fortwährend, daß die Nachforschung eben so schmerzlich als nutzlos sein würde. Das Ganze war in meinem Geiste eingeschlossen, ich empfand dort dessen Gewicht, aber die Bemühung, es daraus hervor zu holen, strengte mein ganzes Wesen fruchtlos an.

Dann fingen meine Vermuthungen an, sich, wie zuerst, über das Wahrscheinliche zu verbreiten. Konnte Georg Irving fernerhin ein so entehrtes Geschöpf — einen wilden Schößling seines stolzen Stammbaumes, lieben? Und wenn er es that — was mußte dann das Ende sein, — eine Heirath? Nein, nein, mein eigner Stolz erhob sich zur Vertheidigung des

seinen. Was denn? O, wie todt war mein Herz, als ich die Frage that!

In einer Woche kamen Lady Catharine und ihr Sohn an, aber ich empfand kein Verlangen sie zu sehen, und es wurde Turner jetzt nicht schwer, mich zum Zuhausebleiben zu überreden. Aber Georg suchte mich nie auf; ich wußte, daß das Schloß von heitrer Gesellschaft besucht war, daß Estelle Canfield nebst vielen anderen schönen Damen seine stattlichen Hallen mit Fröhlichkeit und Schönheit füllten, aber ich war vergessen. Es schien mir manchmal, als ob mein Herz brechen würde. Meine Gestalt verlor ihre Fülle, die Farbe verschwand langsam von meinen Wangen, und meine Verwaisung erschien mir erst jetzt vollständig.

Aber Cora blieb mir noch — mein Schooßkind und der Liebling meines Lebens — ich war noch immer die Nämliche gegen sie, und sie erschien zarter und lieblicher als je. Zu meiner Ueberraschung machte die Rückkehr der Gesellschaft nach Clair-Hall nur geringen Eindruck auf sie; die mädchenhafte Neugierde und Aufregung, welche mir früher an ihr misfallen hatte, schienen aus ihrem Charakter verschwunden zu sein. Ja sie wurde ernster als gewöhnlich, und ich fand sie oft still und allein unter der Cypresse sitzend, wo ihr Vater am Tage jenes Begräbnisses gelehnt hatte.

Mir erschien dieser stille Ernst, der so gut mit

dem Kummer übereinstimmte, welcher alle Freudigkeit aus meinem Leben verscheucht hatte, nicht auffallend. Zu einer anderen Zeit würde ich ihn bemerkt haben, jetzt kam er mir aber so natürlich vor, wie die Thränen der Nacht dem Veilchen.

Manchmal schlug ich vor Mr. Clark ein Blatt meines Herzens auf, aber nur um die Schatten darin durch brütendes Nachdenken und trübe Fragen zu enthüllen. Dann beruhigte er mich durch seine milden, christlichen Rathschläge, die Thränen auf jeder Blüthe meines Herzens zurückließen. So wurde ich mit jedem Tage immer enger an diesen guten Mann und sein Kind gekettet, und die so starke kindliche Liebe verwandelte sich in die noch tiefere Zuneigung meiner aufblühenden Weiblichkeit. Ich liebte sie — wie sehr ich sie liebte, wird der Leser später erfahren!

Eines Tages kehrte ich gegen Sonnenuntergang allein nach Hause zurück. Es gab einen Fußweg, welcher die Entfernung verkürzte, über die Wiesen zwischen dem Dorfe und dem Parke, und ich schritt träumerisch, wie Jemand, der keinen Zweck hat, auf demselben weiter. Der Pfad führte durch das Haselnußdickicht, wo mein Arm verwundet worden war, und nachdem ich die Mauer erklettert hatte, setzte ich mich ermüdet und so niedergeschlagen zwischen den Büschen nieder, daß ich mich sehnte, mich in ihrer Dunkelheit zu verbergen.

Ich schob die Spitze zurück, welche von den

kurzen Aermeln meines Kleides herabfloß, und blickte unter hervorquellenden Thränen auf den kleinen weißen Fleck, den die Wunde auf meinem Arme zurückgelassen hatte. Er war kaum größer als eine Perle, mir aber unendlich kostbarer, denn er kam von Georg. Er bewies die Wirklichkeit jener Worte, die selbst jetzt glühend im Grunde meines Herzens lagen.

Es war Alles vorbei. Er hatte seinen Weg im Leben betreten. Ich — ja, ich mußte den meinigen gehen, denn dort in der lieben alten Heimath zu bleiben, und ihn so nahe und doch so fern zu wissen, mußte mich tödten.

Ich schluchzte laut; das Weinen that mir nicht oft so gut, aber es war Alles so still und ich wurde so kindisch weich, daß die Thränen wie Thau, reichlich aber sanft herabströmten, so daß mich eine Drossel, die sich mit seitwärts gebogenem Köpfchen auf einen nahen Zweig gesetzt hatte, mitleidig zu betrachten schien. Ich dachte an das Lerchennest, wo ich als Kind, dem Tode so nahe, geschlafen hatte und wünschte — o wie aufrichtig! daß ich damals gestorben wäre.

Während ich in meinen Kummer versunken dort saß, zog ein, mit Wohlgeruch beladener Windstoß durch das Gebüsch, und ich hörte Jemand in dem hohen, rothen Klee herankommen, dessen Duft er in die Luft ausschüttelte, welche ich einathmete. Ich wich zurück, da ich mich schämte, meine Thränen und

mich selbst sehen zu lassen. Aber die Schritte kamen gerade auf die Mauer zu, und ich blieb mit zurückgehaltenem Athem am Wege sitzen, da ich noch immer hoffte, daß mich das Gebüsch verbergen würde. Aber die Schritte wurden etwas zur Seite gewendet, und die Büsche theilten sich gerade vor mir. Mein Athem kehrte in einem Seufzer zurück, ich bedeckte beide Hände mit den Augen und kauerte in das Dickicht nieder.

Es war Georg Irving!

Er blieb stehen, ich hörte einen leisen Ausruf, und dann, dann fing ich an zu schluchzen und zu zittern. Er war an meiner Seite, halb gebückt, halb kniend, und sein Arm hatte mich umschlungen. Mit einer Hand zog er die meinen herab, und sah mir in's Gesicht. „Zana — Zana!" sagte er. Ich blickte auf und lächelte.

„Armes Kind — meine arme Zana!" fuhr er fort, „Sie haben gelitten, — Sie sehen krank aus — was heißt das? Man sagte mir, daß Sie glücklich wären!"

„Ja, so glücklich," antwortete ich, indem ich mich einen Augenblick seiner Umarmung überließ — „so glücklich, daß es mich tödtet!"

„Daß es Sie tödtet!" sagte er, und legte die Hand sanft auf meinen Kopf, den er zurückbog, um das seit unsrem letzten Zusammentreffen so veränderte Gesicht betrachten zu können: „Ja wahrhaftig, ich

glaube es; wie sonderbar sehen Sie aus, Zana! — um wie viel älter, seelenvoller und gefühlswarm!"

Ich besann mich, warum diese Veränderung stattgefunden hatte — wer und wo ich war. Welches Recht hatte er, Georg Irving von Clair-Hall, den Arm um das uneheliche Kind seines Onkels zu schlingen? Es war kein Wunder, daß mich seine stolze Mutter verachtete — ihre Beleidigungen waren natürlich, aber diese Zärtlichkeit, diese Liebesblicke — dieser liebkosende Arm — welche Beleidigung konnte sie mir zufügen, die so brennend gewesen wäre als diese? Das Feuer dieses Gedankens zuckte durch meine Adern. Ich sprang auf und schleuderte seinen Arm weg.

„Sie haben kein Recht — ich gehöre Ihnen nicht an — ich kann es nie — nie, nie!" rief ich aus. „Sie wissen es und thun doch dieses!"

„Ich habe es früher nicht völlig geglaubt — der Gedanke war zu furchtbar!" erwiderte er erbleichend. „Ich werde es auch jetzt noch nicht glauben, ehe es Ihre Lippen in Worten ausgesprochen haben."

„Warum sollte ich das thun?" sagte ich, „Sie wissen, daß es so ist, daß eine eiserne Schranke zwischen Ihrer Liebe und der meinen steht."

„Es ist genug!" antwortete er, noch tiefer erbleichend. „Zana, es ist genug, Sie haben mich bis in die tiefste Seele verwundet."

„Ich habe Ihnen Nichts von meiner Schmach aufgebürdet," erwiderte ich unter bittren Thränen.

„Ihre Schmach, Zana!" rief er aus, und schrack zurück, als ob ihn eine Viper gestochen hätte, „Ihre Schmach! Reden Sie, Mädchen — wenn ein Andrer dies Wort ausgesprochen hätte —"

Wir fuhren Beide zurück und er brach plötzlich ab. Morton hatte sich ungesehen neben ihn geschlichen. „Ha, Irving," sagte er, „Sie haben also den Goldkäfer im Neste gefunden! Ist sie nicht zu einem Paradiesvogel geworden? aber so scheu wie immer, nicht wahr, Zana?"

Ich stand erstaunt da und schaute ihn an, ohne ein Wort zu sprechen. Diese Kühnheit versteinerte mich.

„Ich komme so eben aus dem Pfarrhause" sagte er mit ruhigem Lächeln zu Georg. „Mein Paradiesvogel war entflohen, aber die schöne Cora wartete mit großer Sehnsucht."

Irving warf mir einen Blick zu, der mich fast zum Weinen brachte, dann wendete er sich ab, sprang mit einem einzigen Satze über die Mauer und ließ mich mit der Schlange allein. Er sah Georg mit einem Lächeln nach, das vor meinem forschenden Blicke kalt erstarb.

„Was heißt das?" fragte ich, „Ihr Betragen hat sich geändert. Es verletzt und beleidigt mich!"

„Wie, sind Sie erzürnt, weil ich jenen ausschweifenden Knaben verscheucht habe," antwortete er, „den Geliebten Cora's, den Verlobten Estelle's?"

„Das ist eine Lüge!" rief ich entrüstet.

„Fragen Sie Lady Catharine," erwiderte er höhnisch.

„Ich werde ihn selbst fragen," antwortete ich stolz.

„Sie haben also ein zweites Rendezvous versprochen," versetzte er, „es wird ein guter Vorwand sein. Aber lassen Sie sich warnen: eine zweite geheime Zusammenkunft dieser Art könnte Lady Catharine zu Ohren kommen. Ich brauche jetzt schon nur eine Andeutung fallen zu lassen, so werden Sie schmachvoll von der Besitzung gejagt, während er — vielleicht haben Sie vergessen, daß er ohne die Güte seines Onkels und Lady Catharine's ein Bettler ist —"

O, wie peinigte mich der Erbärmliche! Ich fühlte jedes seiner Worte wie einen Dolchstich. „Lassen Sie mich vorüber, ich will nach Hause gehen," sagte ich vor Entrüstung und Abscheu halb ohnmächtig. Er trat kalt lächelnd zur Seite. „Aber vorher," sagte ich, stehen bleibend, „haben Sie von Cora, meiner Freundin, meiner Schwester und ihm gesprochen — das muß erklärt werden."

„Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte," antwortete er kalt.

„Dann werde ich ihn fragen!" rief ich aus.

„Er wird natürlicher Weise Alles bekennen," erwiderte er. „Es ist so natürlich, seine Bewerbung bei

einer Dame dadurch zu unterstützen, daß man sie zur Vertrauten seiner Liebe zu einer Andren macht! Die Dorfschönen verstehen es wirklich, Männer zu behandeln, die in Paris Moral und in Wien das Lieben gelernt haben!"

„Aber ich werde Cora von dieser Verleumdung benachrichtigen," sagte ich.

„Ist es eine Verleumdung, wenn man behauptet, daß ein hübscher Engel, wie Cora Clarke, einen wilden jungen Burschen von Irving's Geschmack gefesselt hat?" fragte er höhnisch lächelnd.

„Aber es ist nicht wahr!" rief ich aus, „und ich werde sie fragen."

„Ich habe eine hohe Meinung von unverdorbener Unschuld, ländlicher Einfalt und dergleichen mehr, Miß Jana, aber Sie werden mir erlauben zu bezweifeln, daß Miß Cora Clarke Sie zur Vertrauten ihrer kleinen Liebeshändel macht."

„Sie hat keine, sie hat nie welche gehabt!" rief ich mit eifersüchtigem Zorne.

Er lachte wieder höhnisch. Der Klang durchbohrte mich wie ein Pfeil, ich wendete mich von ihm ab, sprang über die Mauer und schlug den Fußweg nach dem Pfarrhause ein. Meine Schritte wurden immer langsamer, und ich versank in Nachdenken, denn die Erinnerung an die Veränderung in Cora's Wesen drückte mich nieder. Ich kam dem Fenster des Wohnzimmers gegenüber an. Der Schimmer von

Cora's goldnem Haar leuchtete durch das düstre Grün des Epheu's als sie sich herauslehnte und die Augen mit der Hand beschattete, wie um sich zu überzeugen, daß sie recht sähe. Sie zog sich zurück, und gleich darauf erhaschte ich einen Blick auf eine männliche Gestalt, die schnell um eine Ecke der Kirche glitt, als ob sie sich der Beobachtung entziehen wolle. Die Gestalt war zu schlank für Mr. Clark, und anfangs bemühte ich mich, mich zu überreden, daß es Morton selbst sein könne, der mich unter dem Schutze einer mit dem Fußwege parallel laufenden Hecke überholt hätte, aber ich warf den Verdacht von mir, als ich mich der Kälte, ja des Widerwillens erinnerte, der stets seine Bekanntschaft mit meiner schönen Freundin bezeichnet hatte.

Ich trat aufgeregt, aber entschlossen in das kleine Zimmer. Cora erhob sich mit gerötheten Wangen und einem Ausdrucke in den Augen, als ob sie sehr aufgeregt worden sei und geweint habe, um mich zu empfangen. Sie fragte nicht nach dem Grunde meiner plötzlichen Zurückkunft, sondern richtete ihre blauen Augen mit einem erschrockenen Blicke auf mein Gesicht, als ob sie auf das, was ich zu sagen im Begriff stand, vorbereitet sei und es fürchte. Damals fiel mir dies nicht auf, aber in späterer Zeit erinnerte ich mich recht wohl daran.

„Cora," sagte ich durch den Ausdruck des Schreckens in ihrem Gesicht entwaffnet — „Cora,

Schwester, sage mir, wer ist jetzt eben von Dir gegangen."

„Warum fragst Du?" erwiderte sie. „Niemand — es hat Niemand das Haus verlassen. Du — Du hast mich allein getroffen!"

„Und bist Du die ganze Zeit über allein gewesen, seit ich fortgegangen bin?" fragte ich.

„Ich — ich — nicht ganz, mein Vater ist hier gewesen," antwortete sie. „Aber warum fragst Du so?"

Ihre Augen füllten sich, und ihre zarten Lippen fingen an zu zucken, wie sie seit ihrer frühesten Kindheit zu thun pflegte, wenn sie betrübt war.

„Sage mir Eins, Cora!" sagte ich, „war es Georg Irving, den ich jetzt eben um die Kirche habe gehen sehen?"

„Du hast ihn also gesehen?" sagte sie erbleichend, und sank auf ihren Stuhl. „O, Zana!"

Ich sank ebenfalls auf einen Stuhl, und wir saßen einander in's Gesicht schauend da, bis wir beide in Thränen ausbrachen.



Viertes Kapitel.

Kein menschliches Wesen kann die Trostlosigkeit und Herzensöde fassen, welche mich nach meiner Unterredung mit Cora überfiel. Es war zwischen uns Nichts erklärt worden. Ich hatte ihr in's Gesicht geblickt, und es mit Thränen und schuldbewußtem Erröthen bedeckt gesehen, vor dem meine Seele zurückschauderte. Meine Liebe für dieses Mädchen war so treu, und meine Liebe für ihn so tief gewesen, daß der Schmerz der bittren Ueberzeugung, daß er mich — und vielleicht sie hinterging, fast das Leben in mir vernichtete. Aber gerade die Tiefe meines Kummers machte mich ruhig, ja, freundlich gegen sie. Ich glaube jetzt, daß sie mir ihr ganzes Vertrauen geschenkt haben würde, wenn ich sie gedrängt hätte, denn sie war tief bewegt — aber ich konnte es nicht thun! Ich hätte um die ganze Welt nicht die Ein=

zelnheiten seiner erbärmlichen Treulosigkeit anhören können; sie würden mich wahnsinnig gemacht haben.

Mein bisher unerschütterter Glaube an das Gute im Menschen war von da an vernichtet, und ich wurde von Zweifel, Furcht und Verachtung erfüllt. Cora, Georg, Morton — wo konnte ich unter ihnen Allen Wahrheit erwarten! Die Bosheit Lady Catharine's erschien im Vergleich zu ihnen edel. Ich hatte keine andren Freunde als die zwei gütigen Herzen in meiner Heimath, und zu ihnen floh ich wie der verwundete Vogel zu seinem Neste.

Man sagt, daß es keine wahre Liebe giebt, wo nicht Achtung für ihren Gegenstand deren Hauptbestandtheil bildet; aber ist dies wahr? Sind es die Würdigen und Guten, an welche wir unsre Neigungen am reichlichsten verschwenden? Die Geschichte des täglichen Lebens antwortet uns, Nein, und die Geschichte meines eignen Herzens bestätigt es. Unter allen mich peinigenden bittren Gefühlen lag noch immer die Liebe zu den beiden Wesen, die mich am schwersten gekränkt hatten, — als eine der schneidendsten Schmerzen.

Bei aller meiner anscheinenden und wirklichen Offenheit lag in meinem Charakter eine Kraft der Zurückhaltung, die Niemand für möglich gehalten haben würde. In Bezug auf meine eigenen Gefühle war ich stets verschlossen und schweigsam, denn sie waren mir zu heilig für den alltäglichen Gebrauch, und nur

der Einfluß eines edlen Antriebes, oder der Gedanke, daß ich Gefühle hegen könne, deren ich mich zu schämen habe, vermochte mich, Etwas von dem innren Leben zu enthüllen, das ebenso wohl mein Himmel als meine Hölle war. O, welche Hölle bereitete es mir damals!

Aber selbst damals war ich fähig, „zu dulden und zu tragen.“ Ich verschloß meinen verzweiflungsvollen Schmerz in mir und schritt im Leben weiter, ohne ein äußeres Zeichen von mir zu geben, an welchem die zwei mich liebenden Wesen — Turner und Maria — hätten erkennen können, wie ich hintergangen worden war.

Es war gut, daß ich diese Kraft besaß — daß die Sehnen des Lebens in mir stark und elastisch waren, denn der große Kampf des Daseins hatte nur erst angefangen. Ich war zum Bewußtsein der Schwäche und Falschheit Andrer erwacht; ich sollte bald erfahren, wie viel Böses in meiner eignen Natur schlummerte.

Eines Abends kam Turner zeitiger als gewöhnlich, und so tief aufgeregt nach Hause, wie wir ihn selten vorher gesehen hatten. Er suchte mich in meinem kleinen Zimmer auf, wo ich jetzt fast den ganzen Tag zubrachte. „Zana,“ sagte er, indem er mich in seine Arme schloß, „komm hierher, ich habe Dir Etwas zu sagen — ich habe Neuigkeiten.“

„Was für Neuigkeiten?“ fragte ich, mit schmerz-

licher Befürchtung, denn ich glaubte, daß Cora und Irving Etwas mit einem Gegenstande zu thun haben müßten, der den Greis so interessiren konnte. „Ich — ich bin keine Freundin von Neuigkeiten, Turner. Es gelangt jetzt nichts Gutes zu mir.“

„Der Himmel weiß allein, ob es zum Guten oder zum Bösen dienen wird,“ antwortete er, „aber Lord Clair ist in England! — jetzt eben nach dem Schlosse unterwegs!“

Mein Herz schlug heftig. Ich fühlte das Blut aus meinen Lippen zurückweichen, und selbst meine Hände wurden eiskalt. „Turner,“ sagte ich, seine abgemagerte Hand fassend, „Turner, ist Lord Clair mein Vater?“

Seine kleinen Augen öffneten sich weit, und die Runzeln seines Gesichts traten scharf hervor. Meine Frage traf ihn völlig unvorbereitet. „Ich würde zehn Jahre meines Lebens dafür geben; Zana, wenn ich mit Bestimmtheit Ja oder Nein sagen könnte,“ antwortete er.

„Also können Sie mir es auch nicht sagen!“ rief ich bitter getäuscht.

„O, wenn ich es könnte,“ sagte der Greis, „wenn ich es nur könnte, so würde vielleicht noch Alles gut enden, mein armes Kind! Aber es ist kein Beweis vorhanden — ich selbst bin nicht überzeugt, wie soll es also in meiner Kraft stehen, ihn zu überzeugen! Wenn Du Dich nur besinnen könntest! Du

warst sechs oder sieben Jahre alt, Zana, als wir Dich fanden und in diesem Alter erinnert sich ein Kind an Vieles; aber Du wußtest von Nichts!"

„Ja, doch von Einem," antwortete ich, „ich erinnere mich ihres Gesichts."

„Aber an weiter Nichts?" fragte er.

„Nein, an Nichts," sagte ich. „Der Versuch, mir mehr ins Gedächtniß zu rufen, ist schmerzlich, er spannt alle meine Geisteskräfte auf die Folter und bringt doch nur Schatten herbei."

„Das ist stets die Antwort. Was kann ich thun," murmelte der Greis. „Die Aehnlichkeit ist kein Beweis und selbst dieser bin ich nicht gewiß. Zana, hast Du den geringsten Begriff von Lord Clair?"

„Ja," antwortete ich, „denn ich habe sein Portrait gesehen."

„Schon wieder," sagte der Greis — „schon wieder, überall Hindernisse! Aber das andre Gesicht, wie sieht das aus?"

„Dunkel und traurig," antwortete ich; „große, blitzende Augen voll Feuer, aber schwarz wie die Nacht; Haare wie die Tiefen einer Gewitterwolke, ein Mund — aber wie kann ich ihn beschreiben, so voll zarten Kummers, so zitternd! Sagen Sie mir, ob dies meiner Mutter gleicht? War sie so oder nicht?"

„Es ist zu unbestimmt," sagte Turner. „Ich kann es nicht behaupten."

„Aber ich habe es gesehen," versetzte ich, „nicht so flammend, sondern wirklich und alle Gesichtszüge voll Ruhe; es war nur ein Blick, aber ich wußte, daß sie es war."

„Wo hast Du das gesehen?" fragte er. „Ist es lange her und lebte sie?"

„Nein," antwortete ich, „es war ein Gemälde in Clair=Hall. Ich fand es in einem alten über und über eingelegtem und von Juwelen strotzenden Secretair von schwarzem Holze."

„Wo ist es jetzt?" fragte er, „wo ist dieses Bild?"

„Lady Catharine hat es," antwortete ich, „sie riß es mir weg."

„Aber Du hast das Gesicht erkannt?"

„Ja, ich habe es erkannt."

„Das ist Etwas, aber nicht genug," sagte Turner nachdenklich. „Aber wenn sein Herz spricht —"

„Mein Herz spricht jetzt," sagte ich, indem ich eine Hand auf den Busen legte, der mit schmerzlicher Gewalt wogte. „Wenn er mein Vater ist, so wird die Antwort kommen."

Während ich noch sprach, kam der Klang ferner Glocken durch die Bäume gezogen und wir hörten den schwachen Schall eines Geschrei's, wie wenn sich Menschen in großer Entfernung freuten.

„Er ist angekommen — er ist im Dorfe," sagte Turner und die Thränen rollten über seine Wangen.

„Mein Sohn — mein Sohn, Gott segne ihn. Willst Du nicht auch sagen: Gott segne ihn, Jana?"

Ich konnte nicht antworten, jeder Schlag der Glocken schien auf mein Herz zu fallen. Ich wußte, daß es mein Vater war, der kam, aber als mich Turner aufforderte, ihn zu segnen, trat jenes Gesicht vor mich, und ich konnte es nicht thun.

Turner verließ mich, denn der Zustand von Aufregung, in welche ihn die Glocken versetzt hatten, ließ nur Thätigkeit zu. Er verfolgte keinen Weg, sondern ich sah ihn in höchster Eile quer durch den Park laufen, als ob das Gewicht von 25 Jahren und nicht von 65 auf ihm liege. Denn noch während die untergehende Sonne roth im Westen glühte, hörte ich Rädergerassel und den Wiederhall dahinsterbenden Rufens, als ob die Dörfler ihrem Lord bis zu der Parkthüre gefolgt wären. Hierauf wurde Alles still und nur das leise Geräusch von Rädern und das Rauschen von tausend Bäumen, die das Geschrei mit den Seufzern ihrer Blätter fortzuführen schienen, waren zu vernehmen.

Ich hatte keine Ruhe und das Denken machte mir Schmerzen; ich wanderte im Hause umher und ging endlich hinunter zu Maria. Sie saß in Dämmerung gehüllt in dem kleinen Frühstückszimmer, und als ich leise eintrat, füllte der Klang ihres Weinens das Gemach. Ich schlich mich an ihre Seite, setzte mich zu ihren Füßen nieder und legte, fast bis zur

Unerträglichkeit aufgeregt, aber unfähig zu weinen, den Kopf auf ihren Schooß. Sie strich sanft mit der Hand über mein Haar und schluchzte leidenschaftlicher als zuvor.

„Warum weinen Sie?“ fragte ich. „Jeder Andre scheint glücklich zu sein. Nur Sie und Turner empfangen den Herrn von Clair-Hall mit Thränen.“

„Wir sind in Thränen von ihm geschieden,“ antwortete sie schluchzend.

„Sie kennen ihn also gut, Maria?“ sagte ich und erfaßte den Gegenstand begierig, da er einmal in Anregung gebracht war.

„Ich habe ihn wohl gekannt,“ antwortete sie. Dann murmelte sie in Spanisch ausbrechend unter Thränen: „zu gut — zu gut für ihn oder für uns.“ Sie nahm mein Gesicht zwischen ihre Hände und blickte mit trauriger Zärtlichkeit auf dasselbe herab. „Mein Vögelchen,“ murmelte sie, „frage mich nicht über den Grafen, mein Herz ist heute Abend zu voll. Du bist es nicht, die zu meinen Füßen sitzt, sondern eine Andere — eine Andere. O, was ist aus ihr geworden? — was ist aus ihr geworden? Mehr als zehn Jahre, ohne daß wir ihm eine Antwort geben könnten!“

„Die Andere — die, welche an meiner Stelle sitzt — mich in ihrem Herzen verdunkelt — ist das meine Mutter?“ fragte ich flüsternd.

„Der Himmel allein weiß es!“ antwortete sie leidenschaftlich. „Frage mich nicht, Kind, denn der Schall jener Glocken hat mein Gedächtniß aufgeschlossen — ich habe keine Gewalt mehr über mich — ich werde Verbotenes reden. Still, laß mich horchen!“

Ich blieb mit dem Kopfe auf ihrem Schooße liegen und sann schweigend über die Worte nach, die sie gesprochen hatte. Ich konnte warten, aber der feste Entschluß, Alles zu erfahren, das mich umgebende Geheimniß zu enthüllen, erfüllte mein ganzes Wesen. Ich dürstete nach völliger Aufklärung über mich selbst und beschloß, sie meinen Erziehern zu entringen, sie möchte bringen oder geben, welchen Schmerz sie wollte.

Aber Maria wurde ruhig und vorsichtig, nachdem sie eine Zeitlang geweint hatte, und ich konnte mein brennendes Verlangen nicht mehr durch ihre heftigen Ausrufungen befriedigen. Wir saßen bis spät in die Nacht und sprachen in abgebrochenen Sätzen, aber ich fand in dem, was sie sagte, Nichts, was meinen Verdacht, daß wenigstens ein Theil meiner Geschichte in ihren Händen liege, bestätigte.

Turner kehrte an diesem Abend nicht wieder zurück, sondern erst spät am andren Morgen. Er erschien mit schwankenden Schritten und Unruhe in den schweren Augen. Maria ging ihm an die Thüre entgegen und sie wechselten ein Paar hastige Worte, ehe er eintrat. Während sie herbeikamen, hörte ich sie

sagen, als ob sie seine Worte wiederholte: „Sterbend! nicht das — o, nicht das!“

„Es hat ihn endlich getödtet — ich wußte es — ich habe es von Anfang an vorausgesehen,“ antwortete Turner bitter. „Die Teufel — wollte Gott, daß sie Alle in ihren Löchern erstickt worden wären, ehe er —“

„Still, still,“ sagte Maria, „wenn er stirbt — was mag dann ihr Schicksal gewesen sein?“

„Der Himmel verzeihe mir, ich hatte Unrecht — aber das da oben ist ein Anblick, Maria, der in einem Steine Gefühle erwecken könnte. Aber, Zana, — wo ist sie?“

„Hat er davon gesprochen? Hat er gefragt?“ rief Maria schnell.

„Er that nur eine Frage — ob sie gefunden wäre, weiter nichts.“

„Und Du hast von Zana gesprochen?“ sagte Maria.

„Nein, was sollte es nützen!“ antwortete Turner. „Ich habe nicht das Recht, ihn mit leeren Vermuthungen zu quälen; aber das Mädchen — er mag sie sehen — wenn dann sein Herz nicht spricht, so dürfen wir es nie thun.“

„Sie wird sich nicht weigern — Du urtheilst immer richtig,“ erwiderte Maria mild. „Soll ich mit ihr gehen?“

Nein, sie mag allein kommen," antwortete Turner. „Geh und rufe sie."

Ich kam herbei und schob meinen Arm unter den des Greises; er trat zurück, hielt mich mit beiden Händen in einiger Entfernung von sich und blickte auf die Züge meines Gesichts, als ob sein Leben davon abhinge, daß er sie sich richtig einprägte. Zuletzt zog er mich sanft an sich und strich mit der Hand über mein Haar. „Zana," sagte er, „Du bist jetzt kein Kind mehr; sei fest und still; wanke nicht, was Du auch sehen magst."

„Ich werde es nicht," antwortete ich; „führen Sie mich, ich werde folgen."

„Aber Lady Catharine ist im Schloß," sagte der Greis.

„Ich weiß es," antwortete ich fest.

„Sie verbietet Dir, zu kommen," fuhr er fort, „sie bedroht mich, wenn ich es versuche, Dich zu Lord Clair zu führen. Hast Du den Muth, mir gegen ihren Willen und gegen den ihres Sohnes, wenn er denselben aussprechen sollte, zu folgen?"

„Ich glaube hinreichenden Muth zu besitzen, um ihnen Allen entgegen zu treten!" rief ich aus.

„Aber willst Du um meinetwillen mehr thun, Zana? Willst Du Dich insgeheim einschleichen und ihnen Allen aus dem Wege gehen?"

Ich konnte anfangs hierauf nicht antworten, denn ich fing an, vor dem Gedanken, jenes stattliche

Gebäude zu betreten, zurückzuschaudern, aber es heimlich wie eine Diebin, wie mich jenes Weib genannt hatte, zu betreten, das war zu viel.

„Zana," fuhr der Greis fort, „Lord Clair kann nicht viel Tage mehr leben. Wenn er stirbt, ohne Dich gesehen zu haben, so ist Alles verloren — willst Du kommen? Willst Du Dich ein Mal — nur dies Eine Mal von dem alten Turner leiten lassen?"

Ich dachte an Alles, was er für mich gethan hatte, an seine hohe Charakterredlichkeit und erröthete über mein Zaudern, das wie Mißtrauen erschien. „Ich bin bereit, Ihnen jetzt und immer zu folgen," sagte ich. „Befehlen Sie, was ich thun soll und ich werde gehorchen!"

„Dank Dir, mein Kind," sagte der Greis. „Komm sogleich, in dem Anzuge, den Du trägst. Lady Catharine ist ausgefahren; wenn sie zurückkommt, ehe wir fort sind, so fürchte Dich nicht, denn ich werde bei Dir sein."

Ich warf eine Mantille über und ging mit Turner fort, der große Schritte machte und in Gedanken versunken war. Wir traten durch die Hinterthüre ein über die nämlichen Stufen, auf welchen mich der Greis vor zehn Jahren gefunden hatte. Er schien sich daran zu erinnern, denn als ich über die Schwelle schritt, drehte er sich um und streckte die Hand aus, wie um mich zu unterstützen. Man konnte deutlich bemerken, daß er mit der Vergangenheit beschäftigt

war, denn als ich seine Hand ergriff, schrak er plötzlich zusammen, lächelte mir gewissermaßen entschuldigend zu und ich sah, wie die Thränen einzeln aus seinen Augen quollen, während er meine Hand drückte und mich fortzog. Wir gingen durch die Vorhalle und stiegen die massive eichene Treppe hinauf, ohne selbst einem Diener zu begegnen. Dann umschloß Turner meine Hand fester, wie um mir Muth einzuflößen und führte mich schnell durch mehrere große Zimmer, bis wir an eine verschlossene Thüre kamen, vor welcher er stehen blieb.

„Stelle Dich in die Fensternische und verbirg Dich hinter den Vorhängen," flüsterte er.

Ich gehorchte, und als er die schwere, carmoisinrothe Seide hinter mir niederfallen sah, klopfte er leise an die Thüre. Sie wurde von einem jungen Manne geöffnet, der herauskam und flüsternd sagte: „Er hat nach Ihnen gefragt, Mr. Turner."

„Gut," antwortete dieser. „Sie können jetzt gehen und ausruhen. Ich werde Ihre Stelle einnehmen."

„Ich danke Ihnen," sagte der Mann, augenscheinlich erfreut darüber, daß er abgelöst wurde. „Ich habe etwas Obst geholt, Sie werden es auf dem Präsentirteller dort finden."

„Ja, ja, ich werde dafür sorgen," sagte Turner und folgte dem jungen Manne in das nächste

Zimmer, wo er ihm nachblickte, bis er am Ende des daranstoßenden Ganges verschwand.

Als sich der Greis ganz allein sah, kam er an das Fenster und trat hinter den Vorhang. Er war sehr blaß und ich sah an der krampfhaften Bewegung seiner Hände, daß er seine Aufregung mit kräftigem Willen unterdrückte.

„Zana," flüsterte er heiser, „ich gehe hinein; folge mir nach einiger Zeit mit dem Obste, das Du dort finden wirst. Bringe es ruhig herein, als ob Du zur Dienerschaft gehörtest, und dann gehorche mir, wie sie es thun würde. Verstehst Du?"

„Vollkommen," flüsterte ich, vom Kopf bis zu den Füßen zitternd, aber entschlossen zu handeln.

„Jetzt möge Gott mit uns sein!" rief er, meine Hand drückend, aus.

„Amen!" bebte auf meinen Lippen, aber ich konnte nicht sprechen.

Er verließ mich und ging in das Zimmer. Ich wartete einen Augenblick mit der Hand auf dem Herzen, das mich durch sein geheimnißvolles Klopfen erschreckte. Dann trat ich vor und sah mich in dem Gemache um. Es war eine Art von Vorzimmer und groß und reich möblirt, aber etwas in Unordnung, wie von neuerlichem Gebrauche. Auf einem Marmortischchen in einer Ecke standen ein Paar von Wein wie Rubinen schimmernde Crystallflaschen und neben

demselben ein kleines silbernes Körbchen voll Obst und eine Blumenvase.

Die sorglose Art, mit welcher diese herrlichen Gaben der Natur zusammengeworfen worden waren, verwundete selbst in diesem Augenblicke mein Schönheitsgefühl und ich ordnete mit bebenden Händen das Obst, mischte schneeweiße und goldige Blumen unter den tiefen Glanz der Kirschen und umhüllte die Erdbeeren mit kühlen grünen Blättern. Als ich mit bebender Hast die milchweißen Johannisbeeren in die Mitte des Körbchens legte, öffnete Turner die Thüre und blickte heraus. Sein Gesicht war so bleich und angstvoll, daß ich darüber erschrak und fast das Körbchen fallen ließ. Er schloß die Thüre wieder, ich ermannte mich, ergriff die Früchte und trat nach einer augenblicklichen Pause an der Thüre ein.

Es war ein großes, mit prachtvollen, massiven Möbeln gefülltes Zimmer, dessen sämmtliche Fenster mit rother Seide verhängt waren, so daß ich mich in dem dadurch hervorgerufenen, neblichen Zwielichte schwindelnd und von einer Fluth von Empfindungen, die ich kaum beherrschen zu können glaubte, halb blind gemacht fand. Nach kurzer Zeit verschwand der Nebel vor meinen Augen und ich sah vor mir einen hohen, fast zu einem Schatten abgemagerten Mann mit geschlossenen Augen wie schlafend in einem Lehnstuhle sitzen.

Ich schaute mit aufmerksamen und brennenden

Augen auf ihn. Sein Kopf ruhte auf einem purpurrothen, seidnen Kissen und ein Paar Locken weichen, blonden Haares — das so leicht mit Silber gemischt war, daß sich in der tiefen Dämmerung des Zimmers alle Spuren davon verloren — lagen in dem ganzen, seidnen Glanze, den sie in der Jugend besessen hatten, von einem purpurnen Schimmer erhellt, darüber ausgebreitet. Das Gesicht war rein und weiß wie Marmor, aber mit düsteren Schatten rings um die Augen und einer brennenden Röthe auf den Wangen, die mich schaudern machte. Ein türkischer golddurchwirkter Schlafrock mit smaragdgrünem Rande hüllte seine abgemagerte Gestalt ein, die Hände waren in den weiten orientalischen Aermeln verborgen und ich konnte die schimmernden Falten über seiner Brust mit seinen scharfen und kurzen Athemzügen sich schnell heben und senken sehen.

Ich stand unbeachtet neben ihm, denn meine Tritte waren auf die weichen Teppiche leise wie ein herbstliches Blatt aufgefallen. Das Körbchen zitterte und schwankte in meiner Hand, denn meine Glieder bebten und die Schweißtropfen standen mir auf Stirn und Armen. Aber ich gab keinen Laut von mir, drängte die Thränen zurück, die mir das Herz anschwellten, und stand in Erwartung dessen, was kommen würde, da.

Lord Clair drehte sich matt auf den Kissen um und ließ eine bleiche Hand von seiner Brust herabsin-

ken. „Turner," sagte er mit leiser, schwacher Stimme, „habe ich nicht Etwas verlangt?"

„Ja, Mylord, etwas Obst," antwortete er. „Da ist es."

Ich trat heran. Lord Clair öffnete die Augen — jene lebendigen, blauen Augen und richtete sie voll auf mich. Ich konnte mich nicht länger aufrecht erhalten, meine Glieder wichen unter mir und ich sank auf ein Knie nieder, indem ich das Körbchen in den bebenden Händen emporhielt. Turner trat tief bewegt und zitternd neben mich. Lord Clair berührte das Obst nicht, sondern sank langsam mit brennend auf mir haftenden Augen auf den Stuhl zurück. „Turner," sagte er endlich, sich wieder aufrichtend in abgebrochenene Sätzen, „Turner, was ist das? Wer ist sie?"

„Ich weiß es nicht," antwortete der Greis, „wir haben sie vor Jahren auf der Vortreppe gefunden. Beruhigen Sie sich, Master Clarence. Wenn es Eine von denen ist, die wir gesucht haben, so besitzen wir keinen andren Beweis, als diese Augen — dieses Gesicht."

Lord Clair streckte die Arme aus und der brennende Blick seiner Augen wurde von Thränen verschleiert. „Aurora," sagte er mit einer Stimme so voll Zärtlichkeit, daß meine Zähren gleichfalls strömten, „verzeihe mir, ehe ich sterbe!"

Turner faltete die Hände und erhob sie zitternd

wie Espenlaub gen Himmel, während seine Wangen feucht wurden. „Master Clarence," sagte er, „Sie wissen, daß sie es nicht selbst sein kann."

Lord Clair wendete den Blick von mir auf Turner, dann erhob er eine bleiche Hand zu seiner Stirn, bedeckte sich die Augen damit und augenblicklich quollen große Tropfen zwischen den Fingern hindurch. Ein leiser Schauder zog über seine Gestalt und er murmelte schmerzlich: „Nein, es ist ihr Kind — unser Kind. Aber wo ist sie?"

„Ich habe es nie erfahren können," antwortete Turner traurig.

„Frage sie," sagte Lord Clair. „Ich kann es nicht."

„Es ist nutzlos, Mylord," antwortete er, „sie weiß Nichts."

„Sie muß — sie muß — mein Kind war sechs Jahre alt, in diesem Alter wissen die Kinder Alles," erwiderte er hastig, „und Zana war sehr aufgeweckt, meine muntre Zana!" Er sah mich zweifelnd an, daß ich vor dem fieberhaften Glanze seiner Augen zurückbebte. Endlich sprach er wieder und die sanfte Feierlichkeit seiner Stimme drang bis in das Innerste meines Herzens. „Zana, wo ist Deine Mutter? Sage es mir, Kind! Ich kann nicht sterben, ehe sie nicht nochmals zu mir gesprochen hat." Ich beugte das Haupt und antwortete nur mit schweren Seufzern.

„Ist sie todt? Ist Aurora todt, weil Du weinst und nicht sprechen kannst?“ fragte er matt.

„Ach, ich weiß es nicht!“ war meine schmerzerfüllte Antwort.

„Mein Kind — Zana — sollte Nichts von dem Schicksal ihrer Mutter wissen! Wie unnatürlich!“ rief er und bedeckte das Gesicht mit den langen Aermeln seines Rockes. „Dies Kind ist nicht meine Tochter, Turner; Aurora's Kind könnte seine Mutter nicht so vergessen haben.“

Ich kämpfte mit mir selbst — ich rief den Himmel aus tiefster Seele um Beistand und um Zurückgabe der sechs Jahre meines Lebens an, die in meinem Geiste ausgelöscht waren. Meine Schläfe pochten, meine Glieder wankten von der Anstrengung und ich glaubte wahnsinnig zu werden.

Lord Clair erhob das Haupt; seine Augen schwammen in Thränen und seine bleichen Lippen zuckten. Er legte mir beide Hände auf den Kopf und sprach wieder zu mir — sprach so zärtlich, daß ich dachte, das Herz müsse mir brechen, ehe er geendet habe. „Zana — meine Tochter — mein armes, verlorenes Kind — was ist Dir geschehen?“ sagte er. „Fürchte Dich nicht — zittre nicht so. Blicke mir in's Gesicht — laß mich Deine Augen ganz sehen. Turner, es sind ihre Augen, mein Herz bestätigt es — o wie betrübt! Zana, ich bin Dein Vater; das solltest Du wissen, so verändert ich auch bin,

denn die Männer ändern sich nicht wie Kinder. Still, Liebe, — still, — höre auf zu weinen, beruhige Dich. Ich habe jetzt nur noch einen Wunsch auf Erden und dessen Erfüllung hängt von Dir ab."

„Von mir?" fragte ich athemlos.

„Von Dir, mein Herzblatt," antwortete er. „Hörst Du, ich nenne Dich mein Herzblatt, bringt das alte Wort keine Erinnerung in Dir zurück?"

Er blickte mir bittend in's Gesicht und wartete auf eine Antwort, die ich nicht geben konnte. Mein Haupt senkte sich, niedergedrückt von dem Schmerze über meinen Stumpfsinn.

„Es ist süß — es zuckt mir bis in's Herz," sagte ich traurig.

„Und ruft eine Erinnerung wach?" sagte er. „Du erkennst es als etwas Bekanntes und Liebes aus lange, lange entschwundner Zeit. Nicht wahr?"

Ich schüttelte den Kopf. Er beugte sich vor, schlang liebevoll die Arme um mich, zog mich an seine Brust und küßte mich auf die Stirn.

„Und dies," sagte er, mich so fest an's Herz schließend, daß ich jeden scharfen Pulsschlag desselben hören konnte. „Erscheint Dir jetzt nichts Bekanntes — nichts, das Dich an einen alten steinernen Balkon voll Blumen erinnert, und an ein muntres, kleines Wesen, das in die Arme seines Vaters hüpft, während sie, das edle Weib, so düster und so schön

zuschaut? Kind meiner Aurora, erwacht jetzt keine solche Erinnerung in Deiner Seele?"

„Diese Zärtlichkeit hat mein Herz mit Thränen gefüllt, weiter kann ich Nichts darin finden," antwortete ich kummervoll.

Er öffnete die Arme, die matt und hilflos wie geknickte Zweige herabsanken und das schnelle Röcheln seiner Brust ließ mich bei dem Gedanken schaudern, daß er sterben würde. Ich erhob mich und nun richtete er sich schnell im Stuhle auf und heftete die flammenden Blicke auf mich.

„Ist dies Geschöpf mein oder nicht?" sagte er — „Aurora's Tochter oder ein Trugbild? Bin ich verflucht unter den Kindern der Erde wegen einer unrechten Handlung? Wird dieses Geheimniß mit mir in's Grab sinken? Bin ich Vater oder kinderlos? Mädchen, antworte mir — reiße die Wahrheit aus Deinem Geist! Ich muß sie wissen, sonst bringt mir der Tod keine Ruhe. Deine Mutter — wo ist Deine Mutter?"

Seine Stimme tönte scharf und hell durch das Gemach und füllte es wie der Schrei eines verwundeten Vogels. Seine Augen rollten, und seine Wange war farblos. Ich bebte, durch seine letzten Worte bis in die Seele erkältet, zurück. Das Zimmer verschwand — Alles überzog sich mit Weiß, und ich fühlte, vor Kälte bebend, so zu sagen Schneewehen über mich ziehen, durch deren erstarrende Weiße jener

Schrei erschallte: „Deine Mutter! — wo ist Deine Mutter?“

Wie lange dies dauerte, weiß ich nicht, aber das Nächste, dessen ich mich erinnere, war, daß ich matt und betäubt, wie wenn mir Jemand einen heftigen Schlag versetzt hätte, auf dem Teppich saß. Ein umgeworfenes silbernes Körbchen lag neben mir und eine Menge mit Blumen vermischter Früchte halb unter dem Körbchen, halb auf dem Teppich verstreut.

Das Zimmer war todtenstill bis auf ein kurzes, schweres Athmen neben mir. Ich erhob mich mühsam und setzte mich auf den nahestehenden Armstuhl. Als sich dann meine Augen aufhellten sah ich, daß ein Fenster geöffnet und der Vorhang von einem massiven Ebenholzbett zurückgeschoben worden war und auf diesem lag Lord Clair in seinem prächtigen Schlafrocke bleich und regungslos wie Marmor. Turner beugte sich fast eben so blaß wie der Kranke über ihn und badete ihm die Stirn. Ich stand auf und wollte an das Bett treten, aber Turner winkte mir zurück und ich verließ, krank bis in's tiefste Herz, das Zimmer. Ich begegnete mehreren Personen in den Gängen, schritt aber an ihnen vorüber, ohne sie zu beachten. Als ich die Vorhalle erreichte, trat Lady Catharine durch die Hauptthüre ein.

„Was ist das?“ sagte sie vor Zorn erbleichend. „Wer hat das erlaubt? Wie ist das Mädchen hierher gekommen?“

Ihre Worte hatten keine Wirkung auf mich, die kummervolle Eingenommenheit meiner Seele machte sie harmlos. Ich ging ohne zu antworten an ihr vorüber und verließ das Schloß.

„Sorgt dafür, daß dieses Geschöpf nicht wieder eingelassen wird, ich werde jeden Diener entlassen, der ihr den Eingang gestattet," fuhr sie fort, indem sie mir bis zur Thüre folgte.

Ich achtete nicht auf ihre Worte, aber sie kamen mir später in's Gedächtniß zurück. Ich wanderte in den Wald hinaus, denn schon der Gedanke an die schwüle Luft eines Hauses machte mich fast wahnsinnig. Ich dachte an Nichts, ein Chaos wilder Gedanken und noch wilderer Gefühle erfüllte mich.

Endlich fand ich mich auf der Erhöhung, welche ich mehr als ein Mal beschrieben habe, von wo man eine Aussicht auf den Horst hatte. Der fremde Mann, den ich hier vor Jahren getroffen hatte, kam mir in den Sinn und so sonderbar dies erscheinen mag, ich dachte an ihn mit einer Art von Hoffnung, die sich bis zu dem Wunsche nach seiner Gegenwart steigerte. Ich dachte an meinen Vater, denn es unterlag in meinem Geiste keinen Zweifel, daß er wirklich mein Vater war — an die schmerzliche Dunkelheit, die über seinem Todtenbette schwebte — an meine Unfähigkeit, das Dunkel zu verscheuchen. Welche geheimnißvolle Last lag auf meiner Seele? Welche menschliche Kraft konnte sie jemals entfernen?"

Ich schaute in tiefer Herzensangst um mich. Gab es keine Hilfe? Ich wollte zu meinem himmlischen Vater beten, mich wie ein kleines Kind vor ihm in den Staub werfen, vielleicht würde er mich gnädig erleuchten. Hier gab es noch Hoffnung: ich kniete auf dem Rasen nieder und beugte schweigend mein Haupt. Dies beruhigte mich; es beschleunigte die natürliche Reaction, welche auf jede heftige Aufregung folgen muß, und ich fand in meiner regungslosen Lage etwas von meiner Fassung wieder. Plötzlich fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter und als ich aufschrak, sah ich den fremden Mann neben mir.

Er war wenig verändert. Seine Kleidung bestand noch aus der nämlichen malerischen Zusammenstellung bunter Farben, das nämliche Funkeln schreckte meinen Blick von seinen Augen zurück. Als er lächelte, sah ich, daß seine Zähne glatt und weiß wie früher waren.

„Steh auf, Zana," sagte er, „Du bedarfst meiner und ich bin da."

„Ich brauche Jemand, der mir helfen kann," sagte ich niedergeschlagen.

„Ich kann es!" antwortete er

„Nein, nur der Himmel kann mir geben, was mir fehlt!" sagte ich.

„Und was ist das, Zana?" fragte er lächelnd.

„Licht — Erinnerung!“ antwortete ich. „Ich möchte wissen, wer und was ich bin!“

„Nun, Kind, das ist leicht!“ sagte der Mann und richtete den Blick auf mich.

„Für Gott allerdings,“ entgegnete ich, „aber nur ihm allein.“

„Aber warum bedarfst Du dieser Kenntniß jetzt mehr als früher?“

„Mein Vater stirbt vor schmerzlichem Verlangen darnach!“

„Dein Vater — und wer ist das?“ fragte er hierauf schnell.

„Ich weiß es,“ sagte ich, „aber ich habe kein Recht, es zu sagen.“

„Aber wie hast Du es erfahren?“ fragte er.

„Mein Herz hat eine Zeitlang an dem seinen geruht und sie haben einander verstanden. Ich wußte, daß dasselbe Blut in beiden floß, so gewiß als ob es mir ein Engel gesagt hätte,“ antwortete ich schnell.

„Und Du verlangst diese Kenntniß, damit sie seinen Tod erleichtre?“ fragte er.

„Ja,“ antwortete ich, „dazu suche ich sie.“

„Und aus keinem andren Grunde?“ fragte er.

„Nur um mich selbst und die zu kennen, die mir das Leben gegeben haben; sonst aus keinem!“

„Aber Lord Clair ist reich!“ sagte er und heftete seine scharfen Augen auf mich. „Hast Du daran gedacht?“

„Ich habe Lord Clair nicht erwähnt," antwortete ich erstaunt über die Unbefangenheit, mit welcher er mein Geheimniß aussprach.

„Aber Du dachtest an ihn," sagte er, „und daß er einem Kinde, das als das seinige erwiesen wäre, Geld zu geben hätte."

„Nein, daran habe ich nie gedacht," erwiederte ich — „und werde nie daran denken!"

„Darin liegt kein Romanny," murmelte er, „das Blut spricht daraus nicht." Dann sagte er lauter zu mir, indem er auf den Horst zeigte: „Sieh das ist eine schöne Besitzung und nicht gebunden, wie das Schloß hier; Lord Clair's Tochter könnte sie erben, wenn er den Beweis ihrer Geburt vor seinem Tode erhielt. Hat das Nichts mit Deinem Gebete von vorhin zu thun?"

„Nichts," antwortete ich mit einem Anflug von Verachtung. „Ich bedarf weder dieser Besitzung noch einer andren."

„Thörin!" hohnlächelte der Mann, „wenn ich Dir glaubte, so wäre das Geheimniß nicht werth, ausgesprochen zu werden!"

„Welches Geheimniß?" fragte ich athemlos; „Können Sie mir Etwas von meiner Mutter sagen?"

„Und wenn ich es thäte, was dann?"

„Ich würde Sie anbeten!"

„Ja, wie sie," antwortete er mit einer Art

von kummervollem Grimme in den Augen und der Stimme.

„Wie wer?“ fragte ich.

„Deine Mutter, Aurora,“ entgegnete er.

„Ja, so nannte er sie,“ sagte ich.

„Wer?“ fragte er wieder heftig.

„Das war der Name, den mein Vater nannte,“ antwortete ich.

„Ha, der Mörder!“ rief er aus, „wie darf er es wagen?“

„Aber Sie wissen Etwas von meiner Mutter!“ sagte ich dringend. „Theilen Sie es mir mit!“

„Damit Du Lord Clair die Aufklärung geben kannst, nach der er schmachtet?“

„Ja,“ wiederholte ich, „deshalb wünsche ich es.“

„Dann sollst Du diese Aufklärung haben — er soll sie erhalten — und möge sie ihn niederschmettern bis —“

„Halt!“ rief ich, seinen erhobenen Arm fassend. „Ich will es nicht hören, es ist mein Vater, den Sie verfluchen.“

„Dein Vater!“ rief er aus — „ich weiß es, aber was war er ihr? — Aurora? — was war er ihr? Was war sie ihm?“

Ein Strom glühender Schande stürzte über mein Gesicht und meine Augen sanken vor der blitzenden Verachtung in den seinigen.

„Kannst Du dies wissen und den treulosen Gen=

tilen nicht hassen?" sagte er. Ich verhüllte mein glühendes Gesicht, konnte aber nicht antworten. „Blicke auf!" rief er aus, „das Feuer Deines Calori-Blutes verlöscht; es sollte Rache auf diejenigen schleudern, die es mit Schmach bedeckt haben."

„Wie, auf meinen Vater?" rief ich von Entsetzen ergriffen — „er liegt im Sterben!"

„Und ohne Beweis, daß Du sein Kind bist?" sagte der Mann.

„Ach! Ja!" antwortete ich.

„Dann soll er ihn haben," sagte er.

„Geben Sie ihn mir jetzt!" rief ich hoch erfreut.

„Nein, er mag sich noch ein wenig länger krümmen," versetzte er, „die Rache muß langsam genossen werden — das mußt Du lernen — der Schlag, der auf Ein Mal tödtet, macht den Rächer zum Schwelger — er verschlingt Alles auf Einen Bissen."

Bei diesen Worten lag etwas Teuflisches in den Blicken des Mannes, das mir einen Schauder einflößte, während ich stammelte: „Sie erschrecken mich — ich verstehe Sie nicht. Wollen Sie mir Nachricht von meiner Mutter geben?"

„Damit Du sie ihm mittheilen kannst?"

„Ja."

„Dann sollst Du die Nachricht bald erhalten."

„O, jetzt, damit sie seine letzten Augenblicke er-

leichtre," flehte ich, „vielleicht hat er keine Stunde mehr zu leben!"

„Möge sie ihm zum Fluche werden!" rief der Mann heftig. „Wenn ich das nicht bestimmt wüßte, so könnte er wie ein Hund in seiner Unwissenheit sterben. Nicht für alle die Besitzungen, die Dir das Geheimniß bringen soll, Kind, würde ich sprechen, aber ich weiß, wie süß ihm meine Worte sein werden," rief er auf das Schloß zeigend. „Trockne Deine Thränen, Kleine, es ist Zeit, daß Du zu uns kommst."

„Aber meine Mutter — sprechen Sie von ihr; Sie erschrecken mich," sagte ich.

„Ja, ich vergaß es," sagte er mit plötzlich verändertem Wesen, „in Deinen Wangen fließt Gentilenblut, und das ist feig, aber was ich Dir zu sagen habe, wird es entzünden, Zana," fuhr er mit einem Anflug von Gefühl fort, „Du gleichst Deiner Mutter."

„Ich weiß es," antwortete ich trübe.

„Woher?" fragte er. „Ich glaubte — nein, nein," setzte er hinzu, „Du kannst Dich ihrer nicht erinnern."

„Das Gesicht, nur das Gesicht," antwortete ich, „an das erinnere ich mich, sonst an Nichts."

„Es war allerdings ein schönes Gesicht, Zana," murmelte er gedankenvoll.

„Ich weiß es — sehr schön!“ erwiederte ich in der nämlichen nachdenkenden Stimmung.

Sein Gesicht wurde düster und bewegt. Ein wilder Schreckensblick schoß durch seine Augen, die in anscheinendem Zorne auf mir ruhten. In diesem Augenblicke wurde eine Flinte in unsrer Nähe losgeschossen und ich sah Georg Irving und Morton zwischen den Bäumen in unsrer Richtung herbeikommen.

„Still, rufe nicht,“ flüsterte er und zog mich in das Gebüsch. „Komm mit mir, oder wünschest Du von ihnen gesehen zu werden?“

„Nein, nein — Gott behüte!“ rief ich und verbarg mich.

„Das ist gut,“ sagte er düster lächelnd, „es ist noch keine Ansteckung da, das Blut ist sich noch selbst treu. Ich werde Dich jetzt verlassen.“

„Nein, nein, nicht eher, als bis Sie mir Nachricht von meiner Mutter gegeben haben,“ rief ich durch die Furcht, diesen Schlüssel zu meiner Geschichte zu verlieren, bestürzt.

„Hier nicht, das ist unmöglich,“ war seine Antwort. „Hast Du den schwarzen Pony noch?“ fragte er dann.

„Ja,“ antwortete ich, „ich besitze Jupiter noch.“

„Nun, wenn Du nicht feig bist und Dich nicht vor der Dunkelheit fürchtest, so komm nach Anbruch der Nacht zu jenem alten Hause.“

„Wie, nach dem Horst?" rief ich aus.

„Ja," erwiderte er, „und ich werde Dich dort treffen."

„Und wollen Sie mir Alles sagen?"

„Du sollst Alles erfahren."

Bei diesen Worten sprang er davon und im nächsten Augenblick war jede Spur von ihm verschwunden.

Fünftes Kapitel.

Ich muß noch lange im Walde geblieben sein, aber ich besitze keine Erinnerung, selbst an meine Empfindungen. Mein Geist war so voll, daß er unempfänglich für Alles zu sein schien, außer für das Verlangen, mehr zu erfahren. Bis zu der Zeit, wo ich dieses sonderbare, so bekannt scheinende und doch so schreckliche Wesen getroffen hatte, war ich von zärtlichem Kummer erfüllt gewesen. Mein duldender, vielleicht sterbender Vater, den ich vor so kurzer Zeit erst gefunden hatte, nahm alle meine Gedanken in Anspruch. Es unterlag in meinem Geiste keinen Zweifel, daß er mein Vater war, denn die Ueberzeugung hatte sich seit Monaten allmählig darin festgesetzt, aber wenn ich mich des ihn quälenden Zweifels erinnerte, so erfaßte mich das glühende Verlangen, denselben zu beseitigen, — ihn zu verscheuchen; nicht

um meiner selbst willen — denn ich dachte keinen Augenblick an die Vortheile, die für mich daraus hervorgehen könnten — sondern um ihn beruhigt zu sehen, um die grausame Ungewißheit, die seine Zärtlichkeit gegen mich zu einer Qual machte, zu entfernen. Aber jetzt regten sich andere Empfindungen, wie ich sie zuvor nie gekannt oder geahnt hatte.

Ich habe Chaleco's Worte ausführlich wiedergegeben, aber ihre Wirkung zu beschreiben bin ich nicht im Stande. Anstatt des zarten, heiligen Verlangens nach Aufklärung, die meinem Vater Ruhe geben sollte, nahm eine brennende Neugier Besitz von meiner Seele, und ich fühlte mich nicht als Kind, sondern als Rächerin. Ich wollte mich in dieser Nacht kennen lernen, fortan sollten mich keine Geheimnisse mehr umringen. Die Finsterniß sollte aus meinem Geiste verscheucht werden, und durch jenen Mann — jenen Mann! War er ein Mensch oder ein Dämon? Hätte ein menschliches Wesen mein Herz mit so geringer Mühe mit Bitterkeit füllen können? Ich sollte ihn heute Nacht treffen — im Geheimen und in der Finsterniß an einem fremden Orte, — ich, ein junges Mädchen von kaum mehr als sechszehn Jahren! Dies erschreckte mich nicht; ich sehnte mich nach dem Hereinbrechen der Stunde, obgleich mich schon der Gedanke wie der Begriff eines in Gemeinschaft mit einem Dämon zu begehenden Frevels durchzuckte. Manchmal schauderte mein Herz vor der Idee zurück,

nicht vor Furcht, sondern wie vor einer Gottlosigkeit, zu deren Ausführung ich entschlossen sei.

Dieser Gedanke konnte mich jedoch nicht zurückhalten, sondern er verlieh im Gegentheil meinem Entschluß übernatürliche Stärke. Ich wollte die Frucht der Erkenntniß pflücken und genießen, wenn sie mich auch vergiften würde. Gegen Abend, als ich die ersten Strahlen der Abendröthe wie goldne Lanzen durch die Zweige der Kastanien fahren und an ihren stattlichen Stämmen brechen sah, erwachte ich aus diesem Chaos von Gedanken und ging nach Hause. Als ich die Treppe zu meinem Zimmer hinauf stieg, rief mir Maria nach und bat, daß ich herabkommen und Etwas essen möchte, aber ich eilte weiter, schloß die Thüre meines Zimmers und verriegelte sie, ohne zu antworten, denn schon der Gedanke, an diesem Abend Jemand zu sehen, war mir verhaßt. Sie kam leise herauf und klopfte lange, und sagte mir, daß Turner den ganzen Tag nicht nach Hause gekommen wäre und daß sie um uns Beide besorgt gewesen sei. Ich achtete nicht auf sie, sondern setzte mich an ein Fenster und schaute mit wilder Ungeduld nach Westen.

Ein weites Wolkenmeer wälzte sich nachtschwarz von der Stelle her, wo die Sonne gestanden hatte, und verschlang deren glühendes Gold und Carmoisin durch seine ebenholzgleichen Ränder, wo es in leuchtendem Glanze zitterte und funkelte. Es war ein schöner aber wilder Anblick, der die Erde mit unge-

stalten Schatten bedeckte und die Wälder mit einem bleichen Scheine erfüllte, welcher mir dämonisch erschien. Er stimmte zu der brennenden Ungeduld, die an meinem Herzen nagte! Von jener schwarzen Wolke beschattet, sollte ich mit Festigkeit meinen Weg beginnen: je trauriger der Pfad wurde, desto besser mußte er mir gefallen.

Als sich die Wolke dunkel über den ganzen Horizont gelegt hatte, sprang ich auf und legte ein schwarzes Tuchkleid und einen breitkrämpigen Filzhut an, den ich durch ein rothseidnes Tuch festband. Ich nahm keine Handschuhe, sondern schritt eilig durch das Haus, damit mich Maria nicht bemerke.

Ich hielt bei einem Laburnumbaum an und brach einen Zweig ab, dessen Blätter ich mit der Hand abstreifte, denn ich hatte keine Zeit, meine kleine Reitgerte zu suchen. Jupiter befand sich in seinem Stalle. Ich schnallte ihm den Sattel um und zog den Halsriemen so fest an, daß er sich bäumte und mich abschüttelte. Zu einer andren Zeit würde mir mein Ungestüm leid gethan haben, aber jetzt gab ich Jupiter einen Schlag über den Kopf, der ihn wie ein Kind wimmern ließ.

Ich achtete nicht darauf, sondern führte ihn heraus und sprang von der etwas erhöhten Schwelle in den Sattel. Er zögerte, als ich ihn vorwärts trieb, aber ich schlug ihn heftig über die Ohren, so daß er sich endlich, aber bäumend und courbettirend, und mit

heftigem Widerwillen in Trab setzte. Ich vermuthe, daß ihn die dunklen Wolken und die schwüle Luft Schrecken einflößten, aber für mich war ihre düstre Großartigkeit nur eine neue Aufregung.

Als wir den Wald hinter uns hatten, wurde mein alter Pony lenksamer, seine Eile entsprach bald meiner heftigen Ungeduld, und wir flogen mit gespenstiger Schnelligkeit durch die trübe Dämmerung. Als wir uns dem Horst näherten, legte sich die Finsterniß schwer und dicht über alle Gegenstände, so daß ich kaum die spitzen Thürme an dem schwarzen Himmel unterscheiden konnte, in den sie hinein zu ragen schienen. Der Weg wurde steiler und uneben, und Jupiter stolperte mehr als ein Mal über die losen Steinklumpen, die von beiden Seiten auf die Straße herabgerollt waren.

Als wir dem Gebäude näher kamen, wurden die Bäume dichter um uns, ihre knorrigen Aeste streckten sich tief herab, und an manchen Stellen hingen Schlingpflanzen so tief herunter, daß sie mich fast aus dem Sattel rissen. Die Luft war schwül und todtenstill, es regte sich kein Blatt, und außer den Tritten Jupiters drang kein Laut zu uns. Mein Herz wurde schwer, ich würde die Welt für einen Windhauch oder den Schimmer eines Sternes gegeben haben, so grauenhaft dunkel war Alles ringsum. Aber trotzdem trieb ich Jupiter auf den Krümmungen eines halbzerstörten Fahrweges fort, bis wir an einer dichter und dunkler,

als die großen Bäume scheinenden Masse vorüber kamen, welche langsam die Gestalt eines mit Laub bedeckten Gebäudes annahm, das ich für ein verfallenes Wärterhaus hielt.

Nachdem wir dieses hinter uns hatten, fanden wir uns in das üppige Wachsthum eines verwilderten Gartens verwickelt, denn lang herabhängende Zweige streiften über mein Gesicht, und aus dem schwer und erstickend aufsteigenden Wohlgeruch folgerte ich, daß Jupiter jeden Augenblick Blumen zerträte. Endlich kamen wir bei dem Gebäude an, dessen Fuß ringsum mit Ephen und den Zweigen der Zierbäume bedeckt war. Ich hielt Jupiter an und blickte in der Hoffnung auf ein Licht oder ein Signal, um mich zu leiten, empor.

Nur der Umriß eines großen Gebäudes begegnete meinem Blicke, aber ich konnte mir so wenig einen Begriff von dessen Bauart machen, als ob es ein Haufen von Felsen oder ein Bergvorsprung gewesen wäre, und seine Dunkelheit und sein Umfang entmuthigten mich. Wie sollte ich in einem solchen Labyrinth den Mann finden, den ich treffen wollte? Als ich, sehnsüchtig emporblickend, auf Jupiter dort saß, theilten sich die Wolken über mir, und aus deren Tiefen flammte ein breiter, blendender Lichtstrahl hervor.

Jetzt erblickte ich zum ersten Male und nur auf einen einzigen Moment den Horst, mit seinen Gie-

beln, steinernen, durchbrochenen Balkonen, den breiten Eingang zwischen zwei Thürmen, die sich düster über der breiten Treppe und der massiven Granitbalustrade erhoben, welche von unsrem Standpunkte nach der Hauptthüre hinaufführte. Nie in meinem Leben habe ich ein imposanteres Schauspiel gesehen. Ein Augenblick — und Alles war wieder schwarz. Der Strahl hatte mir einen Blick auf das Gebäude erlaubt und weiter Nichts. Dessen Größe machte mich hoffnungslos: wie sollte ich mir Eintritt verschaffen? — wie mich durch das Innere finden, wenn mir dies gelungen war?

Es schien ein hoffnungsloses Unternehmen, aber meine Entschlossenheit war noch eben so groß, als zuvor, ich sprang deßhalb herab, tappte mich bis zu der steinernen Brustwehr und band Jupiter an. Dann stieg ich auf der einen Seite der Freitreppe, die sich wie ein doppeltes Horn von der sie theilenden großen, eichenen Thüre ausstreckte, hinauf. Plötzlich schrack ich zusammen und es entschlüpfte mir ein Schrei. Auf meiner auf der Brustwehr fortgleitenden Hand lag eine andere. Als ich aufschrie erfaßte sie die meinige mit eisernem Griff, und eine bekannte Stimme sagte in jener Sprache, die ich verstand, obschon ich sie nie geredet hatte: „Still — wer hat Dir die Furcht gelehrt?"

„Sie kamen so plötzlich und still herbei!" flüsterte

ich und schauderte, als sein Athem über meine Lippen glitt.

„Sprich in Deiner eignen Sprache — sprich Romany," sagte er noch immer in der nämlichen Sprache.

„Ich kann es nicht," war meine halb schüchterne Antwort.

„Versuche es!" befahl er gebieterisch.

Ich machte den Versuch, ihm in seiner geheimnißvollen Sprache zu antworten, und zu meiner Ueberraschung stellten sich die Worte auf meinen zitternden Lippen roh zusammen, aber er verstand mich. „Wohin führen Sie mich?" fragte ich.

Er drückte meine Hand so heftig, daß mir der Schmerz einen Schrei auspreßte. „Es ist vorhanden, das ächte Feuer — Aurora hat es in der Seele ihrer Enkelin entzündet — das Geheimniß ist nicht verschwunden — der Zauber wirkt noch — Königin unsres Volkes, sprich!" rief er in einem Ausbruch von Enthusiasmus, der durch seine gedämpfte Stimme noch eindringlicher wurde.

Ich fühlte mich wie bezaubert. Durch welche Kraft sprach meine Zunge jene Sprache? — was war es für eine? Plötzlich fing ich, während er auf meine Worte wartete, zu beben an und brach in Thränen aus. Er schleuderte meine Hand verächtlich von sich.

„Bah!" rief er aus, „Du bist doch nur eine

Halbbürtige; das Calori ist auf Deiner Zunge vergiftet.“

Ich unterdrückte die Thränen, die ihn so verletzt hatten, und schritt tief erregt, aber durch die Geberde, welche mich von seiner Hand befreit hatte, erleichtert weiter. Als wir die breite, steinerne Plateform erreichten, welche die beiden Treppen verband, erfaßte er meine Hand wieder. In diesem Augenblicke schoß ein zweiter Blitzstrahl aus den Wolken, der uns, das Gebäude und seine ganze vernachlässigte Umgebung mit einem Meere von bläulichem Lichte übergoß. Er blendete mich auf einen Augenblick, dann sah ich deutlich, daß sich das Gesicht des Mannes zu mir herabbeugte, als ich auf die Steine niederkauerte. Der überirdische Glanz seiner Augen wirkte heftiger auf mich ein, als selbst der Blitz, und selbst jetzt schaudre ich bei der Erinnerung daran in jener Stunde.

„Auf!“ sagte er, meinen Arm erfassend und zog mich zu sich empor, „die Hälfte des ächten Blutes schläft noch. Wir wollen es wecken.“

Er stemmte den Fuß gegen einen Flügel der eichenen Thüre, und sie öffnete sich mit einem Klange, der schauerlich durch die weite, leere Halle tönte. Wieder flammte der Blitz über den getäfelten Fußboden von schwarzem und weißem Marmor, und über die Reihe von alten Rüstungen mit Schildern und Feuerwaffen an den Wänden.

„Es ist eine schreckliche Nacht,“ sagte ich und blickte meinen Gefährten verstört an.

„Gitanella,“ sagte er und stellte sich mit verschlungenen Armen und finstrem Stirnrunzeln vor mich — „Gitanella, ich habe einen Morgen gesehen, wo der Sonnenschein rosig auf den Schneespitzen der Berge lag, wo die Erde mit zierlichen Perlen bestreut zu sein schien, wo jeder Lufthauch Gesundheit und Kraft in die Adern goß — ich habe einen solchen Morgon gesehen, der tausend Mal fürchterlicher war, als diese Nacht! Komm mit mir.“

„Wozu? — Wohin?“ fragte ich, erschreckt und erstaunt über die heißen Worte, die keine fremde Sprache wiedergeben kann.

„Damit Du, wie ich, den Sonnenschein hassen und den Sturm lieben lernst,“ antwortete er, „damit Dir die weiße Farbe einen Schauder einflöße, und Dir nur Schwarz schön erscheine! Komm' mit mir.“

„Sind Sie rasend? Wollen Sie mir einen bösen Geist einflößen?“ sagte ich auf's Tiefste erregt, aber furchtlos. „Wollen Sie meine Adern mit Galle füllen und meine Seele mit Haß?“

„Ja,“ antwortete er durch seine zusammengepreßten Zähne, und führte mich über den Marmorfußboden.

Ich schauderte, als ich mich erinnerte, was ich erst heute früh gewesen war, und welche furchtbaren

Gefühle mich erfüllt hatten. Folgte ich einem Dämon? O, ich fühle die Bitterkeit, die Seelenpein noch jetzt! „Lassen Sie mich los!" rief ich.

„Fürchtest Du Dich?" versetzte er höhnisch.

„Ja, ich fürchte mich," antwortete ich.

„So geh' denn," sagte er und ließ meine Hand los, „Du verdienst nicht, Etwas von Deiner Mutter zu erfahren. Geh', diese Kenntniß ist nicht für Feiglinge."

„Meine Mutter!" rief ich. „O, ich hatte sie vergessen. Ja, erzählen Sie mir von ihr — ich will überall hin folgen, sprechen Sie nur!"

„Nein, ich werde Dir Nichts sagen," antwortete er, „aber komm' mit." Er zog mich schnell vorwärts durch die Dunkelheit, und wir stiegen eine gewundene Treppe hinauf, bis ich schwindlich und athemlos war. Endlich gelangten wir in ein kleines, rundes Gemach hoch oben in einem der Thürme.

„Setze Dich," sagte er und drückte mich auf einen Stuhl, der unter meiner Last nachgab. „Setze Dich und sei still. Wir sind allein, hoch über der Erde; die Sterne, welche Alle aus Deinem Blut gleich einem Pergament lesen sollten, sind sämmtlich verborgen. Es hat ein schlimmes Aussehen für die Zukunft, aber die Stunde ist da."

Er schwieg einen Augenblick, und schien durch ein schmales Fenster die Finsterniß zu befragen. Plötz=

lich drehte er sich um und sagte: „Du hast Lord Clair heute früh gesehen, und er liegt im Sterben?"

„Ach, ich fürchte es," antwortete ich.

„Wie viele Tage glaubst Du, daß er noch leben kann?"

„Wie?" rief ich, durch die Kälte verletzt, mit welcher er mich fragte.

„Wie viele Tage kann er höchstens noch leben?" fragte er wieder.

„Ich weiß es nicht," antwortete ich. „Der Himmel verhüte, daß ich es sagen könne!"

„Möchtest Du sein Leben retten?" rief er aus.

„Ob ich es möchte?" sagte ich. „Fragen Sie, ob ich den Hauch in meiner Brust bewahren möchte!"

„Du wünschst also, daß er am Leben bleibt?" fragte er.

„Ob ich es wünsche — nur der Himmel weiß, wie innig!" antwortete ich.

„Abtrünnige!" brüllte er. „Erbärmliche!"

„Wie!" rief ich über diesen wilden Ausbruch erschrocken aus.

„Nicht doch," sagte er mit einem plötzlichen Uebergange von der Wildheit zur kindlichsten Sanftheit, „sie soll Alles erfahren — wie kann sie urtheilen?" Er trat neben mich und legte leise eine Hand auf meinen Kopf. „Ruhe, ruhe!" murmelte er und strich mehrmals über mein Haar.

Mich erfaßte eine sanfte Mattigkeit; ich sank leise

auf ein dastehendes Ruhelager nieder, und meine Lider sanken langsam wie zwei thauschwere Rosenblätter über die Augen. Er ließ die Hand eine Weile auf meinem Kopfe ruhen, dann bewegte er sie über meine Stirn und Augen, und jetzt fühlte ich einen köstlichen und fast unmerklichen Luftstrom kühl über meine Brust und an meinen Armen entlang ziehen. Dann bewegte sich die Luft wie von einem Fächer, die Lider legten sich noch schwerer über meine schlaftrunkenen Augen, meine Glieder wurden starr, aber mit einem Gefühle köstlicher Ruhe. Es fing an zu blitzen, und ich wußte, daß ein Flammenmeer um mich wogte und funkelte. Dann folgte das Rollen des Donners, das den Thurm erschütterte und das ganze Gebäude aus dem Grunde reißen zu wollen schien.

Ich war mir alles Dessen, was vorging, bewußt, aber es störte die matte Ruhe nicht, in welche ich versunken war. Meine Seele wurde leise von dem dämmernden Bewußtsein eines doppelten Lebens — zweier ganzer Leben erfüllt. Ich sah meine alte Gestalt verschwinden — ich war allein mit jenem Manne in der ganzen Welt — die ganze Vergangenheit und Gegenwart enthielt nur ihn und mich. Dann folgte eine Leere, wie sie still und träumerisch die ersten Jahre der Kindheit einnimmt. Jetzt zuckte es wieder und wieder durch mich, und mit jedem Zucken schwanden die Schatten vor meinem Geiste mehr und mehr. Ich erblickte ein junges Mädchen, gereift in hoher,

dunkler Schönheit und fast noch ein Kind, das aber einen Säugling im Schooße hielt. Die Kleine glich ihrer Mutter: die nämlichen Augen — die nämliche tiefe Hautfarbe. Ich kannte Mutter und Kind recht gut: meine eigene Seele lag voll schuldloser Liebe im Busen jenes Säuglings.

Ich blickte ringsum: die Beiden befanden sich in einem alten Bauernhause zwischen Bergen, die mit purpurner Haide bedeckt waren; auf den Abhängen weideten Schaafe, und in den Thälern gras'ten Kühe. Männer in kurzen Plaids und flachen Barrets bewachten das Vieh, und die junge Mutter trug ihr Kind an's Fenster, damit es die Lämmer spielen sehen sollte, welche die Schäfer in die Hürden trieben.

Während die Mutter mit ihrem Kinde da stand, trat ein kräftiger Farmer an's Fenster, nahm die Kleine aus den Armen ihrer Mutter und tanzte mit ihr im Freien auf und ab, daß die seidnen Locken um ihr Gesicht flatterten. Die Mutter lachte, und das Kind stimmte fröhlich ein. Dann kam eine Frau um die Ecke des Hauses, ihre Aermel waren aufgerollt und ließen die runden, wohlgeformten Arme bis an die Ellenbogen sehen. Sie nahm das Kind von ihrem Manne, strich seine Locken mit den fleischigen Fingern und bedeckte es mit Küssen.

Ein Schuß in den Bergen ließ die ganze Gruppe freudig aufspringen. Der Mann hielt die Hand über die Augen und schaute aufmerksam nach den Hügeln

aus. Die junge Mutter ergriff ihr Kind und sprang mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen vorwärts.

Am Ufer eines kleinen See's, der im Schooße jener Berge lag, schritt ein junger Mann in Jägerkleidung daher. Ueber der Schulter hing eine eben abgeschossene Flinte, und als er die junge Mutter auf sich zukommen sah, wehte er mit einem weißen Tuche und lächelte ein freudiges Willkommen. Ich kannte das Gesicht des jungen Mannes recht gut, und meine Seele in der Brust des Kindes erklang vor Entzücken, als er herankam.

Ein Augenblick voll Dunkelheit, voll Nebel und voll Schatten. Dann erschien das Häuschen im Park von Clair-Hall vor mir, mit seinem Garten, seiner düstren, alten Wildniß voll Bäume, und jetzt sprang meine Seele von Ereigniß zu Ereigniß, eilte über Alles hinweg, was ihr hätte Ruhe bieten können, und erfaßte gierig die einzelnen Punkte dieser Menschengeschichte.

Ich sah die junge Mutter wieder und wieder, so schön, so traurig, daß jeder Nerv in mir vor Mitgefühl schmerzlich bebte. Ich sah nicht blos ihr Gesicht oder ihre Gestalt — jeder Zweifel, die Pein, die Erniedrigung ihres lebhaften, stolzen Charakters quälte mein eignes Sein. Ich sah sie nicht allein, sondern fühlte auch den Eindruck jedes Wechsels in ihrer Seele in der meinigen.

Wie ging es zu, daß ich in diesem wunderbaren Schlafe oder dieser Verzückung — denn ich weiß heute noch nicht, was es war — jeden Gedanken und jede Empfindung im Herzen meiner Mutter verstand, aber nur die Handlungen meines Vaters sehen konnte? Wollte jenes dämonische Wesen, daß sich meine ganze glühende Seele in Mitgefühl für das mißhandelte Weib ergießen und gegen den Mann zu Stahl verhärten sollte? Ich sah ihn auch, bleich und wie er mit Zweifeln kämpfte, die in mehr als Seelenpein endigten, aber dies erweckte keine Sympathie in meiner Brust — keine, keine. Dann erschien eine andre Gestalt vor mir, eine stolze, hohe, stets schwarz gekleidete Frau, die wie ein Rabe um die Wohnung zog, wo mein Vater haus'te. Sie war die Nebenbuhlerin meiner Mutter: ich fühlte es sofort, als ihr schwarzer Schatten über meinen Geist glitt. Ich sah sie in einem düstren, alten Zimmer, und er war bei ihr: sie sahen Beide blaß und bewegt aus; sie saß da und beobachtete ihn durch ihre Thränen, und diese Thränen raubten ihm seine Manneskraft, so daß er am ganzen Körper bebte. In einer Ecke saß ein schwarzäugiges Kind mit einem über seine Jahre hinaus verständigen Blicke, und folgte mit seinen großen, schwarzen Augen jeder ihrer Bewegungen — ich kannte das Kind recht gut. Es war der Säugling, der den jungen Jäger mit freudigem Rufe bewillkommnet hatte. Sein Blut floß jetzt in meinen eignen Adern.

Wieder sah ich die Frau unter einer Gruppe alter, knorriger Eichen. Sie lag todtenblaß, starr wie eine Leiche am Boden; ein schweißtriefendes Pferd stand zitternd auf der andren Seite eines Abgrundes, der zwischen ihm und der Dame gähnte. Auch das Kind war wieder da, und schaute mit grauenhafter Freude in den funkelnden Augen aus dem Gebüsch hervor, als ob es über die Stille juble, die wie der Tod auf der Frau lag.

Dann kam ein Jäger herbeigeritten, und ich erblickte das weiße Gesicht der Frau an seiner Brust. Er küßte es, er weinte über ihm, er legte sie auf das Gras und sah sich verzweiflungsvoll nach Hilfe um.

Jetzt sprang das Kind wie ein junger Tiger aus dem Gebüsch, mit einem Sprunge stand es neben den Beiden, seine kleine Gestalt war hoch aufgerichtet, seine ganze Haltung voll Zorn; es fielen Worte zwischen dem Manne und dem Kinde — bitt're, rauhe Worte. Dann regte sich die Frau leise, das Kind sah es, seine kleinen Hände ballten sich, es knirschte mit den Zähnen, es erhob den Fuß und stieß ihn heftig gegen den Busen der Dame.

Ein Schlag von dem Manne warf es zu Boden — es folgte Verwirrung — ein Meer von Blitzen zuckte vor meinem Geiste. Dann sah ich das Kind allein mit verzerrten Zügen und festverschränkten Armen durch die Bäume schreiten.

Es wurde finster, so finster, daß die junge Mutter, die unter den Bäumen neben ihrem Kinde stand, die tiefe Blässe seines Gesichts nicht bemerken konnte. Dann sah ich sie Beide wie Diebe durch das weite Schloß schleichen. Sie waren getrennt, die Mutter ging mit zurückgehaltenem Athem in zahllose Gemächer und suchte Jemand. Ein Mal beugte sie sich über ein Bett, in welchem die fremde Frau schlief, und jetzt überzeugte mich die tödtliche Nacht ihrer Augen, als dieselben auf die Schläferin fielen, daß das Kind wirklich das ihrige sei. Als sie hinausging, hatte sie die eine Hand fest geschlossen, obgleich dieselbe Nichts enthielt, und nun wanderte sie in der Finsterniß weiter. Wieder sah ich sie im Lichte, aber trübe und undeutlich, denn die Lampe, welche es ausströmte, war in einer Alabastervase verborgen, und verbreitete nur ein Paar bleiche Strahlen wie Mondschein. Ich bemerkte wenig von der Umgebung, denn meine Seele nahm Theil an der tiefen Herzensqual, mit der sie neben jenem Manne stand. Er lag nicht im Bett, sondern in einen Schlafrock von prächtiger orientalischer Seide gehüllt, mit geschlossenen Augen und lächelnd auf einem Sopha.

Sie hielt den Athem an, und das letzte Gefühl zärtlicher Liebe, das je ihr Herz erfüllte, quoll aus dessen Tiefen herauf, als sie sich bückte und dieses Lächeln von seinen Lippen küßte.

Er fuhr auf. Sie sank auf die Knie, sie schloß

seine Hand in die ihrige, ihre schwarzen Flechten bedeckten ihn; o, mit welchem schmerzlichen Eifer flehte sie um die Rückgabe der Liebe, die der Pulsschlag ihres Lebens, der Hauch ihrer Lippen gewesen war!

Er erhob sich und schüttelte sie ab — er verhärtete mit mächtiger Anstrengung sein Herz und stieß sie von sich, die Mutter seines Kindes, das Weib seines Herzens. Sie stand aufrecht da, bleich und verwandelt. Eine ganze Minute lang stand sie mit auf ihn gerichtetem Blicke wortlos und so still da, daß das Klopfen seines Herzens klar und deutlich durch das Gemach schallte. Sie wendete sich ab und glitt wieder in die Finsterniß hinaus, und verschwand mit ihrem Kinde, das auf sie gewartet hatte.

Dann folgte ein Panorama von Landschaften, — Ufern, Bergen und Seen, über welche die junge Mutter mit ihrem Kinde an der Hand zog. Endlich standen sie vor einer alten, an maurischen Ruinen reichen Stadt, aber während ich noch auf dieselbe schaute, umringte uns eine Menge wilder menschlicher Wesen, welche die Luft mit rauhem Geheul erfüllten und Mutter und Kind mit ihren grimmigen Augen anstierten. Daneben stand ein altes Weib, klein wie ein Kind und verdorrt wie eine Mumie, das ihre Schmähungen mit Trotzgeschrei erwiderte. So trieben sie das arme Geschöpf mit Brüllen, Hohn und Lästerungen zu den Bergen hinauf. Sie kletterte, noch

immer mit der Kleinen an ihrem Halse, höher und immer höher, bis der Schnee hoch um sie lag, und sie schwankend und matt knietief in demselben watete. Endlich drängte sich die Menge vor einem Berge zusammen und deutete mit dumpfem Geschrei in ein Thal, das mit Steinhaufen besät und von unbeflecktem Schnee bedeckt war.

Die schwarze Masse wälzte sich in die jungfräuliche Weiße dieses Thales hinab, indem sie den Schnee mit ihrer wilden Rohheit niedertrat, die durch dessen Reinheit nur noch greller hervorstach. Sie nahmen das Kind von der Mutter weg und trugen das schreiende Geschöpf aus dem Gedränge. Ich kannte den Mann, der es hielt, und begriff die schmerzliche Pein seines Kummers, während er sich bemühte, ihm die Schreckensthat, welche jene Menge vollbrachte, zu verbergen.

Ich sah es Alles — den ersten, ungewissen Schauer von Steinen, den darauf folgenden dämonischen Eifer; ich hörte das Schreien — ich fühlte ihren Todeskampf

O, wie sträubte ich mich, wie flehte ich zu dem eisernen Willen, der meine Geisteskräfte fesselte, wie bat ich, daß er mich von den Schrecken jener Bergschlucht erlösen möge! Aber nein, der Fluch der Erinnerung mußte vollständig werden, ich war gezwungen, die Todespein meiner Mutter zu durchleben.

Ich wußte fortwährend recht gut, daß ich und

das Kind ein und dasselbe Wesen seien, aber wie man im gewöhnlichen Leben oft mit Mitleiden auf seine eignen Schmerzen sieht, als ob man sich fremd wäre, so folgte ich bedauernd dem kleinen Geschöpf, als es als Waise aus dem Thale der Steine getragen wurde. Ich sah es abmagern, sich härmen, sich fortwährend nach der todten Mutter sehnen, bis es zu einem erbarmenswürdigen Schatten wurde, in dessen Augen das ganze Leben seines Daseins glühte. Es war bei der alten Frau und dem Manne, aber es schien sich zu Tode zu härmen, während sie mit ihm von Berg zu Berg und endlich über das Meer zogen.

Wieder erhob sich Clair-Hall vor meinen Blicken: das alte Gebäude zwischen fernen Bäumen, das Dorf gerade vor mir. Ein Zigeunerzelt stand in einem Hohlwege neben der Straße, und in demselben lag das schattenhafte Kind.

Der Zigeuner und die hexenhafte kleine Alte befanden sich in dem Zelte, und von draußen hörte ich Glockengeläute und gedämpfte und leise Huftritte, deren Schall durch Blumen verhüllt zu werden schien.

Dann vergaß ich das kranke Kind und stand in der Dorfkirche. Er stand vor dem Altare, und seine Hand umschloß die der stolzen Dame, die so oft durch das Drama geschritten war, das ich jetzt an mir vorüber ziehen lassen mußte. Der Bräutigam war todtenbleich, und sie sah im silbernen Schimmer ihres reichen Kleides merkwürdig leichenhaft aus. Aber den-

noch waren Beide fest, und ich sah, daß ihr Alles enthüllt worden war — daß die Geschichte meiner armen Mutter wie Blei auf dem Busen dieser stolzen Frau lag. Sie war aber dennoch entschlossen wie der Bräutigam, entschlossen, jedes Recht einer Andren niederzutreten, um ihr eignes Glück zu begründen.

Ihr Thoren! Das Glück läßt sich nicht verbrecherisch den Händen des Schöpfers entringen! Selbst dort vor dem Altare hatten sie angefangen, den Sturm zu ernten, und zukünftige Ereignisse warfen ihre Schatten auf ihre ganze Umgebung. Kein Wunder, daß sie weiß wurden; kein Wunder, daß die Ehegelübde wie Schnee auf ihren Lippen zerschmolzen; kein Wunder, daß die Blumen, von denen der Rasen schimmerte, als sie hineingingen, in der glühenden Sonne verwelkt waren. Ihr Todeshauch zog über das edle Paar, als es als Mann und Weib heraustrat. Mann und Weib! Hatte er die unterirdischen Gewölbe der Alhambra vergessen, wo meine Mutter mit festerem Vertrauen und hingebenderer Treue neben ihm stand, als diese Frau jemals gekannt? War jener Schwur vergessen? Nein, als er in den Sonnenschein heraustrat und die verwelkten Blüthen zertrat, wie er das Leben meiner Mutter zertreten hatte, streckte sich eine gebräunte Hand, lang und dürr wie eine Geierklaue, über seinen Pfad, und die Nacht sank schwarz auf die verdorrten Blumen. Er sah es nicht, denn die dämonische Zigeunerin glitt wie ein Schatten zwischen

den Dorfkindern hindurch, aber er zuckte zusammen, wie von einem verborgenen Schmerz, und wurde noch bleicher, als zuvor.

Der Wille, welcher mich beherrschte, trieb mich mit dem neuvermählten Paare vorwärts; ich sah, wie es gegen die bleischwere Erinnerung kämpfte, die sich nicht verscheuchen ließ. Ihr trauriges Lächeln, als sie auf einander blickten, war voll geheimer Liebe. Ich würde sie bemitleidet haben, wenn ich nicht an meine Mutter gedacht hätte. Ich sah, was sie nicht erblickten — ihr Grab, den Haufen gerötheter Steine, der sich bei jedem Schritte vor mir erhob. Sie schauderten unter dem unsichtbaren Schatten, aber ich wußte, woher er kam.

Ihr Weg nach Clair-Hall führte über einen Blumenteppich, Silber- und Goldmünzen fielen wie ein Regen unter die Dorfkinder; der Wagen mit den flatternden Schleifen flog an dem Zigeunerzelte vorüber, wo das kranke Kind — sein Kind — seiner doppelten Verwaisung unbewußt lag.

In der Sklaverei meines Geistes war ich gezwungen, weiter zu schauen, obgleich mich die Kraft zu verlassen begann. Mit schaudernder Furcht beobachtete ich die Bewegungen der dämonischen Mörderin, als sie sich in Clair-Hall einschlich und mit der Sicherheit eines Bluthundes durch die nämlichen Gemächer glitt, welche meine Mutter durchschritten hatte, und wie eine Schlange an den Wänden hinkroch, bis

sie aufrecht im Brautgemach stand. Sie verbarg sich hinter den schneeigen Massen der über das Bett niederwallenden Vorhänge.

Während ihre Gestalt hinter den schweren, seid'nen Wellen verborgen war, blickte ihr dunkles Gesicht von Zeit zu Zeit wie das eines wachehaltenden Teufels durch die Spitzen des inneren Vorhanges. Auch ich wartete und lauschte, wie ein Mensch, dessen Sinne alle auf einen einzigen Gegenstand gerichtet sind. Es gingen Leute aus und ein, die sich nicht träumen ließen, welche Schlange hinter dem Schnee des Bettes verborgen war.

Selbst in seiner Sklaverei schauderte mein Geist, während ich wartete und die vertrockneten Adern der infernalischen Alten von mörderischem Gifte schwellen, und sich ihre Opfer ahnungslos im nächsten Zimmer bewegen sah.

Die Vorhänge rauschten, die klauenähnliche Hand wurde daraus hervorgestreckt, und ich sah ein halbes Dutzend Tropfen wie Diamanten in ein Glas Wasser fallen, das eben gebracht worden war.

Dann öffnete sich eine Thüre, und die Braut trat allein aus ihrem Ankleidezimmer. In ihrem einfachen, weißen Gewande sah sie lieblich und rührend, wie durch die Schwere ihrer Empfindungen niedergebeugt, aus. Die zierliche Spitze an ihrer Nachthaube warf einen Schatten auf ihre Schläfe, der weniger tief war, als der unter ihren Augen. Ihr

Busen hob sich langsam und mit schweren Athemzügen unter der ihr Nachtgewand bedeckenden, reichen Stickerei, und ihre unbedeckten Füße berührten fast schüchtern den Teppich, als ob sie sich fürchte, einzutreten, nicht mit mädchenhafter Schüchternheit, sondern mit einer Art religiöser Ehrfurcht, wie man den Ort des Gebetes mit einem Gefühle von Unrecht auf der Seele betritt.

Sie kniete neben dem Bett nieder, faltete die Hände und blieb still, als ob ein Gebet im Grunde ihres Herzens läge, das sie laut auszusprechen nicht den Muth hätte. Die hohen, weißen Augenlider waren geschlossen, und zwei Mal sah ich jenes dämonische Gesicht durch die Vorhänge auf sie blicken.

Endlich erhob sie sich, ohne ein Wort gesprochen zu haben, stieß einen tiefen Seufzer aus und stieg in das Bett. Als sie auf das Kissen niedersank, fiel ihr Auge auf das Glas Wasser; sie stützte sich auf einen Ellenbogen, erfaßte es und trank es aus.

Als sie sanft auf das Kissen zurücksank, tönte ein heiseres Lachen durch die Vorhänge. Sie fuhr zusammen, wendete die Augen nach dieser Richtung, und sah jenes finstre Haupt mit seinen furchtbaren Augen auf sie starren — ein gebrochener Seufzer, ein Beben, von welchem die weißen Vorhänge wie durch einen Lufthauch raschelten, und die Braut lag mit weit geöffneten, stier auf die Sybille gerichteten Augen, aber sonst wie schlafend auf ihrem Lager.

Das Gesicht der Todten wurde bleicher und bleicher, das dunkle beugte sich triumphirend, wie das eines Vampyrs, darüber hin. Dann wurde das milde Licht verdunkelt, und der Bräutigam stand vor der Braut, und lauschte auf ihre Athemzüge. Als er sich niederbückte, wurde der Vorhang ihm gegenüber zurückgeworfen, die Spitze weggerissen, und die Alte lachte wie ein höhnender Dämon dem Lebenden und der Todten in's Gesicht. Der Schauplatz änderte sich — die Wahrsagerin, der Zigeuner und das Kind befanden sich um Mitternacht in dem Zelte. Die arme Kleine, die aus ihrem dumpfen Schlummer erwacht war, blickte schreckensvoll auf, als die Alte von ihrem Morde erzählte und inmitten ihres Triumphes starb — als sie die letzten, durch das Verbrechen erschöpften Lebenskräfte aushauchte.

Als ihr Körper leblos niedersank, fühlte ich durch mein ganzes Wesen einen Schlag zucken: die Vergangenheit war mit der Gegenwart verknüpft. Bis zu jenem Zigeunerzelt ging meine Erinnerung deutlich und zusammenhängend zurück, und ich sträubte mich unter der magnetischen Hand, die meine Geisteskräfte mit eisernem Willen führte.

„Ruhe!" sagte der Mann, der mich gefesselt hatte. „Wache und erinnere Dich!"

Die Luft bewegte sich, wie von den Schwingen eines unsichtbaren Vogels gefächelt, mich erfaßte eine kühlende, köstliche Empfindung der Ruhe, und ich

öffnete die Augen wie ein erwachendes Kind. Ich sah den spanischen Zigeuner im Scheine der flammenden Blitze, die durch das Zimmer zuckten, neben mir stehen. Ich wußte, daß er der Freund meiner Mutter gewesen war, daß in seinen Adern das Blut meines Volkes und das meine floß. Ich streckte die Hand aus, welche er ergriff, und richtete mich auf.

„Du weißt jetzt Alles?“ sagte er, „Alles, was ich Dir enthüllt habe — Alles, was Dir Pepita zu vergessen befahl?“

„Ja, ich weiß es,“ antwortete ich, „ich weiß Viel, aber nicht Alles; das, was vor meiner Geburt geschehen ist, berichte mir das.“

„Noch nicht,“ sagte der Zigeuner, „Du bist ermüdet.“

„Ja, aber —.“ Ich konnte nicht weiter sprechen, denn die Müdigkeit überwältigte mich. Meine Kraft war zu heftig angestrengt worden, und ich besaß weder die Fähigkeit zu denken, noch zu empfinden.

Sechstes Kapitel.

Nach einiger Zeit, während welcher ich durch die Last meines neuen Lebens betäubt dagelegen hatte, kam der Mann zu mir und ergriff meine Hand. „Kind," sagte er, und beugte sich zu mir nieder, daß ich das Flimmern seiner Augen sehen konnte, „Kind, sind Deine Augen offen? Ist die Kenntniß vollständig?"

„Ja, sie ist vollständig," antwortete ich schaudernd.

„Sieh mich an — wer bin ich? Welchen Antheil habe ich an der Vergangenheit?"

„Du bist Chaleco," sagte ich, „Du hast meine Mutter geliebt, die mit ihm entfloh. Du hast mich aus den Schneebergen getragen, und mich in Deinen Armen erwärmt, wenn mich der Gedanke an sie bis auf die Knochen erkältete."

„Und ist das Alles?" fragte er.

„Nein, das Zelt," erwiderte ich, „ich habe Dich dort gesehen, als jenes grimmige Weib todt zur Erde fiel."

„Sie ist vollständig," sagte er sich aufrichtend, und erhob eine Hand zum Himmel, während die Blitze um ihn spielten, „die egyptischen Geheimnisse haben Nichts von ihrer Kraft verloren, und das, was in Pepita ewig war, lebt noch in Chaleco. Wer kann Einem widerstehen, der ein Wesen gleich diesem in der Hand hält? Die Seele, die sie einschläferte, erwecke ich. Tochter der Calori, stehe auf! — Laß mich sehen, ob das Blut unsres Volkes in Deinen Adern stark ist."

Ich richtete mich auf, mein Fuß stand felsenfest am Boden. Seine Worte schienen feuriges Leben durch mich auszuströmen. Flammende Blitze zuckten um uns, als ich in sein Gesicht blickte, und meine Seele wurde ernst und stark unter dem düstren Funkeln seiner Augen. „Sprich," sagte er, „bist Du eine Calori oder eine Gentile? Feig oder muthig? Sprich den Gedanken aus, der in Dir glüht. Bist Du Aurora's Kind oder das seine?"

Meine Gestalt richtete sich auf, mein Busen wogte, ich fühlte, wie das heiße Blut in meine Stirne strömte. „Ich bin Zana, Aurora's Kind," antwortete ich mit unbeschreiblichem Stolze. „Der Schnee der ihr Blut trank, hat die bleichen Tropfen aus meinen Adern aufgesaugt."

„Komm," rief Chaleco und faßte meine Hand, „komm und sieh die Verödung, die ihre Nebenbuhlerin zurückgelassen hat. Du sahst die Hochzeit — die Hochzeit Deines Vaters — komm und sieh jetzt die Gemächer, welche die junge Gattin aufnehmen sollten."

Er ging zu dem Kamin und ließ sich auf die Knie nieder. Dann hörte ich das heftige Zusammenschlagen von Stahl und Stein, und die dadurch hervorgerufenen Funken ließen den Kamin von behauenen Steinen sehen. Sein wilder Ungestüm verzögerte das Gelingen seiner Absicht; fünf bis sechs Mal schlug er erfolglos mit dem Stahle gegen den Stein. Endlich schlugen die Funken zur Flamme auf, und Chaleco erhob sich wieder mit einer brennenden Fackel in der Hand. „Du bist bleich," sagte er, und schaute mich ernst an, „fürchtest Du Dich?"

„Nein," antwortete ich, indem ich den Schauder unterdrückte, der mich überlief, als die Dunkelheit, welche mich so lange umhüllt hatte, in Schatten zurückwich, die sich wie ein Grabesschmuck in die Ecken und Vertiefungen des Gemaches legten. „Nein, ich fürchte mich nicht, aber das, was mir enthüllt worden ist, kann wohl mein Gesicht bleich machen."

Er hob die Fackel empor, daß mir ihr Schein vor den Augen flammte, und sah mich scharf an. Diese Prüfung meiner Züge schien ihn zu befriedigen, denn seine Lippen wölbten sich, bis die weißen Zähne

zwischen ihnen hervorschimmerten, und er murmelte vor sich hin: „Es ist gut — das Blut, das ihr Gesicht verlassen hat, glüht in ihrem Herzen — sie ist Eine der Unsrigen.“

Jetzt führte er mich aus dem Zimmer, und seine Fackel warf einen düstren Schein auf die feuchten Mauern der Wendeltreppe, auf welcher wir durch die Schatten, die sich schwer und dicht in dem alten Gebäude zusammendrängten, hinabschritten. Der Schall seiner festen Schritte tönte mit herausforderndem Klange durch die hohen Gemächer, und er gab sich nicht die Mühe seine Fackel zu verbergen, die von den geschlossenen Fenstern zurückschimmerte, als ob das trübe Glas in Flammen stünde.

Wir schritten durch Säle, die mit finstren, alten Gemälden geziert, und mit Statuen, von Marmor oder Bronze, oder einfacher Rüstungen, den eisernen Gewändern, in welchen Krieger ihren Tod gefunden hatten, bevölkert waren, und mich erfaßte ein Schauer als wir an diesen düstren Nachahmungen der menschlichen Gestalt, deren Vertiefungen die Finsterniß ausfüllte, vorübergingen. Als der Schein der Fackel einmal auf die Glieder einer Bildsäule, dann auf das ernste Gesicht eines Portraits, und dann wieder auf die dunkle Eichentäfelung fiel, wurde meine Einbildungskraft so aufgeregt, daß Eisen, Marmor und Leinwand vor mir zu leben schienen, und dieser Eindruck wurde noch durch den wilden Blick erhöht, den

Chaleco von Zeit zu Zeit rückwärts warf, während ich ihm folgte.

Endlich erreichten wir eine mit kostbarem Holze ausgelegte Thüre, deren Schloß Chaleco zu öffnen versuchte. Sie leistete Widerstand, und nachdem er sie grimmig geschüttelt hatte, führte er einen mächtigen Stoß mit dem Fuße dagegen, welcher den in seinem Lager eingerosteten Riegel sprengte. „Komm herein," sagte er, „Du sollst sehen, welche Vorbereitungen die Witwe für ihren jungen Gatten getroffen hatte."

Ich trat ein, aber die dumpfige Luft, der feuchte, modrige Geruch glichen denen eines Grabes. Chaleco hielt die Fackel hoch, die ihr blendendes Licht in flammenden Strahlen durch die Finsterniß ergoß. Es war eine Reihe prachtvoller Gemächer gewesen: blauseidne, befleckte und von Moder geschwärzte Tapeten, französische Teppiche, aus denen bei jedem Schritte Staubwolken aufstiegen, und von der Zeit verbleichte Vergoldungen boten meinem Blicke ein Gemälde stiller Verödung, die mein schon bewegtes Herz immer schwerer machten.

Ich schauderte zurück; Chaleco bemerkte es, und trieb mich mit düstrem Lächeln weiter. Ich dachte an die Todesscene, die ich in meinem unnatürlichen Schlafe gesehen hatte und fürchtete mich, deren Schauplatz zu erblicken.

Das Zimmer, welches wir jetzt betraten, war

einst ganz weiß und prächtig verziert gewesen, die Wände trugen noch die gefältelte Seide, die früher schneeig geglänzt hatte, aber jetzt schwarz gestreift war, denn die Rinnen hatten sich mit Massen von Staub gefüllt. Vor den Fenstern fielen Wogen bestaubter Gaze herab, die sich über dem Bette mit Spinneweben verschlang, welche die fleißigen Spinnerinnen seit Jahren in die zarten Falten eigewirkt hatten. Staub und Moder bedeckte die bräutliche Weiße jedes Gegenstandes. Das Bett war mit kleinen Staubhügeln bestreut, Spinneweben hingen tief von den vergoldeten Rosetten herab, die hier und da mit gespenstigem Schimmer zwischen ihnen funkelten.

Als Chaleco die Fackel über das Bett erhob, schwirrte eine Fledermaus durch die Gaze, streute eine Staubwolke über uns aus und blieb dann oben sitzen, und schlug matt mit den Flügeln zwischen den Spinnegeweben, daß sie wie eine Gewitterwolke über uns wogten.

„War es hier, wo die alte Frau sie gemordet hat?“ flüsterte ich.

„Nein, sie ist nicht so weit gekommen,“ antwortete er; „es ist in Clair-Hall geschehen.“

„Warum führst Du mich hierher?“ sagte ich schaudernd.

„Damit Du siehst, welche Macht der Fluch einer alten Frau besaß.“

„Es ist gräßlich,“ flüsterte ich um mich blickend.

„Ist meine Mutter nicht furchtbar gerächt worden?“

„Gerächt!“ antwortete der Zigeuner, „nennst Du dies Rache? Nicht eher, als bis jedes Glied jenes stolzen Hauses entehrt, verkrüppelt an Leib und Seele im Staube liegt, wird Pepita's Fluch erfüllt sein!“

Seine Worte trafen mich wie Hammerschläge, die mein Herz zerschmetterten. Ich dachte an Georg Irving. Sein Verrath war vergessen, meine Seele erinnerte sich nur seiner Freundlichkeit — seiner Liebe. „Wie, Alle?“ fragte ich.

„Alle,“ erwiderte er. „Armuth, Schande, Tod — das ist der Fluch, dessen Erfüllung Pepita Dir hinterlassen hat.“

„Mir?“ fragte ich bestürzt.

„Ja — Dir, er ist Dein Erbtheil,“ sagte der Zigeuner. „Sie befahl es — ich fordre es — Du hast es auszuführen.“

„Während er sprach machte die Fledermaus ein leises Geräusch, das wie die Antwort eines Dämons zu meinen Ohren drang, dann schoß sie zwischen ihren Spinneweben hervor auf Chaleco's Fackel los, und verlöschte dieselbe mit ihren Flügeln.

„Reiche mir die Hand,“ sagte er, erfaßte meinen Arm und führte mich in der Finsterniß weiter. Ich folgte schweigend und betäubt durch Alles, was ich gelitten und gesehen hatte.

Endlich erreichten wir das Freie und standen zusammen auf der Vortreppe. Der Regen hatte aufgehört, die Wolken trieben in zerrissenen Massen über einander hin, und durch die wie halbzugefrorene Flüsse zwischen ihren düstren Flächen liegenden Spalten und Risse war das kalte Blau sichtbar. Die dichtverwachsenen Pflanzen, die Reben und die hohen Ulmen tropften vom Regen, und jedes Blatt schimmerte wie Silber, wenn der Mond durch die ihn verdeckenden Wolken auf einen Augenblick hervorbrach. Mein Pferd stand zitternd am Fuße der Treppe, es hatte die ganze Wuth des Sturmes aushalten müssen. Chaleco hob mich auf seinen Rücken und befahl mir zu warten. Gleich darauf kehrte er mit einem anscheinend feurigen Pferde zurück, welches er ohne Sattel bestieg.

„Komm," sagte er, Jupiter mit seiner Gerte schlagend, „laß uns eilen."

„Wohin?" fragte ich voll Furcht, daß er mir nicht erlauben würde, nach Hause zurückzukehren.

„Zu Deinem Erbe," antwortete er, „nach Clair-Hall!"

„Aber das ist nicht mein Erbe!" sagte ich.

„Du bist das Kind seines Herrn," sagte Chaleco, „und er liegt im Sterben."

„Aber ich bin nicht seine Erbin," erwiderte ich.

„Vor dem Morgen wirst Du den Beweis haben, daß Du sein Kind bist," antwortete Chaleco.

„Du verstehst gewiß auf die Reue eines Sterbenden einzuwirken. Gehe zu ihm, Zana, diese Besitzung und andre gehören ihm — ohne Rückhalt, ohne fremde Ansprüche — ohne die Fesseln eines Majorats. Ein Zug seiner Hand und sie sind Dein."

„Aber es war ihr Eigenthum, nicht das seine — der Horst hat Lord Clair's Gattin gehört," sagte ich, da ich vor dem Gedanken schauderte, Reichthum zu besitzen, der einst der Nebenbuhlerin meiner Mutter angehört hatte.

„Er muß den Clair's entrissen werden — er muß ein Erbtheil für Dich und Dein Volk werden, Zana," sagte Chaleco, der auf der durch den Sturm fast unwegsam gemachten Straße dicht neben mir ritt. „Und wenn dieser Mann stirbt, ohne Dich und Deinen Stamm durch die Frucht seiner Heirath zu bereichern, so wird Pepita's Fluch auf Dich fallen."

„Er ist schon hier," antwortete ich schaudernd. „Ohne einen Gegenstand des Vertrauens, der Liebe — getäuscht, betrogen, geschmäht. Welcher Fluch kann diesem gleich kommen?"

„Hast Du es nicht verdient?" sagte er streng.

„Womit soll ich es verdient haben?" rief ich aus.

„Wo war Dein Herz?" sagte Chaleco. „War nicht das Blut unsres Volkes darin erbleicht? Konntest Du es einem Clair geben und hoffen, dem Fluche

zu entgehen? Der Racheschrei des Blutes Deiner Mutter — ist das Nichts?"

„Ich wußte Nichts davon — o, wollte Gott, daß ich nie Etwas davon erfahren hätte!" rief ich bewegt. „Was soll ich thun! — wie soll ich handeln?"

„Geh heim," antwortete er, „bleibe ruhig — laß den Fluch selbst wirken. Du weißt Alles, erzähle es Deinem Vater."

„Es wird ihn tödten!" rief ich.

„Gut!" sagte Chaleco so grimmig, daß das Wort wie ein Hammerschlag auf mein Herz fiel.

„O, Gott!" rief ich aus, „dieser Kampf — diese Hartherzigkeit, — sie tödten mich!"

„Der Tod muß erfolgen," sagte Chaleco, „aber Deinetwegen nicht eher, als bis das Werk geschehen ist.

„O, welches fürchterliche Werk ist dies?" fragte ich.

„Nichts," antwortete er, „warte nur. Wer die Rache zu erwarten versteht, braucht nur Geduld zu haben und zuzuschauen. Der Tod ist da — noch in dieser Nacht will ich Dir Beweise liefern, die den ganzen Reichthum, den Lord Clair jenem treulosen Knaben bestimmt hat, seiner Tochter in den Schooß werfen. Bah, Kind, übereilte Rache ist Nichts werth, der Geist, der warten kann, braucht sich nicht zu bemühen."

Ich konnte die kaltblütige Philosophie seiner Worte nicht verstehen — welches jugendliche Herz würde es gekonnt haben? Aber Eins begriff ich,

nämlich daß Georg Irving von seiner Mutter unabhängig werden könnte. Das Besitzthum, nach dem Chaleco für mich strebte, mußte ihm entrissen werden, und bei diesem Gedanken erfüllte mich eine wilde Freude. Wenn dieser Reichthum mir geboten wurde, so gab dies sein Geschick in meine Hände, ich konnte dem Manne, der mit meiner Verwaisung sein Spiel getrieben, die Freundin von meinem Herzen gerissen, und meinen Glauben an die Menschheit zerstört hatte, seine Unabhängigkeit versagen oder wiedergeben. Ich dachte keinen Augenblick daran, ihn seines Erbtheils zu berauben, aber der Gedanke, ihn dadurch bis in den Staub zu demüthigen, daß ich es ihm mit eigenen Händen übergäbe, füllte mich mit Entzücken. Da ich zu jung war, um die raffinirte Selbstsucht in diesem Gedanken zu erkennen, so schien es mir wirklich, als ob Großherzigkeit in dem Wunsche läge, den Mann zu demüthigen, den ich geliebt hatte.

Während wir nach dem Parke von Clair-Hall ritten, fing mein Körper an unter der Aufregung zu erliegen, die kein menschliches Wesen hätte ertragen können. Der Kopf war mir wüst, und die über den Weg ragenden nassen Zweige rissen mich fast vom Pferde. Jupiter war durch den Sturm gleichfalls ermüdet und erschöpft worden, und stolperte mit niedergesenktem Kopfe den rauhen Weg entlang, und stand im Begriff unter meiner unbedeutenden Last niederzusinken. Chaleco bemerkte es und kam gerade

zu rechter Zeit an meine Seite, um mich in seinen Armen aufzufangen, als ich herabfiel. Er hob mich ohne ein Wort zu sprechen auf sein Pferd und warf Jupiter die Zügel über den Rücken.

„Der arme, alte Bursche mag nach Hause gehen," sagte er lachend, „aber wir Beide, Zana, haben noch mehr zu vollbringen."

Er hielt mich fest im linken Arme, dessen Hand auch den Zügel faßte. Dann legte er mir die rechte Hand auf die Stirne und ritt langsam weiter, bis die Kraft in meine Glieder zurückkehrte, und mich wieder eine gewisse Lebendigkeit der Sinne erfüllte. „Halte Dich fest und sei stark," sagte er dann, „wir haben viel Zeit verloren, die von Wichtigkeit sein kann."

Ohne meine Antwort abzuwarten, setzte er sein Pferd in schnellen Galopp, und trieb es vorwärts, in welcher Richtung, wußte oder beachtete ich kaum. Endlich stieg er ab und hob mich gleichfalls vom Pferde, dann fragte er kurz, ob ich die Gegenstände um mich kenne. Der Mond schien eben hell und ich sah mich rings um. Es war die Stelle, wo das Zigeunerzelt gestanden hatte, und von welchem meine erste Erinnerung ausging. Die Quelle, wo ich als Kind Cora gefunden hatte, murmelte in der Entfernung sanft in der Vertiefung, und vor mir, wo das Mondlicht wie Silber auf dem feuchten Grase

lag, sah ich die Wiese, die einstmals mein einziger Zufluchtsort gewesen war.

„Kennst Du den Ort?" sagte Chaleco, „hier ist sie gestorben. Warte ein wenig."

Er suchte unter den Farnkräutern und dem langen Riedgrase über dem Abhange, der steil von der Quelle emporstieg, und zog eine rostbedeckte Spitzhaue und Spaten hervor. Ein Felsstück lag mit Moos und Gras bewachsen halb in der Erde versunken da, dies schleuderte er mit zwei bis drei Schlägen der Spitzhaue krachend in das Wasser hinab, das sich ringsum wildschäumend erhob, indem es vor der rohen Masse zurückwich.

Chaleco schüttelte die Tropfen wie ein Wasserhund ab, und fuhr fort die Erde umzuwühlen. Jetzt zog er eine breite und mehrere Zoll dicke Schieferplatte hervor, die auf keinen Fall dem Boden angehört haben konnte, in welchem sie lag. Diese warf er zur Seite, griff in die darunter sichtbar werdende Vertiefung und brachte einen Kasten von Bronze herauf, von welchem er die Erde mit achtungsvoller Bedächtigkeit entfernte.

„Löse den Schlüssel, der an der Haarkette um Deinen Hals hängt," sagte er, während er den Kasten im Mondschein emporhielt, um das Schlüsselloch zu suchen. Ich erbebte. Dies war ein unzweifelhafter Beweis, daß der Zigeuner mich nie aus den Augen verloren hatte, denn außer Maria wußte kein

menschliches Wesen, daß ich stets einen goldnen Schlüssel von alterthümlicher Form auf der Brust trug.

Ich brachte ihn mit einem Gefühle der Ehrfurcht hervor und wartete schweigend, während Chaleco denselben in das Schloß steckte. Er drehte sich nur schwer und in dem Roste kreischend um, und als der Deckel aufsprang, geschah es mit einem Geräusch, das meinen Ohren wie das Stöhnen unterdrückten Schmerzes klang.

„Was ist es?" fragte ich, und blickte in den offnen Kasten, wie man neugierig, aber doch furchtsam in einen lange geschlossen gewesenen Sarg schaut.

„Das ist Alles, was Du je von ihr — von Deiner Mutter wissen wirst," antwortete er mit einem Anfluge trüben Ernstes in der Stimme. Ich erfaßte den Kasten voll Ehrfurcht mit beiden Händen. „Nimm," sagte er, den Deckel schließend, „und lies, ehe Du schlafen gehst."

„Ich fürchte, daß ich nie wieder schlafen werde," sagte ich zu Chaleco, aber er antwortete mir scharf, schleuderte Spaten und Haue hastig mit dem Fuße zur Seite und ging fort, indem er mir befahl, ihm zu folgen. Der Anblick des Kastens, den ich trug, schien ihn zu erzürnen, wie der Anblick des Blutes ein wildes Thier aufregt. Ich drückte denselben mit beiden Händen an meine Brust, und obgleich er Frostschauer durch alle Nerven meines Körpers ausströmte,

so preßte ich ihn doch jeden Augenblick fester an mein Herz, da ich schmerzlich empfand, daß ich die Seele meiner Mutter — die vertrockneten Blätter einer Blume, die im Leben so schön gewesen war, umfaßte.

Chaleco schritt schweigend voran. Der Schatten seiner breiten Hutkrämpe machte die tiefe Düsterkeit seiner Züge noch auffallender, und das Mondlicht, das auf den untren Theil seines Gesichts fiel, zeigte das wilde Zusammenpressen seines Mundes.

Trotz meiner Ermüdung bemerkte ich kaum die Entfernung während wir schnell durch den Park wanderten. Chaleco sprach nicht eher, als bis wir meine Wohnung erblickten, dann blieb er stehen und wendete sich zu mir.

„Zana," sagte er mit leiser und dumpfer Stimme — „Zana, erinnre Dich, daß Dir eine ernste Aufgabe obliegt — den Tod Deiner Mutter zu rächen — das Interesse Deines Volkes zu wahren. Lies und handle." Er sprach mit Anstrengung und eilte dann fort, als ob ihn die Gegenwart eines menschlichen Wesens eine Last wäre.

Als er mich verließ, befand ich mich an der Grenze unsres Gartens. Ein Geräusch in den Gebüschen lockte mich vorwärts, und ich fand Jupiter, noch gesattelt und mit über den Kopf hängenden Zügeln neben seinem Stalle liegen. Ich hatte in meinem Herzen keinen Raum für das Mitleid, selbst nicht

für den armen, alten Freund. Ich würde den Kasten keinen Augenblick niedergesetzt haben, selbst wenn ich damit sein Leben hätte retten können, deshalb verließ ich ihn und trat in das Haus.

Am untren Eingange brannte eine Lampe, denn Turner war noch immer abwesend, und Maria glaubte, daß wir Beide im Schlosse wären. Ich nahm die Lampe und ging in mein Zimmer. Kein Gefühl der Ermüdung — selbst nicht der Schauer, der mich beschlich, konnte den Wunsch, den Kasten zu untersuchen, unterdrücken. Ich stellte ihn auf den Fußboden, sank auf die Knie und öffnete den Deckel.

Eine Menge zusammengebrochenen Papieres, ein Stück rothes Band und der Schimmer alten Goldes schwammen nebelhaft vor meinen Blicken. Meine Finger zitterten, als sie das Papier berührten, das gelb vor Alter und von dem geschriebenen Jammer meiner Mutter geschwärzt war. Ich hob sie einzeln, ehrfurchtsvoll und mit zurückgehaltenem Athem auf, und es dauerte lange ehe ich deutlich genug sehen konnte, um die Buchstaben von einander unterscheiden zu können. Aber endlich hörte das Papier auf, in meinen Händen zu rascheln — die zarten Buchstaben wurden deutlich, und mit gierigen Augen verschlang ich den Inhalt.

Ich las bis zu Ende. Die ganze Geschichte meiner Mutter lag vor mir. Ich sah sie, wie ich schon beschrieben habe, als wilde Tänzerin von Gra=

nada, die den Blick eines romantischen und empfänglichen jungen Mannes auf sich gezogen hatte, die Zigeunerheirath in den Gewölben der Alhambra stand in ihrer ganzen grausigen Düsterkeit vor mir. War es eine Heirath oder ein Betrug, durch welchen meine Mutter hintergangen wurde? Sie hielt es für Wahrheit, was es auch sein mochte. Es zeigte sich nirgends ein Zweifel daran, daß sie Lord Clair's Gattin sei, bis auf der letzten Seite das Gefühl ihrer verrathenen Liebe in einem wilden Schmerzensschrei ausbrach. Die Ueberzeugung, daß er eine Andre liebe, — daß er sie nie wahrhaft geliebt hatte — zerstörte die ganze Grundlage ihres Lebens.

„Ich will gehen," schrieb sie, und große Tropfen befleckten das Papier und verlöschten die Hälfte der Worte. „Ich will noch ein Mal zu ihm gehen, und ihm von meinem Schwure sagen. Er wird mich gewiß nicht sterben lassen — mich, sein Weib, die arme Gitanella, deren Schönheit noch nicht ganz dahin ist. Liebt ihn jene Frau so wie ich? Wird sie aufgeben, was — o, gütiger Himmel! ich habe Nichts aufgegeben. Was hatte ich aufzugeben, die arme tanzende Zigeunerin, ohne andres Besitzthum auf der Welt, als die Schönheit, deren er überdrüssig ist, und das Herz, das er brechen will? Aber sie, diese Frau mit einem Gatten im Grabe, was kann sie bieten, das Aurora nicht gegeben hätte? Und dennoch, o Jammer, o Elend, liebt er sie, ich weiß

es! Er hält mich für blind, achtlos, und befriedigt durch die wenigen Stunden, die er mir und meinem Kinde mit Widerwillen schenkt. Befriedigt! Nun, nun, vielleicht ist es nicht wahr. Ich habe von eifersüchtigen Herzen gelesen, die durch eigensinnigen Verdacht das Uebel herbeirufen, das sie fürchten. Wie, wenn ich zu ihnen gehörte? O, Himmel, welches Glück, wenn es so in meiner Hand läge! Ich will hoffen, hoffen!"

„Es ist vorbei, er hat mein Kind geschlagen — der Schlag hat mein Herz getroffen. Sie ist in seinem Hause — auch ich will dort hin — auch ich will schlagen. Habe ich nicht einen Schwur gethan, der gehalten werden muß? Sein Eid ist vergessen. Die Zigeuner haben ein bessres Gedächtniß. Sie schläft heute Nacht in seinem Hause! Ich werde dort sein. Wie schlaflos das Kind ist! Wie wild und funkelnd sind die Augen, mit denen sie mich von den Kissen dort betrachtet hat! Sie sind geschlossen, und nun will ich mich fortschleichen. Aber wie werde ich zurückkommen? Soll es das letzte Mal sein?"

„Ich habe sie Beide gesehen — er hat mir Alles gesagt. Er hat mich nie geliebt, selbst nicht dort unter den Ruinen. Er hat mich nie geliebt! O, Himmel! bin ich wahnsinnig, weil ich die Worte immer wiederhole, wie der Selbstmörder sich den Dolch, vom ersten Stoße angestachelt, immer und immer wieder in die Brust senkt! Warum können die

Worte nicht wie Dolche tödten? Sie dringen tiefer, sie schmerzen mehr, aber man bleibt leben. Wenn diese Pein nicht alle Saiten des Lebens zerreißen konnte, so müssen sie unverletzlich sein. Er hat mir mit seinen eignen Lippen gesagt, daß ich nicht geliebt werde, daß jene Frau sein ganzes Leben lang zwischen ihm und mir gestanden hat. Da erhob ich mich von meinen Knien und stand aufrecht da. Habe ich ihn angefleht? Nein, nein! Vielleicht hatte er es erwartet — vielleicht glaubte er, daß sich die elende Zigeunerin noch vor ihm im Staube krümmen würde."

„Warum hat Zana in der Finsterniß jenes Hauses gewartet? Wie glichen ihre Augen denen meiner Großmutter. Ach! mein Schwur! Es ist gut, daß ich dort schwieg. Habe ich nicht geschworen, daß nur der Tod uns trennen soll? Mögen sie leben, die verachtete Zigeunerin hat den Muth zu sterben. Zana, mein Kind, sei stark, es dehnt sich gar manche lange Meile zwischen uns und den Höhlen von Granada, aber dort ist der Tod, arme Kleine, was können wir ohne seine Liebe Andres thun, als sterben?"

Hier endigte das Manuscript, aber auf eins der weißen Blätter waren von andrer Hand Worte geschrieben, welche die Thränen in meinem Herzen zu Eis erstarren machten. Es war ein strenger Befehl, das Volk vom Blute meines Vaters zu verlassen, und zu meinen Stamme zurückzukehren, nachdem ich den Tod meiner Mutter gerächt haben würde. Die

Worte flossen von Haß über, und schienen durch das Papier zu brennen, auf das sie geschrieben waren. Das schreckliche Blatt trug die Unterschrift Pepita's.

Die Papiere entsanken meiner Hand, und ich erinnre mich, daß ich dasaß und wie betäubt auf eine Masse Goldstücke starrte, die den Kasten halb füllten. Von dem Schimmer eines Paares antiker Ohrringe, die mit großen Rubinen besetzt waren, welche wie zwei ungeheure, versteinerte Blutstropfen aus dem Golde hervorfunkelten, wie durch einen Zauber angezogen, nahm ich dieselben auf und befestigte sie in meinen Ohren; ihre Geschichte stand in den Blättern geschrieben, die ich eben gelesen hatte, und ich legte sie an, als Zeugniß des Versprechens, daß ich dem Befehle meiner Zigeuner-Ahnfrau gehorchen wolle, welches ich in diesem Augenblicke in meinem Herzen ablegte.

Während ich noch unter dem Golde nach andren Andenken suchte, erfaßte mich eine heftige Mattigkeit, denn ich hatte mehrere Stunden lang gelesen, und ich fiel mit über dem Kasten und dessen Inhalt ausgestreckten Händen völlig erschöpft zu Boden.

Ende des dritten Bandes.

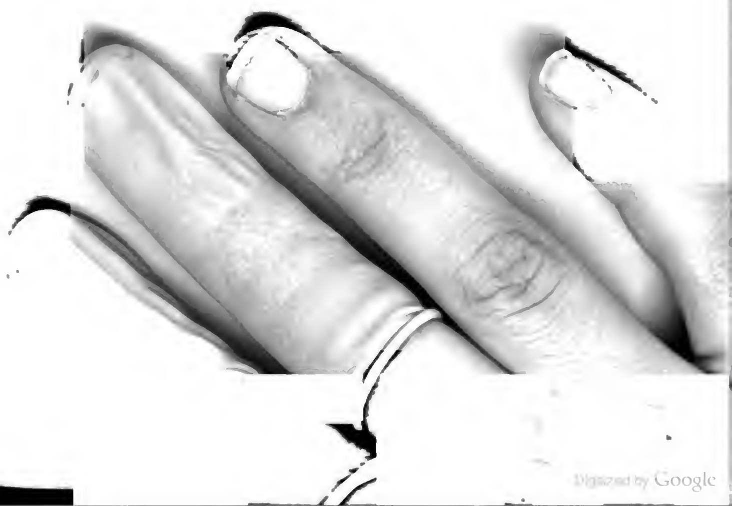
Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

